M. C. EDLER VON COLLIN

Matthäus Edlen von Collin's

nachgelassene Gedichte,

ausgewählt

und mit einem biographischen Vorworte

begleitet

von

BIBL
VNIV
I.I.P.S.

Joseph von Hammer.

Erstes Bändchen.

Wien.

Gedruckt und im Verlage bey Carl Gerold.

1827.

An

Ihro Majeſtät

die

durchlauchtigſte kaiſerliche Prinzeſſin
Erzherzogin von Öſterreich,

Marie Luiſe,

Herzogin von Parma, Piacenza und
Guaſtalla.

Durchlauchtigſte Erzherzogin,
Allergnädigſte Frau!

Eure Majeſtät haben durch die Wahl eines Erziehers für Allerhöchſt Dero durchlauchtigen Herrn Sohn in der Perſon meines ſeligen Gatten, dieſem vor der Welt und Nachwelt ein Ehrenzeugniß ertheilt, welches alle Lobrede entbehrlich macht, und zu den der Witwe und den Waiſen erwieſenen Gnaden haben Allerhöchſtdieſelben die ausgezeichnete hinzugefügt, zu erlauben, daß dieſes kleine Andenken ſeines Namens Allerhöchſt Ihren an der Stirne tragen dürfe.

In demſelben Geiſte ſchützender Fürſorge, in welchem Eure Majeſtät zu Parma binnen wenig Jahren ſo viele herrliche Anſtalten

der Wiſſenſchaft und Kunſt hervorgerufen und ſo viele Lichtſtrahlen großartiger gemeinnütziger Herrſcherthätigkeit auf Einen Punkt zuſammendrängend, den Ruhm der Farneſe theilen und überbieten, haben Allerhöchſtdieſelben auch dieſen Blüthen deutſcher Muſe den Sonnenblick Ihrer Huld zuzuwenden geruht, wofür in tiefſter Dankbarkeit und Ehrfurcht erſtirbt

Euerer Majeſtät

allerunterthänigſte

Anna von Collin.

Inhalt.

Seite

Biographiſches Vorwort IX

Eſſer. Trauerſpiel in fünf Akten 1

Biographisches Vorwort.

Matthäus von Collin ward am 3ten März 1779 zu Wien geboren, der zweyte Sohn eines geschätzten Arztes, der jüngere Bruder des als Dichter verherrlichten Heinrich von Collin. Auf dem Ehrenmale, welches Matthäus dem Heinrich durch die Herausgabe von dessen sämmtlichen Werken in sechs Bänden errichtet hat, ist die Biographie Heinrichs von der Hand des Herausgebers eingezeichnet, und durch das, was dort ausführlich über die Familie gesagt ist, wird hier Wiederholung erspart. Auch ward ihm seine Erziehung vom fünften Jahre an nicht mehr im väterlichen Hause, sondern außer demselben in Privat-Erziehungsanstalten, indem er schon im fünften Jahre seinen verdienstvollen Vater verlor. Als er in seinem zwanzigsten Jahre aus dem lebenslustigen Kreise seiner Schul- und Jugendgefährten sich in das stille Haus seiner blinden Mutter zurückzog, blieb er unverlockt von jugendlichen Zerstreuungen und Unterhaltungen ihr unzer-

trennlicher Gesellschafter, und brachte die Stunden, die er während des Tages seiner Mutter als Vorleser schenkte, nur wieder des Nachts, indem er dieselben dem Schlafe raubte, seinen Studien ein. Seine Studierjahre fielen in die Epoche der Ritterromane, an denen er sich auch als Student versuchte und einige Früchte dieser Art dem Drucke übergab, deren Namen er aber in späteren Jahren nie eingestehen wollte. In früher Jugend schon Bewunderer Oberon's, welcher ihm für das Ideal romantischer Poesie galt, entsagte er diesem Kultus nur mit Überwindung seiner selbst, und gab sich erst nach wiederholter Lesung der Schlegelschen Werke anderer Überzeugung hin. Sieben Jahre jünger als sein Bruder Heinrich, betrat er doch mit diesem fast zugleich die Bahn des Dichters. Ehe noch Heinrich im ersten Jahre dieses Jahrhunderts seinen Regulus vollendet hatte, hatte Matthäus sein lyrisches Schauspiel Calthon und Colmal zum Drucke bereit. Indem Matthäus, seiner Neigung folgend, das Studium der Philosophie mit jenem der Literatur verband, betrieb er zugleich die Rechtswissenschaft, um dem Wunsche seiner Verwandten gemäß als Reichsagent im bürgerlichen Leben aufzutreten; er erhielt im Jahre 1804

die Doktorswürde an der Universität zu Wien, verlegte sich auf die Reichspraxis und suchte im September desselben Jahres, auf die vortheilhaftesten Zeugnisse gestützt, um die Erlaubniß an, die Prüfung für die Reichsagentie machen zu dürfen. Er sah der Erfüllung seines liebsten Wunsches entgegen, als derselbe mit dem von Napoleon zertrümmerten deutschen Reiche zu Grunde ging. Gern hätte er nun seinem in früheren Jugendjahren mehrmal laut ausgesprochenen Wunsche, ein unabhängiges literarisches Leben zu führen, nachgegeben, wenn ihn nicht seiner ersten und einzigen Liebe Ziel, der Gedanke nämlich, durch Amt und sicheres Einkommen die Hand seiner Geliebten erhalten zu können, wieder bestimmt hätte, andere Bahnen des bürgerlichen Geschäftslebens zu versuchen. Er prakticirte sechs Monate lang beym Magistrate, machte zu gleicher Zeit mehrere Concurse für eine Kanzel der Geschichte, und errang endlich beym dritten Concurse die Professur der Ästhetik und der Geschichte der Philosophie an der Universität zu Krakau, welche ihm durch Dekret vom 12ten November 1808 verliehen ward. In die sieben Jahre vor seiner Anstellung in Krakau, welche die ersten seiner nach den zwanzig durch-

lebten Jahre sind, fällt nicht nur die Blüthe seiner kleinen lyrischen Gedichte, welche sich zugleich mit der Blüthe seines Lebens und seiner Liebe entfaltete, sondern auch das romantische Gedicht Fortunat und ein komisches Stück, Edmund der Geist des Hochgerichtes, welches größtentheils in der österreichischen Volksmundart gearbeitet, für das Theater der Leopoldstadt bestimmt, seine Bestimmung eben so wenig, als die für das Hoftheater gedichtete Colmal erreichte.

Als schon im ersten Jahre seiner Professur zu Krakau (1809) der Krieg gegen die Franzosen ausbrach, ging Collin bey eingetretener Unterbrechung seiner Vorlesungen, als Beamter der k. k. General-Intendenz mit der Armee nach Warschau, und ward bey seiner Rückkehr nach Krakau, mit Beybehaltung seiner Professur Referent im Studiensache bey dem für kurze Zeit in Krakau errichteten provisorischen Landesgubernium. Bey dem Rückzuge aus Polen kam er nach vielen ausgestandenen Beschwerden und nach dem Verluste seiner Habseligkeiten und Bücher zu Teschen an, wo er, vom Nervenfieber darnieder geworfen, ungeachtet der schlechtesten Pflege, glücklich geheilt, im November desselben Jah-

res nach Wien zurück kehrte. Im folgenden Jahre (1810) wurde er als Professor der Geschichte der Philosophie an der Universität und zugleich als Hofconcipist im Finanz-Departement angestellt, und am 13ten August feyerte er seine Vermählung mit Fräulein Anna Bernhard, der Tochter eines geschätzten Arztes, deren Liebe vor und nach seiner Verbindung mit ihr die einzige seines Lebens geblieben. So hatte er denn in seiner Vaterstadt nach der doppelten Befriedigung seines Wunsches mit ehrenvollem Amt und häuslichem Glücke festen Fuß gefaßt; und von dieser Epoche seines festgehaltenen Lebensglückes beginnt auch die zweyte und thätigere Hälfte seines literarischen Lebens, das von nun an nur mehr vierzehn Jahre währen sollte, d. i. nicht länger, als er sich bisher mit literarischen Arbeiten beschäftigt hatte.

Mit dem Jahre 1810 hatte Freyherr von Hormayr sein nun schon in das siebzehnte Jahr zum Besten nützlicher Kenntnisse gedeihendes Archiv für Geographie, Historie, Staats- und Kriegskunst begonnen, und Herr Dr. Sartori gab als kritische Zeitschrift die Annalen der Literatur und Kunst heraus, welche aber im nächstfolgenden Jahre

ihr Ende erreichten. Collin hob das gesunkene verdienstvolle Unternehmen einer kritischen Zeitschrift, als der Herausgeber der Wiener Literatur-Zeitung, an deren Spitze er sich aber bloß als Herausgeber und Stimmführer für das ästhetische Fach stellte, die anderen Fächer anderen Gelehrten als Klassen-Direktoren überlassend, welche sich wöchentlich ein Mal bey ihm vereinigten und sich über die neuesten Erscheinungen in der Literatur und den davon für die Literatur-Zeitung zu machenden Gebrauch gemeinsam besprachen. Collin war nicht nur der Vorsteher, sondern auch der Hauptarbeiter dieses nützlichen Unternehmens, denn außer den mit seinem Namen oder Chiffre unterzeichneten Aufsätzen verfaßte er die meisten nicht unterzeichneten kurzen Anzeigen der verschiedenartigsten Werke, und zahlreiche Artikel für das Intelligenzblatt, in welchem auch zuerst seine Aphorismen über Philosophie und Kunst erschienen. In demselben Jahre (1813), wo er als Herausgeber und Hauptarbeiter der Literatur-Zeitung die Grundlage seines von nun an immer steigenden kritischen Ruhms legte, begründete er auch zuerst seinen Dichternamen durch die Herausgabe seiner dramatischen Dichtungen, wovon die beyden

ersten Bände zu Pesth im Verlage von Hartleben erschienen. Dieselben enthalten Friedrich den Streitbaren, den Cid, das Trauerspiel Marius und das lyrische Schauspiel Calthon und Colmal. Wider Friedrich den Streitbaren wurden Censur-Anstände erhoben, und nur die Bearbeitung des Cid kam auf die Bühne, auf welcher sich dieselbe noch, wie Schillers Übersetzung der Phädra, ruhmvoll erhält. Die zwey anderen Bändchen seiner dramatischen Dichtungen, welche erst vier Jahre später erschienen, enthalten Bela's Krieg mit dem Vater, die feindlichen Söhne, den Tod Heinrichs des Grausamen, Butes, den Streit am Grabe und die Kunringer. Collin erweiterte nun seine Agnes ins Größere um, und dasselbe Stück erschien unter dem Namen Friedrichs des Streitbaren. Nach einer in der Handschrift des Seligen zwey Mal vorhandenen Note, macht der Tod Friedrichs des Streitbaren den Anfang eines Cyklus von zwölf dramatischen Dichtungen, in welchem außer den obengenannten noch Friedrichs Reichsacht, Schauspiel in fünf Aufzügen; Ottokar, Trauerspiel in fünf Aufzügen, und

Mehr gehalten als verſprochen, Luſtſpiel in drey Aufzügen, vorkömmt *).

Dieſe Anordnung iſt jedoch augenſcheinlich nur eine äußere, vermuthlich auf eine Ausgabe in ſechs Bänden berechnete, und keineswegs die dem Geiſte des Seligen mehrmal vorſchwebende innere eines Cyklus ſechs hiſtoriſcher Schauſpiele aus der öſterreichiſchen Geſchichte, von welchem die Kunringer die Pforte gebildet hätten. Die Kunringer, wie in der Ord-

*) In dieſer Note formen die dramatiſchen Dichtungen folgende ſechs Paare: 1) Der Tod Friedrichs des Streitbaren, Trauerſpiel in fünf Aufzügen. Calthon und Colmal, lyriſches Schauſpiel in zwey Aufzügen. 2) Marius, Trauerſpiel in fünf Aufzügen. Der Cid, Trauerſpiel nach Corneille in fünf Aufzügen. 3) Die Liebeswerbung, romantiſches Schauſpiel in drey Aufzugen. Heinrich der Grauſame, Trauerſpiel in fünf Aufzugen. 4) Bela's Krieg mit dem Vater; a) Vanko's Sturz, Trauerſpiel; b) Leopold der Verſöhner. Der Geiſt des Hochgerichts, romantiſches Luſtſpiel in drey Aufzügen. 5) Die Kunringer, Schauſpiel in fünf Aufzugen. Friedrichs Reichsacht, Schauſpiel in fünf Aufzügen. 6) Ottokar, Trauerſpiel in fünf Aufzügen. Mehr gehalten als verſprochen. Luſtſpiel in drey Aufzügen. Von dem letzten und von Friedrichs Reichsacht findet ſich gar nichts vor, von Ottokar ein Anfang, des Geiſt's des Hochgerichts iſt ſchon erwähnt worden, und ein Bruchſtück der Liebeswerbung erſchien in Erichſon's neuer Thalia.

nung das letzte Stück von Collin's gesammelten dramatischen Dichtungen, so auch der Schlußstein des von ihm aufgeführten dramatischen Baues, in so weit derselbe durch die Kürze seines Lebens nicht weiter geführet werden konnte, sind also nur als der Tragstein zu betrachten, an welchem bey längerem Leben sich noch fünf andere Ehrendome historischer Dichtung angereihet hätten. Die in den Kunringern auftretende komische Person Kaspar's von Rastenberg war ein Lieblingscharakter Collin's, welcher denselben schon im Geiste des Hochgerichts zuerst so umrissen aufstellte, und auch in der Folge noch weiter, wie Shakespeare seinen Fallstaff, durchzuführen im Sinne hatte. In diesem Sinne gedachte er auch den größtentheils in der Volksmundart geschriebenen und daher für eine Sammlung von Gedichten in hochdeutscher Sprache nicht geeigneten Geist des Hochgerichts, mit Beybehaltung jenes komischen Charakters, in ein Trauerspiel umzuarbeiten, und statt für die Vorstadtsbühne dem Hoftheater anzupassen, auf welchem die Kunringer erst nach des Verfassers Tode erscheinen sollten.

Während der Jahre 1811 und 1814 beschäftigte sich Collin auch mit der Sammlung und

der Herausgabe der Werke seines Bruders Heinrich, welche in sechs Bänden bey Strauß erschienen. Er beschloß das Ganze dieser Ausgabe mit einem kleinen Werke: Über H. J. von Collins Leben und seine Werke, worin er zugleich den Charakter der Zeit, in welche das Leben seines Bruders fiel, historisch nachzuweisen bemüht war. Er vollendete auch das von seinem Bruder begonnene Oratorium, die Befreyung von Jerusalem, durch die zweyte Abtheilung desselben, welche dem vierten Bande der sämmtlichen Werke Heinrichs einverleibt ist. Gleichzeitig mit seinem Amte an der Finanzstelle, und seiner Professur an der Universität, übernahm er das eines Censors, das er zehn Jahre lang unentgeldlich versah, bis er, der gehäuften Beschäftigungen und der durch vieles Lesen geschwächten Augen wegen, dasselbe im Jahre 1823 zurücklegte. Die Festigkeit und Reinheit seines Charakters, wodurch er sich das Vertrauen der Regierung erworben, erwarb ihm auch das Vertrauen des Hofes, an welchem er schon im Jahr 1812 als Lehrer der Ästhetik JJ. KK. HH. der Erzherzoginnen Clementine und Leopoldine angestellt ward, die er bis zu Höchstihrer Vermählung zu unterrichten

fortfuhr. Später gab er J. K. H. der Erzherzogin Caroline Vorlesungen über die Literatur, denen Ihre Majestät die regierende Kaiserin selbst beyzuwohnen geruhte. Er hatte als Lehrer am Hofe das in ihn gesetzte ehrenvolle Vertrauen so vollkommen bewährt, daß er durch seines und seines seligen Bruders edlen Freundes, Sr. Excellenz des Herrn Grafen Moritz von Dietrichstein, Verwendung als Erzieher bey Sr. Durchlaucht dem Herrn Herzog von Reichstadt berufen, und am 1sten Jänner des Jahres 1816 förmlich dazu ernannt ward. Die Freundschaft des selbst den Musen wohl befreundeten edlen Grafen für die Lieblinge derselben, der beyden Brüder Collin, bewies sich rein und rastlos, so im Leben als nach dem Tode derselben, durch Rath und That, durch liebende Vorsorge für die Dauer ihres Andenkens und der Zurückgelassenen Wohl. Am 4ten Jänner erhielt Collin seinen Abschied von der Regierung, als Professor, in sehr schmeichelhaften Ausdrücken und am 26sten den von der Finanzstelle als Hofconcipist. Dieser Übertritt von den Geschäften der Kanzley zu denen des Erziehers war die letzte entscheidende Epoche in Collin's bürgerlicher Laufbahn. Er gehörte von nun als Leh-

rer und Erzieher zwar ausschließlich der Wissenschaft und ihrer höchsten Vollendung (wenn sie als sittliche Bildung ins Leben tritt) an, aber da er immer wechselweise einen Tag im Dienste bey Hofe war, und den anderen zu Hause frey hatte, wo er ganz seiner Gattin und seinen Kindern angehörte, hatte er im Grunde doch wenigere freye Stunden, in denen er mit Lust seinen Lieblingsstudien obliegen konnte, als vorher. Seine Muse verstummte; denn außer der ihm durch Se. Excellenz den Herrn Grafen von Dietrichstein aufgetragenen und trefflich gelungenen Umarbeitung des Trauerspiels Essex, und außer ein Paar Gelegenheitsgedichten, hatte er in den letzen neun Jahren seines Lebens nichts im Fache der Dichtkunst geleistet, desto mehr aber in dem der Kritik, in welchem er als der erste österreichische Kunstrichter von Namen und Gewicht in der deutschen Literatur mit bedeutendem Ansehen aufstieg.

Das nützliche Unternehmen der Literatur-Zeitung war, da es sich als Buchhändler-Spekulation nicht halten konnte, zwar mit dem Jahre 1816 eingegangen; aber noch vor Ende des folgenden nahm die Staatsverwaltung den Plan aus höherem Gesichtspunkte und in anderer Form

auf, und Se. Durchlaucht der Herr Fürſt von Metternich, damals Miniſter der auswärtigen Geſchäfte, vertraute ſeine Schöpfung, die Jahrbücher der Literatur (die erſte in Deutſchland nach dem Muſter der engliſchen Reviews in Quartal-Heften erſcheinende kritiſche Zeitſchrift) der ausſchließlichen Redaktion Collin's an. Er führte dieſelbe zu großer Zufriedenheit des Fürſten und ſeiner Mitarbeiter und Leſer bis ins vierte Jahr lang, d. i. faſt eben ſo lange, als er dem Inſtitute der Literatur-Zeitung vorgeſtanden hatte, bis er, durch ſeine Geſundheit bewogen, im Jahre 1821 um ſeine Enthebung von der Redacteur-Stelle bat *).

*) Hier folgt die Liſte ſeiner in der Literatur-Zeitung und den Jahrbüchern der Literatur gelieferten kritiſchen Aufſätze. Dieſelben ſind zu friſch in dem Andenken der Leſer dieſer Blätter, als daß die Spekulation des Buchhandels ſchon jetzt dieſelben in eine beſondere Ausgabe zu ſammeln erlaubte, was einer künftigen Geſammt-Ausgabe ſeiner Werke vorbehalten bleiben mag, wozu denn auch die anderen in der Liſte dem Titel nach aufgeführten proſaiſchen Aufſätze gehören.

Collin's Recenſionen in der Wiener Literatur-Zeitung und in den Jahrbüchern der Literatur ſind die folgenden:

Wiener Literatur-Zeitung.

1813. Überſicht der poetiſchen Taſchenbücher (S. 57, 105, 126, 135, 214); dramatiſche Beyträge von Körner (S. 816); der Zauberring (S. 898); die ſchöne Literatur Deutſchlands (1218 und 1234); Dſchafer (S. 1451).

Mehrere der Mitarbeiter hatten ſich ſogleich bey der Ernennung des einſtweiligen Re-

---

1814. Überſicht der poetiſchen Taſchenbücher (S. 174); Diwan von Hafis.

1815. Über Göthe's Leben (S. 1); Körners dramatiſche Beyträge (S. 105); De l'Allemagne, par Madame de Staël (S. 777, 794, 818); Schlegel's Geſchichte der alten und neuen Literatur (S. 890, 898); ſchöne Wiſſenſchaften, Gedichte von Freymund Raimar, Max von Schenkendorf; die Aphorismen im Intelligenz-Blatte vom April und Junius.

In den Jahrbüchern der Literatur.

I. Band: Geſchichte der ſchönen Redekünſte Perſiens (S. 1); IV. Band: Morgenländiſches Kleeblatt (S. 121); VIII. Band: Sibylliniſche Blätter des Magus in Norden (S. 207); IX. Band: Hanns Sachs, Ernſtliche Trauerſpiele (S. 101); XVI. Band: Taſchenbuch für die vaterländiſche Geſchichte (S. 168); XIX. Band: Juwelenſchnüre Abul Maani's, Rückerts öſtliche Roſen, Platten's Ghaſelen, lyriſche Blätter und vermiſchte Schriften (S. 142); XX. Band: über neuere dramatiſche Literatur (S. 109); XXVI. Band: Geſammelte Werke der Brüder Chriſtian und Leopold Grafen zu Stolberg; XXVIII. Band: Fragment einer Recenſion von Friedrich Schlegel's ſämmtlichen Werken (S. 277).

Im Archive für Geographie, Hiſtorie, Staats- und Kriegskunſt des Freyherrn v. Hormayr.

Im Jahrgang 1811. Über die nationale Weſenheit der Kunſt.

Im Wiener Converſations-Blatt.

Im Jahrgang 1819. Über den Charakter der deutſchen Kunſt.

In der neuen Thalia.

Jahrgang 1812. Briefe an eine Freundin, über Gegenſtände der dramatiſchen Kunſt.

In Friedrich Schlegels Muſeum.

Über das hiſtoriſche Schauſpiel.

dacteurs zurückgezogen, aber Collin blieb denselben, ungeachtet des Verdrusses, womit er die Redaktion nieder gelegt, bis an sein Ende treu, und nachdem er für dieselben die gehaltvolle Anzeige der sämmtlichen Werke der Grafen Stolberg, mit Geist und Liebe ausgearbeitet, überraschte ihn der Tod, als er eben die Anzeige von Friedrich Schlegels sämmtlichen Werken begonnen hatte. Der acht und zwanzigste Band der Jahrbücher schließt mit diesem Fragmente Collin's, und einer sein Andenken ehrenden Note, wovon die erste Hälfte hier wohl ihre Stelle finden mag: »Der »Tod unterbrach diese Arbeit, so wie andere, »spätere Erzeugnisse seiner eigenen Muse, de»ren Verlust wir allerdings mehr zu beklagen »haben. Auf der Mitte der Lebensbahn, höchst »unerwartet für alle seine Freunde, wenn er

---

Im Wiener-Archive der Geschichtsforschung. Jahrgang 1815. Über Alexanders des Großen Weltherrschaft.

Ungedruckt.

Skizze von Vorlesungen über den Charakter deutscher Kunst und ihr Verhältniß zum Staate.

Betrachtungen über Trattinik's Flora.

Über das historische Schauspiel.

Plan ästhetischer Vorlesungen.

Gedanken, Meinungen und Einfälle.

»gleich in den letzten beyden Jahren nicht seiner
»vollen früheren Gesundheit genossen hatte; —
»tief begriffen im Vordringen an ein weiter
»gesteckтes Ziel, als die schon rühmlich erreich-
»ten, und in diesem inneren Streben, durch äu-
»ßere Pflichten und Verhältnisse aufgehalten
»vielleicht, aber nicht gehindert; — hingegeben
»demselben mit dem Ernste eines nach Wahr-
»heit dürstenden Geistes, und der Sammlung
»eines dem Schönen ganz offen stehenden Ge-
»müthes; — so schied er schnell hinüber in das
»Land der Erkenntnisse, in die Heimat der Gei-
»ster, wo er jetzt näher steht der ewigen Wahr-
»heit, und der urkräftigen Schönheit. — Er
»hinterläßt seinen Freunden und allen, die ihn
»gekannt, die Erinnerung und das schmerzliche
»Vermissen einer durchaus wohlwollenden, und
»edelmeinenden Persönlichkeit. — In einer Zeit
»der Verneinung und Auflösung hat er nicht ge-
»läugnet, sondern geglaubt, und seine Hoff-
»nung auf einen festeren Grund, als auf
»die wandelbaren Täuschungen des Zeitgeistes
»gesetzt. Diese Treue gegen die höchste Wahr-
»heit war das Fundament, worauf sein Cha-
»rakter ruhete, und sich in verschiedenartigen
»menschlichen Verhältnissen als redlich, muthig

» und getreu bewährte. Mit der innigſten Liebe
» nahm er Theil an einem von ihm geglaubten
» Fortgange deutſcher National-Bildung, mitten
» unter ſo großen Abirrungen, Hemmungen und
» falſchen Richtungen, welche er einſah und
» beklagte. «

Dem Sinne für alles Wahre, Gute und Schöne, der Großes zu würdigen und zu erfaſſen fähig, der von keiner Leidenſchaftlichkeit und keinem Parteygeiſte befangen, ſich inner den Schranken des Geſetzes frey bewegt, war Niemand weniger fremd als Collin. Er bethätigte denſelben in allen Handlungen ſeines Lebens, vorzüglich aber als Herausgeber der Jahrbücher der Literatur. Von der Überzeugung ausgehend, daß die Wahrheit in allen Dingen durchdringen und zuletzt ihr Recht behalten müſſe, ehrte er die Freyheit philoſophiſcher Spekulation, wo ſie aus innerer reiner Überzeugung und nicht aus eigennütziger Sophiſterey floß, ſelbſt dann, wenn er anders geſinnt den geäußerten Meinungen ſeinen Beyfall nicht geben konnte. Solche Verſchiedenheit der Meinungen mit ſeinen Freunden, deren Rechtlichkeit er erprobt hatte, that der Wärme ſeiner Freundſchaft für dieſelben keinen Abbruch.

Der ausgebreitete literarische Briefwechsel, welchen ihm die Redaktion der Jahrbücher zur Pflicht machte, brachte ihn mit vielen würdigen Gelehrten des In- und Auslandes in Berührung, deren Briefe die schönsten Beweise der seinen Verdiensten als Schriftsteller und Mensch gezollten hohen Achtung enthalten. Das höchste Gewicht (und mit höchstem Rechte) legte Collin auf seines Freundes Tieck's Äußerungen und Urtheile, und auf den von diesem sowohl seinen dramatischen Arbeiten, als den Jahrbüchern gezollten Beyfall *).

Nur sehr selten setzte Collin seine Briefe zuerst auf, um sie hernach ins Reine zu schreiben, und unter seinen hinterlassenen Papieren

*) So schrieb ihm Tieck am 11. Oktober aus Zibingen: »Also nehmen Sie, Liebster, meinen herzlichsten Dank an, »für Ihre lieben ausführlichen Briefe, bey welchen ich »fast in allen Punkten ganz Ihrer Meinung bin. Ihren »Aufsatz über Shakespear's Historien hatte ich gelesen, »gleich nach seiner Erscheinung, und er hatte mir so zu»gesagt, daß ich gewissermaßen mich selbst darin las. »Meinen Dank für das erste Stück des Journals, welches »fast durchgängig ganz vortrefflich ist, und auch allenthal»ben, wie ich vernehme, die beste Aufnahme findet.« Und am 14. May 1819: »Die Jahrbücher sprechen in einem »würdigen Ton, und erfreuen mich um so mehr, da die»ser nämliche Stil ziemlich aus unserer kritischen Lite»ratur verschwunden ist.«

finden sich außer den Geschäfts-Aufsätzen, die Gründung und Einrichtung der Jahrbücher betreffend, nur zwey einzige Aufsätze von Briefen, in dem Zwischenraume von zwölf Jahren geschrieben, der erste vom 2ten Juny 1806, an seinen Jugendfreund Platner nach Rom; der zweyte vom 21sten April 1818 an Tieck. Da diese beyden Aufsätze die beyden einzigen von Collin in seinem Nachlasse vorhandenen Briefe sind, so folgen dieselben so zweckmäßiger im Anhange dieser lebenbeschreibenden Zeilen, als sich in dem ersten Collins religiöse, aber von aller Schwärmerey weit entfernte Gesinnung, und sein Urtheil über Tieck, unter dem Siegel des engsten freundschaftlichsten Vertrauens unverhohlen ausspricht; und im zweyten er vor Tieck den ganzen Plan seiner dramatischen Dichtungen im Großen selbst aus einander setzt, so, daß dem Herausgeber seines Nachlasses anderes und mehreres darüber zu sagen gewagt und überflüssig erscheint *). Was Collin hierin

*) Auszüge der beyden Briefe:

1) An Platner nach Rom.

Was uns auch immer das Schicksal versagt haben mag, wollen wir uns stets doch glücklich preisen, Freunde zu seyn, und in der Schönheit und im Guten zusammen zu leben, wie ferne Räume uns auch trennen mögen. — — Ich genieße Ihr Glück mit Ihnen; Bernhard und ich danke Ih-

geleistet, wie weit er durch Kürze des Lebens und andere Umstände vom selbst gesetzten

---

nen vielmahls für Ihre beyden Briefe vom Oktober v. J., und wenn wir Ihnen nicht geantwortet haben, so sind die Umstände daran Schuld, uns aber hätte nicht leicht etwas grössere Freude machen können, als diese Ihre beyden Briefe, die wir uns noch zu beantworten vorbehalten. — —

Mir scheint, Tieck habe sich nunmehr erst vollendet und werde nunmehr zu einer neuen Stufe der Vollkommenheit gelangen; denn daß ihn seine Religiosität im Stoffe fest halten könnte, glaube ich, sey von der Kraft seines Genies nie zu vermuthen. Wenn man auch sagen kann, daß es ihm manchmal an dem hohen Ernste der Kunst gebreche, so ist dieß oft nur dann der Fall, wenn er von der Schönheit seines Gegenstandes ganz hingerissen und überwunden, die Zügel der Phantasie nicht mehr zu halten vermag, und sich ihr gleichsam unbedingt hingibt: nie aber noch wählte er einen der Kunst unwürdigen Stoff, nie eine unwürdige Behandlungsart, und was er immer schrieb, ist aus der Tiefe eines von der Gottheit bewegten Gemüthes gekommen. Sein Fehler scheint überhaupt, wie gesagt, darin zu liegen, daß er sich durchaus leidend zur Begeisterung verhält, welches bey Göthe nirgends als im Werther der Fall ist. Übrigens ist Oktavian mehr in dieser Hinsicht zu tadeln, als Genoveva oder Zerbino, welches letztere Werk ich immer noch als das vorzüglichste, was dieser Dichter je geliefert, betrachten muß; vielleicht ist er hier allein Künstler zu nennen; denn wie viele Kunst er auch sonst gewiesen haben mag, so scheint mir, seyen die Werke selbst mehr zur Natur- als zur Kunstpoesie zu zählen, und er selbst mehr Natur- als Kunstpoet. — —

Er scheint sogar in Hinsicht seines Kunsturtheils, seitdem die Natur in ihm zur Vollendung gekommen, einen Rückschritt gemacht zu haben; denn einst dachte er von Göthe ganz anders wie jetzo. Im Zerbino spricht die Göttin im poetischen Garten: es sey ein blumenvoller Hain für einen

hohen Ziele hiſtoriſcher Dichtung entfernt geblieben, oder dasſelbe erreicht, liegt der Welt in

---

Dichter bereitet, den die Nachwelt ehren würde, Cervantes denke an ihn Tag und Nacht, und Dante dichte einen kühnen Gruß für ihn; ſie zählt ihn zu den erſten Meiſtern des neuen Geſangs, und als Neſtor fragt, von wem denn hier die Rede ſey, erwiedert Bürger: Göthe ſey gemeint; worüber Neſtor nicht wenig verwundert ausruft: Er hätte erſt neuerlich Hermann und Dorothea ſo recenſirt, daß es nun iedermann klar einſehen müſſe, wie wenig dieſes Werk Lob verdiene. — Hat hier der Dichter ſich ſelbſt divinatoriſch perſiflirt?

Ich kann mir vorſtellen, wie ſehr Sie die Urtheile, die mit ſo viel Arroganz von Tieck's Freunden über Göthe ausgeſprochen wurden, empört haben mögen, und wie wenig Sie an ihren religiöſen Streitigkeiten mehr Geſchmack finden. Ich glaube, daß Sie wohl daran thun werden, wenn Sie ſich von dieſen Leuten trennen, mit denen Sie, bey ſo erhitztem Gemüthe der Gegner, leicht zu verdrießlichen Auftritten kommen konnten.

Welche Engheit poetiſcher Empfindung wird doch dazu erfordert, um nicht einzuſehen, daß in iedem Zeitalter der poetiſche Stoff zur ſchönſten dichteriſchen Bildung bereit liege, und welche noch größere Beſchränktheit, um die wirklich bereits in Dichtungen vorhandene Poeſie der Zeit nicht zu faſſen? — — Ueberdieß erregt vergangene Größe immer die Wehmuth des Verluſtes, eine Empfindung, welche durchaus manchem Dichter zur Hervorbringung eines Gedichtes unentbehrlich iſt, auch verträgt ſich eine gewiſſe Überſchwenglichkeit des Gefühls, welche die unmittelbare Folge des Unterliegens bey Ankunft der Begeiſterung iſt, wenig mit einem Zeitalter und einem Dichter, wo der helle, klare Verſtand prädominirt und als Stoff des Gedichtes verarbeitet wird; er, ein ſcheinbarer Feind der Poeſie, iſt ein gefürchteter Gegner eines bewußtloſen Gemüthes, und iederzeit

seinen dramatischen Dichtungen vor Augen. Über den Werth und Geist derselben hat Freyherr von

---

von demselben misverstanden und verfolgt. Was diese neue Dichterschule unter modern versteht, begreife ich nicht; sonst, wenn man vom Modernen in der Poesie als etwas tadelnswürdigem sprach, begriff man darunter jene absolute Leerheit, verbunden mit Pratension auf Poesie, worin die Franzosen ein noch unerreichtes Muster darstellen, oder man verstand alle neuere Poesie (das Mittelalter mitbegriffen) im Gegensatze der antiken griechischen Dichtung, und daher die romantische Poesie. Mögen sie aber darunter verstehen was sie wollen, dieses ist gewiß, daß weder Wilhelm Meister, noch Hermann und Dorothea durch irgend eine Benennung an innerem Gehalte verlieren werden.

Was ich immer hier gegen Tieck gesprochen, geschah bloß darum, weil es uns stets schmerzen muß, einen vortrefflichen Geist nicht als durchaus vollkommen bewundern zu können; denn ich bin übrigens der Meinung, daß unter allen neuern Dichtern keiner (Göthe ausgenommen) in seiner Begränzung so ausgebildet und vollendet wie dieser Dichter erscheine; der Anfang des Octavianus allein scheint mir mißglückt, weil er hier seine Natur verließ und plastisch seyn wollte. Glauben Sie nicht mit mir, daß wir uns zu einem Dichter Glück wünschen müssen, der die alterthümlich vaterländische Poesie in erneuter Form und wunderbarlicher Gestaltung wieder ans Licht ruft? der eben dadurch, daß er so einzig für vaterländische Poesie fürbar zu seyn scheint, unsere angeborne Individualität, deren hohen Werth Sie selbst niemals zu läugnen begehren, im Versinken vor ihrem Untergange aufhält, und uns mit in den Chor der südlichen Dichter führt? Wenn Göthe die ungemeine Bildbarkeit des Deutschen und seine überlegene, alles umfassende Kraft auf das vollendetste darstellt, so zeigt ihn Tieck in der Unbefangenheit der jungerwachenden Phantasie und ebenfalls in einer Tiefe des Gemüths, welche ihn ehr-

Hormayr, als Freund des Seligen, zu wiederholten Malen im Archiv ein sachkundiges Wort ge-

würdig und zugleich liebenswürdig erscheinen läßt. Die Zeit erzeugt sich, was sie bedarf, wir haben in ihm vielleicht einen Retter gefunden, der uns hindert, daß unsere bereits in Fläche und gänzliche Leerheit ausgeartete Allgemeinheit nicht endlich alle Thatkraft und alles Handeln in uns erstücke.

a) M. Collin an Tieck.

Diese späte Beantwortung Ihres mir so schätzbaren Schreibens vom 15. Februar bitte ich einzig dadurch zu erklären, daß ich die mir zu Ostern versprochene Beurtheilung des Vossischen Shakespeare vor Absendung eines Briefs erwarten wollte. Ich habe indeß keine erhalten, und wurde seither durch dringende gehäufte Geschäfte abgehalten, Ihnen zu schreiben. Haben Sie doch die Gefälligkeit, mir bald diese Zusendung zu machen, welcher ich mit großer Sehnsucht entgegen sehe. Auch ersuche ich Sie, Bouterweck sogleich vorzunehmen, damit die Recension, wenn der neue Band erscheint, bald zur Vollendung komme. Die Ausarbeitungen dürfen so ausgedehnt seyn als der Gegenstand und Ihr eigner Wunsch es nur immer verlangen kann; Sie dürfen sich hier ganz und gar keine Schranken setzen. Die Werke meines Bruders, so wie den Hafner in der neuen Ausgabe Sonnleithners erhalten Sie hiemit. Ich sende das Packet durch die Gesandtschaft an den Buchhändler Reimer in Berlin, durch den Sie es erhalten werden. Wenn ich eine alte Ausgabe Hafners auftreiben kann, werde ich selbe nachsenden. Auch ein Exemplar des ersten Bandes der Jahrbücher folgt bey, die erste Recension ist von mir, die über Preßfreyheit vom Hofrath Gentz. Die Schlegel, wenigstens Friedrich, werden im zweyten Bande erscheinen.

Wie sehr mich dasjenige, was Sie mir über meine dramatischen Arbeiten geschrieben, aufgemuntert hat, kann ich unmöglich sagen. Es ist heut zu Tage eine gewisse eigene Kraft

ſprochen; als Jugendfreund des Seligen war Herr Magiſtratsrath von Brandeschi mit

---

zu ignoriren unter den Leuten, ſo daß von dramatiſchen Arbeiten, wenn ſie nicht von der Bühne herab auf die Maſſe des Publikums wirken konnten, gar keine Rede iſt, als ob ſie nicht geſchrieben würden, und man endlich an ſich ſelbſt irre werden möchte. Daß ich ganz Ihre Anſicht des hiſtoriſchen Schauſpieles theile, hatte ich ſchon bey Ihrer Anweſenheit in Wien bemerkt, und war darüber ſehr erfreut, da ich wirklich wenigſtens keinen Schriftſteller kenne, welcher hierin dieſelben Ideen gefaßt hätte; denn ich glaube, daß auch A. W. Schlegels Vorleſungen über dramatiſche Literatur: Shakeſpeare in dieſer Hinſicht nur halb erklären. Es wäre daher wohl ſehr zu wünſchen, daß Ihr ſchon ſo lange erwartetes Werk endlich erſchiene. Ich habe einſt in Fr. Schlegels Muſeum einen unvollendeten Aufſatz über das hiſtoriſche Schauſpiel (eigentlich vorerſt über Shakeſpeare) gegeben; es würde mich ſehr erfreuen, wenn Sie mir darüber Ihre Anſichten mittheilen wollten. Was meine eigenen Schauſpiele betrifft, ſo muß ich hier erſtlich bemerken, daß ſie in Hinſicht hiſtoriſcher Treue freylich von ihrem Vorbilde abweichen; ich glaube aber, daß ſie im hiſtoriſchen Style geſchrieben ſind, nämlich nach der Anſicht des Dichters, wornach nicht eine Idee durch dramatiſche Einkleidung poetiſch realiſirt werden will, ſondern nach welcher das Gegebene, die Handlung als bereits realiſirtes Ideal des Lebens aufgefaßt, und in dieſer Art auch dargeſtellt wird. Hierin unterſcheidet ſich, wie ich glaube, die hiſtoriſche Dichtung von der romantiſchen wie von der antiken, und es gibt auf dieſe Weiſe noch eine dritte Dichtungsform, nämlich die hiſtoriſche. Weil ich etwas dergleichen in der Vorrede zum erſten Bande der dramatiſchen Dichtung ſagte, hat ein Recenſent der Leipziger Lit. Zeit., ich glaube im Juny- oder July-Hefte vorigen Jahres, ſich ſehr anmaßend über mich luſtig gemacht. Überhaupt meine Dichtungen aus einem ganz willkürlichen

seinen ästhetischen Ansichten vollkommen vertraut, so wie in spätern Jahren Herr Hofrath von

Standpunkt beurtheilt. Ferner muß ich bemerken, daß diese meine Dichtungen Bruchstücke eines großen Ganzen sind, welches die Zeit von Leopold dem Glorreichen bis zur Ankunft Rudolphs von Habsburg umfassen soll. Ich werde daher klüger jetzt auch nichts mehr drucken lassen, bis ich das Ganze auf ein Mal geben kann. Alles wird sich in drey Haupttheile bringen lassen: Leopold der Glorreiche, Friedrich der Streitbare, Ottokar. Die erste Abtheilung hat durchaus mehr den Charakter des Lustspiels im edlern Style, und ich denke, ihr sogar den Kaspar von Rastenberg, den Sie in österreichischer Mundart lasen, nach vorläufiger Umarbeitung einzuverleiben. Die Kunringer sind der Übertritt aus der heitern guten Zeit Leopolds in die ernste und arbeitsvolle Friedrichs, und wie in ihnen das heitere Heldenthum untergeht, glaubte ich auch den lustigen Auswuchs jener Zeit, Herrn Kaspar sammt Gefolge in einer allerdings das Trauerspiel parodirenden Weise, als dessen absolutesten Gegensatz, seinem Ende zuführen zu sollen. Ich glaube nicht, daß Sie, werthester Freund, nach dieser Auseinandersetzung, Herrn Kaspar und die Seinen weiters in dem Trauerspiele anstößig finden werden. Daß die feindlichen Söhne sie nicht so wie Bela angesprochen haben, finde ich zwar leider nur ganz der Sache angemessen, fürchte aber, daß die wahre Ursache vielmehr darin liegt, weil dies Stück, wie mir scheint, den Eindruck eines Fragmentes macht; denn ein historisches Schauspiel in drey Akten ist beynahe etwas lächerliches. Diesen Übelstand habe ich von Anfang her empfunden, weiß mir aber nicht zu helfen. Zwischen diese feindlichen Söhne und den Tod Heinrich des Grausamen einen Akt einzuschieben, und auf diese Art ein Schauspiel von fünf Akten zu erhalten, wäre zwar sehr leicht, geht aber aus der Ursache nicht, weil dann die ersten drey Akte nur acht Tage Zwischen-Entfernung von dem Schauspiele Bela's Krieg haben, die

Mosel, für welchen Collin nicht nur den Text des Cyrus, sondern auch die Cantate Mau-

---

letzten zwey aber einen Zeitraum von vier Jahren umfassen würden. Dem Heinrich habe ich keineswegs unrecht gethan. Sie scheinen mir überhaupt die Familiengeschichte der Babenberger damaliger Zeit mit der benachbarten Ungerns verwechselt zu haben; denn unter den Babenbergern findet sich, Heinrich den Grausamen ausgenommen, kein Zwiespalt. Friedrich der Streitbare hat sich nie etwas gegen Vater oder Geschwister zu Schulden kommen lassen, und was Petrus de Vineis gegen ihn z. B. in Hinsicht der Mutter vorbringt, sind eben nur Herrn Peters Lügen. Übrigens ist die von Ihnen gegebene Darstellung Friedrich des Streitbaren gewiß sehr treffend, und Sie werden finden, daß ich ihn im Ganzen eben so auffasse; Einiges, was diesem, der frühen Ausarbeitung wegen, in dem Tode Fr. d Str. widerspricht, werde ich in der Folge noch berichtigen. Mehr Unrecht, den Kunringern gegenüber, konnte ich nicht in seine Schale legen, ohne das poetische Gleichgewicht zu zerstören, obgleich es vielleicht der Treue gemäßer gewesen wäre. Heinrich von Liechtenstein hatte den Fehler, etwas geitzig zu seyn; doch war er ein guter Feldherr; da er die Österreicher, die Drusingen den Preußen gleichsam ausgeliefert, wieder aus der Klemme brachte; übrigens ist sein Haus ein der österreichischen Geschichte so werthes, daß man wohl die demselben gebührende Ehre auf Heinrichs Haupt legen konnte. Meine Hauptabsicht beym großen Ganzen dieser Lust-, Schau- und Trauerspiele ist eigentlich diese: Den Untergang der alten ritterlich poetischen Zeit in der kalten geregelten Arbeitsfeligkeit des angränzenden Jahrhunderts zu zeigen, und dabey aber die Aussicht künftiger Wiedererneuerung alter Herrlichkeit offen zu lassen. Dieß ist dasjenige, was ich Ihnen, theuerster Freund, über meine Absichten bey diesen historischen Schauspielen sagen zu sollen glaubte. Ich bin übrigens der Meinung, daß man bis jetzt noch ganz und gar

ritius geschrieben. Nicht so oft, als sein seliger Bruder Heinrich, ein Mitglied geselliger Unterhaltung im Hause der großen und hochachtungswürdigen Schriftstellerin Wiens, Caroline von Pichler, verehrte er sie nicht minder als Freundin verschwisterter Muse. Durch Natur und die Muse war ihm Rosalia von Collin verschwistert, deren Übersetzung eines spanischen Lustspiels er als Bruder und Kritiker bearbeitet hat. Was er mir als Freund

---

keinen Sinn für das historische Schauspiel habe: denn wo gefallen denn die eigentlich historischen Schauspiele Shakespeares? Die Stücke Schillers haben nicht wegen ihres sich hin und wieder dem historischen nähernden Charakters Beyfall gefunden. Man verlangt überall nur Überschwung der Leidenschaft, Parteyanregung für diesen oder jenen Helden, und kann die auch bey der höchsten Erschütterung der dargestellten Personen im historischen Dichter vorwaltende Ruhe des Gemüths weder vertragen noch auch begreifen. Ich mache mir daher keineswegs die schmeichelhafte Hoffnung, welche Sie mir geben, ein Volksdichter zu werden, obgleich ich es für die größte Ehre hielte, die mir begegnen konnte. Doch will ich bey dem, was ich angefangen, beharren, und zwar mit allem Ernste. Das eigentlich Romantische findet eben so wenig Eingang beym Publikum, außer es hat vorher eine Verwässerung durch eine dritte Hand erfahren. Ich weiß nicht was endlich bey oft günstigen Aussichten aus dem Theater werden wird; denn obgleich dort die ehemalige prosaische Stimmung wirklich aufgehört hat, geht man doch gleichsam immer nur auf Gerathewohl in der Irre, und weiß nicht, was anzufangen. Wenn ich zu befehlen hätte, würde ich ein Mal mit Ihrer Genoveva einen Versuch machen.

gewesen, beweiset am besten das von mir in ihn über den Gesichtskreis des Grabes hinaus gesetzte Vertrauen, womit ich ihn im Todesfall meinen literarischen Nachlaß zu übernehmen bat, ein Vertrauen, dem er, wäre er der Überlebende gewesen, nicht minder entsprochen haben würde, als des seinigen werth zu seyn durch die Herausgabe dieses Buches ich mich bestrebe. Psychologisch merkwürdig ist es, hier eine poetische Idee zu berühren, die ihm sein ganzes Leben hindurch vorschwebte, ohne daß er sich je deutlicher hierüber, als durch dunkle Andeutungen erklärte, und ohne daß davon je mehr als zwanzig Verse ins Leben traten, die sich mehrmal von seiner Hand geschrieben vorfinden, und aus welchen nur so viel zu erhellen scheint, daß er geschichtlichem Stoffe mystische Grundlage unterbreiten wollte, als Nachahmung Dante's, auf welchen als Vorbild auch die Terzinen hinweisen *).

*) Diese zwanzig hier folgenden Verse tragen die Überschrift:

Die Gesichte.

Von dreyen Burgen die geheime Kunde,
Und was ich litt und einst voll Wehmuth schaute,
Vernehmt nun aus des Dichters treuem Munde.
Es war ein Tag, an dem ich mich vertraute
Der Maginn, die vom Süd herauf gekommen,
Scheußlichen Leibs, wer sie ersah, dem graute.
Sie sprach zu mir: Viel hab' ich einst vernommen

Die Liebe der Dichtkunſt, der Natur und ſeiner Gattin, waren die Gefühle, durch welche ſich Collin über manche Unannehmlichkeiten des Lebens erhob. Schon in ſeinen Jugendjahren waren Ausflüge in die ſchönen Umgebungen Wiens die einzigen hellen Punkte ſeines ſtillen, von geſellſchaftlichem Umgange zurückgezogenen Lebens; die Liebe zu ſeiner Gattin, zur Natur und zur Muſe ein und dasſelbe ſein ganzes Weſen tief ergreifendes Gefühl, das ihn bis zum Grabe begleitete. In den letzten Jahren lebte er an dienſtfreyen Tagen faſt einzig ſeinen Kindern, und an den anderen dem Unterrichte des ihm anvertrauten hohen Zöglings. Dieſer war ihm mit Liebe zugethan und freute ſich der ländlichen Arbeiten, wenn ſein Erzieher in den Erholungs-

---

Von deiner Luſt, zu ſchau'n vergangne Zeiten,
Die mit der Dinge Wandel längſt verglommen,
Und manche Dichtung ſuchſt du zu bereiten,
Und ſtrebſt den dunklen Vorhang wegzuziehen;
Vergebens doch! Dir wird er weg nicht gleiten.
Ich aber will für dich mich jetzt bemühen:
Vergangenheit ſoll raſch der Nacht entſteigen,
Und deines Buſens Zweifel ſollen fliehen.
Da mußt', voll Thorheit, ich mich tief verneigen
Vor dieſer Maginn, ihre Hand zu faſſen
Mußt' ich gar thätig mich und ſchnell bezeigen.
Nein! wollteſt nicht vom edlen Vorſatz laſſen
Rief ich bewegt.

ſtunden mit ihm in Garten von Schönbrunn grub, haute, pflanzte und ſchneitelte, oder Robinſons Höhle ausſtattete.

Mit der Liebe des Prinzen beglückte den Seligen auch die Zufriedenheit von deſſen erhabener Mutter, wovon Collin (im Jahre 1817) durch die Auszeichnung mit dem Ritterkreuze des konſtantinianiſchen St. Georgs-Ordens, einen ſprechenden Beweis erhalten hatte. Ehrengeſchenke erhielt er zu wiederholten Malen von Ihrer Majeſtät der Kaiſerin und II. KK. HH. den Erzherzoginnen für die ihnen gehaltenen Vorleſungen über Äſthetik und Literatur. Das durch manche Widerwärtigkeiten des Lebens erprobte Gold von Collin's Charakter war ein religiöſes, reines, redliches, treues Gemüth, unerſchütterliche Feſtigkeit der Grundſätze und Geſinnungen und ein zwar empfindliches aber liebendes Herz. Seine froheſten Stunden waren die, ſo er im Kreiſe ſeiner Familie oder auf Spaziergängen in ſchöne Gegenden mit wenigen vertrauten Freunden genoß. In ſolchen heiteren Stunden löſte ſich von ſeinem Äußeren die Rinde ängſtlicher Förmlichkeit, welche ſonſt oft ſeinem Benehmen, beſonders für die, die ihn weniger kannten, ein gezwungenes Ausſehen gab; da überließ

er sich den Eingebungen humoristischen Witzes, österreichisch-treuherziger Laune und zog die ganze ihn umgebende Natur in den frohen Reigen seiner Empfindung. Eine seiner liebsten Gegenden war (eine der schönsten um Wien) die von Weidling und Klosterneuburg. Mehrmal haben wir beyde theils allein, theils mit wenigen anderen-Freunden, diese Wanderung größtentheils zu Fuße gemacht, sey es im Sommer durch die schönen Thäler von Maurerbach und Hainbuch und längs des Weidlingbaches nach Weidling, sey es im Spätherbste am Leopoldsfeste nach Klosterneuburg, in das dem Collin'schen verwandte Haus des würdigen Kreisarztes Herrn von Tessara, um dort im Kreise froher Gäste uns durch den Anblick der an diesem Tage nach Klosterneuburg wallfahrtenden Volksmenge zu erfreuen, Spielzeug für die Kinder einzukaufen, und in dem Gewühle des kirchfahrtenden und marktenden Volkes uns lustig auf und ab zu treiben.

Es war am 14ten November des Jahres 1823, daß Collin, den ihm von seinem Freunde, dem Schreiber dieser Zeilen, wie gewöhnlich gemachten Vorschlag, am folgenden Morgen, als am Leopoldstage, mit ihm nach Klosterneuburg zu gehen, mit der Entschuldigung, daß er sich nicht ganz wohl

fühle, ablehnte, und schon Tags nach dem Feste legte er sich auf's Krankenlager, von dem er nicht wieder aufstand. Er hoffte, des rheumatischen Übels, an dem er öfters litt, auch dießmal los zu werden, und bis an den Tag seines Todes (den 23ſten November) hatte er keine Ahnung desselben. Erst an diesem Tage, als er nach einiger Geistesabwesenheit wieder zu sich kam, fragte er den Arzt, ob er vielleicht sterben müsse, und als dieser unverhohlen die Frage bejahte, bezeichnete sich Collin mit dem Zeichen des Kreuzes und sprach ruhig und gefaßt, wie es dem Manne und dem Christen ziemt: In Gottes Namen! Er wurde zu Penzing beerdigt, d. i. in der Nähe seines Gartens, den er mit Liebe gepflegt und in dessen Genuß er oft ein ruhiges Alter zu leben gehofft hatte. Auch der Friedhof ist ein Garten, in welchem es sich lang und still ausruht vom Leben, und in welchem das dürre Gebein als frisches Grün aufsprießt. Aus dem Grabe des Sängers blühen Blumen als Sinnbild der Poesie, deren farbiger und duftiger Kelch, Saft und Kraft aus Erdewurzeln und Sonnenstrahlen zugleich saugend, den Staub des Grabes mit dem Thau des Himmels vermählt.

Eſſex.

Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

Nach dem ältern Stücke dieſes Namens
neu bearbeitet
von
Matthäus von Collin.

Vorbericht.

Die Bearbeitung dieſes, ſeit einem halben Jahrhunderte dem deutſchen Theater einheimiſchen Trauerſpiels wurde in Folge einer Aufforderung der k. k. Hoftheater-Direktion zu Wien unternommen.

Der Unterzeichnete hatte es ſich bey ſeiner Arbeit zum Geſetze gemacht, die anerkannten Vorzüge ſeines Originals nirgends durch voreilige Veränderungen zu kränken; daher ſowohl die Hauptſcenen der Handlung, als die Charakteriſtik, wenige Ausnahmen abgerechnet, beynahe dieſelben geblieben ſind. Er hat aber nicht nur das Ganze durch eine edlere Sprache, als das Original beſitzt, zu heben, ſondern überhaupt das Trauerſpiel ſo zu leiten geſucht, daß es eine wahre tragiſche Bedeutung gewinne. Die beybehaltenen Charaktere war er bemüht, theils klarer zu entfalten, theils tiefer zu begründen; eben ſo ſuchte er die einzelnen Theile der Handlung, wo ſich eine Schwäche der Er-

findung kund gab, beſſer zu motiviren. Dieß führte nicht nur die gänzliche Umwandlung des Charakters der Nottingham, ſondern nebſt andern nicht unweſentlichen Abweichungen auch eine Veränderung der Kataſtrophe herbey, wodurch das Werk, wie er glaubt, ungeachtet die Grundlage deſſelben beynahe unangetaſtet blieb, eine neue Geſtalt erhalten hat.

Auf dem hieſigen Theater war, was das Ende der Lady Rutland betrifft, die Behandlung der ältern Bearbeitung genau gefolgt; doch ſchien dem Unterzeichneten bey der Aufführung die dadurch bewirkte Rührung heftiger, als es der Plan des Ganzen erlauben konnte, und die Theilnahme der Zuſeher wandte ſich zu ausſchließend auf dieſen einzelnen Charakter.

Personen.

Elisabeth, Königin von England.
Essex.
Lord Burleigh, Staatssekretär.
Lord Nottingham, Admiral.
Lady Rutland,
Lady Nottingham, } Hofdamen.
Graf Southampton.
Sir Walter Raleigh.
Der wachthabende Offizier in Westminsterhof.
Der Lieutenant des Towr.
Ein Bothe.
Ein Page der Königin.
Herren und Damen vom Hofe. Offiziere, Richter.
Wache.

Erſter Aufzug.

Vorſaal der Königin zu Weſtminſterhof. Rückwärts der offene Ausgang in die Vorhalle. Seitwärts Flügelthüren.

Erſter Auftritt.

Gräfin Rutland. Bald darauf Graf Southampton.

Rutland.

Bis in die Säle ſelbſt der Königin]
Hat ſich Unruhe, ſeh' ich, eingedrängt,
Die durch die Stadt das Volk in Haufen treibt,
Dann plötzlich wieder ſtille ſtehen heißt,
Zu ängſtlichem Geſpräch, zu Zwiſt und Streit
Um irgend einen wild bewegten Redner.
Was iſt geſchehn? was ſolls? Es hat ſo ſehr
Sich meiner Bruſt bemeiſtert, daß ich zittre.

Southampton.

Find' ich euch endlich in Weſtminſterhof?

Rutland.

Ihr ſuchtet mich?

Southampton.

Was muß ich euch eröffnen!
Wird dieſes ſanfte Herz, das unbeſchirmt,
Nur Gutes hofft von arger Welt, dem Anfall
Der Argliſt und der Bosheit widerſtehen?

O waffnet euch mit Stärke, theure Lady,
Ihr werdet ſie bedürfen.

Rutland.

Was geſchah?
Ach! ihr entſetzt mich! ſtarb mein Eſſex? — Gott.

Southampton.

Er lebt, doch klaget ihn des Hochverraths
Das Parlament an. Raſch in dieſer Nacht
Beſchloſſen beyde Häuſer die Adreſſe,
Die heut zur Königin gelangen ſoll.

Rutland.

Der Mann der Treue und der Rechtlichkeit
Um ſolche Schuld belangt? Ich denk, der Klang
Schon ſeines Namens zeihet ſie der Lüge.

Southampton.

Es iſt darum, weil er in Irland jüngſt
Stillſtand mit den Rebellen abgeſchloſſen,
Wozu ihn doch des Heeres Schwäche zwang.
Lord Burleigh, Raleigh und die Nottingham,
Ein ganzer Troß Verräther, wie ich weiß,
Erharrten lange dieſen Augenblick.
Wie eine grimm'ge Meute ſtürzen ſie
Auf unſern edlen Helden, ihn zu würgen.

Rutland.

Was man im Parlament, und was man hier
Zu Eſſex Sturze frevelnd ausgeſonnen,
Wird nicht die Königin beſtät'gen wollen.
Sie wird es nicht! o nein! Sie kennt ihn wohl,
Und von der Wahrheit trennt ſie die Verleumdung.
Gott wird ihn ſchützen, wie er es verdient.

Southampton.

Wart ihr auch wachſam immer? habt ihr nie
Die Welt errathen laſſen, daß euch Eſſex
Mehr ſey geworden, als der Held des Tags?
Ein Blick verräth oft. Unbewachte Wendung
Des feuchten Auges, das die Sehnſucht trübt,
Ein Odemzug der lang beklommnen Bruſt
Enthüllt oft das Geheimniß eines Herzens;
Seyd ihr des euren ſicher, ſanfte Rutland?

Rutland.

Daß ich ihn liebe, mögen ſie vermuthen;
Daß er mein Gatte ward, wißt ihr allein.

Southampton.

Dieß iſt die ſchroffe Klippe eures Schickſals.
Ihr ſcheitert, wenn Eliſabeth erfährt,
Daß Eſſex euer Gatte ward. Sie liebt ihn
Mit ſtiller Eiferſucht der ſtolzen Seele.

Rutland.

Sie liebt ihn, ja. Ein herrlich Zeugniß gibt
Für ihre edle Seele dieſe Liebe:
Erhabner Sinn ſchließt ſich Erhabnem an,
Und Größe ſucht die Größe ſich mit Recht.
Ein Irrthum iſt's nur des Gefühls, wenn ſie
Zu weiblich eiferſüchtig, Argwohns voll,
Ihn anderer Verbindung ſtreng mißgönnt,
Wenn ſie ihn unvermählt bewahren will,
Wie ſie auch ſelber, einſam, ohne Gatten,
Den jungfräulichen Schritt durchs Leben geht.
Sie ſucht und ehrt in ihm die Hoheit nur
Des kühnen Geiſtes, der dem ihren gleicht,

Und theurer ward ſie mir durch dies Gefühl.
O welcher Liebe werth iſt mein Gemahl,
Wenn ihn die Herrlichſte des Lands vor allen,
Die ruhmerfüllt vor ihrem Throne ſtehen,
Der angebornen Größe hält verwandt.

Southampton.

Schön bildet alles ſich in ſchöner Seele,
Und muß der Flamme heil'ger Liebe dienen.
Durch euer Aug geſehen, glänzt die Welt
Im Morgenlichte unerſchaffner Pracht,
Und iſt noch frey vom tiefen Fall der Sünde.

Rutland.

Mich hat, ein einfach Blümchen, das die Vorſicht
Auf ſeinen Weg geſtreut, der Held zum Schmuck
Zurückgezogner Freude ſich erſehn,
Geheime Zierde ſeines edlen Daſeyns;
Wenn nun die Schlacht vertobte, und die Laſt
Des Staats von ſeiner müden Schulter ſinkt,
Kehrt er zu mir mit ſanfter Neigung wieder,
Die nichts gemein hat mit dem Sturm der Welt,
Und nichts mit Thron und Volksgeſchick. Er darf,
Wenn auch geliebt, geehrt und hochgehalten
Von ihr, die dieſes Reiches Zügel führt,
An ſeiner liebevollen Bruſt mich hegen:
Denn ſein bin ich durch Hingebung und Treue
Er iſt der Ihre durch Bewundrung nur.

Southampton.

Groß iſt die Königin: es hat die Welt
Noch keine zweyte ihrer Art geſehn.
Wie ein Geſtirne leuchtet hell ihr Geiſt

Ob dieſes Inſelreiches Herrlichkeit,
Und ſtrömt die Fülle ſeines Segens aus.
Sie wird die Stütze ihres Throns nicht ſtürzen,
Der zu der Völker Wohl gegründet ward,
Und ſich nicht ſelbſt in ihrem Freunde tödten.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Lady Nottingham.

Lady Nottingham.

Kam noch zum Vorſchein nicht die Königin?

Rutland.

Noch nicht, ſie hält ſich eingeſchloſſen, Lady.

Lady Nottingham.

Zeigt Ihre Majeſtät ſich erſt der Welt,
Wird ſie heut angenehm nicht überraſcht,
Die Stadt iſt voll.

Rutland.

Voll?

Lady Nottingham.

Vom Gerücht der Bill.
Ihr habt doch auch davon gehört, Milady?

Rutland.

Vor Kurzem, ja.

Lady Nottingham.

Es ſaß bis vier Uhr Morgens
Das Oberhaus im Streit, bis es die Bill,
Die Abends zehn das Unterhaus vollendet,

In Mehrzahl auch genehmigte. Eh' nur
Die Königin, was vorgeht, ahnen konnte,
Wards angefangen, und auch schon vollbracht.

Southampton.

Ruhmvolle Eile für ein ruhmvoll Werk.
Unwürd'ge Menschen.

Lady Nottingham.

Hör' ich recht? unwürd'ge?
Sprecht ihr so, der der Würde ward entsetzt?
Magister Equitum des stolzen Esser,
Lag euch im Wahn schon Irlands Macht zu Füßen,
Doch unsanft rief euch heim die Königin.

Southampton.

Wärt ihr so gut, als ihr gelehrt euch dünkt,
Es wäre besser. Da die Königin,
Zu ihrem Dienste mich nach Hof berief,
Fühl' ich geehret mich und nicht gekränkt.

Lady Nottingham.

Ihr seyd gekränkt, wenn auch im Freunde nur.
Wie gut ist's nun, daß Alles so gekommen,
Wie mir's ein günstiges Geschick gefügt!
Als meiner Freunde Eifer mich dem Grafen
Vermählen wollt' (ihr kennet die Geschichte),
Er doch im Stolz es ausschlug, wie ihr wißt,
Da dachte manche Frau, ich sey beschimpft:
Indeß entging ich nur dem bösen Loose,
Den Kopf mir meines Manns vom Hochgericht
Bescheiden aufzulesen. — Ihr entfärbt euch?

Rutland.

Zu viel für dieses arme Herz, zu viel!

Southampton.

Unwürd'ge Sprache, ſag' ich abermal,
Unwürdig Thun, das ſich im Mißgeſchick
Des Leidenden den Born der Freude ſucht.

Rutland.

Ich kannt' euch anders, Lady Nottingham.
Ich kannt' euch anders einſt, und fern von euch
War damals Gierde zu beleidigen.
Froh mit den Frohen; milde mit dem Unglück,
Das Recht an euer Herz zu haben ſchien,
Gingt ihr, ein Segen Vieler, durch die Welt.
Noch jetzt gibt euer Antlitz beßres Zeugniß,
Als euer Handeln zu beſtät'gen wagt;
Denn ihr ſeht aus, wie eine, welche liebt
Der Menſchen Wohl zu gründen. Bitterkeit
Scheint fern von euch zu ſeyn; doch tief im Herzen
Nahm ſie ſich herriſch Platz. O warum ließt ihr
Einkehren die unliebliche Geſellin?
Sie führt mit eurer Schönheit Streit, und kehrt
In Hohn den Liebreiz eures Lächelns um,
Und wandelt eures Buſens heitern Segen
In ſchwere Trübſal finſtrer Leidenſchaft.
O kehrt zurück, weil es euch ſelber frommt.

Lady Nottingham.

Seht mir doch! wie beredt! doch wißt, es ändern
Erlebniſſe oft menſchliche Geſinnung,
Und ſelbſt Entſchluß und beßrer Wille weicht,
Wenn uns der Feind im Innern raſen heißt.

Rutland.

Ihr redet da ein unglückſelig Wort.
Ich bitt' euch, ſucht euch andre Überzeugung.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Königin Eliſabeth mit Gefolge.

Nottingham.

Die Königin!

Rutland.

Wie ein entwölkter Himmel
Strahlt ihre Stirne Heiterkeit und Ruhe.
Sey mirs ein günſtig Zeichen, guter Gott!

Southampton.

Heil, Glück und Segen Eurer Majeſtät.

Eliſabeth.

So früh in meinem Zimmer ſchon, Mylord?
Wir haben dieſe ſchönen Morgenſtunden,
Die mit beſchwerlichen Geſchäften drohten,
Durch einen Gang nach Latium getäuſcht,
Und mit Virgil der Schäfer Lied behorcht.
Wie kommt's nur, daß die rauhgewordne Welt
Nicht mehr ſo lieblichen Geſang erzeugt?
So zarte Dichtung? ſolch' ein ſüßes Träumen
Der Unſchuld über blumenvoller Trift,
Die rieſelnd Waſſer mit Geſchwätz begrüßt,
Zu der der Wald ſich mit Gebrauſe neigt,
Und düftevoll der Himmel niederlächelt?
Wär' ich in ſolcher frohen Zeit geboren,

Und hätte ſolch ein Leben mitgelebt,
Das nichts verlangt, als was Natur gewährt,
Leicht könnt' ich Englands Krone dann verſchmerzen.

Southampton.

Zu wenig denket meine Königin,
Daß, wenn auch ſchwer beläſtigt durch die Krone,
Sie dieſes treuen Landes Segen iſt,
Von Gott, ſo ſcheint es, zu ſo Vieler Wohlfahrt,
Ein hochgeachtet Opfer, auserwählt.

Eliſabeth.

Ein Opfer, ja, ihr trefft es, Opfer! doch
Nicht immer will'ges, wie ich ſagen muß.
Oft beugt mein Sinn ſich nur mit bangem Zagen
Des Himmels ſtrenger Ford'rung, und der Wunſch
Glücklich zu ſeyn, wie auch in niedrer Hütte
Etwa die rüſt'ge Frau des Pächters iſt,
Ein mäß'ger Wunſch, wie ihr geſtehen werdet,
Beſchleicht die Königin zuweilen doch.

Southampton.

Dieß iſt's, daß Keiner ſich ſein Loos erwählt.
Von Oben kömmt's: preiswürdig, wem die Kraft,
Wie dieſes Reichs erhabner Herrſcherin,
Gegeben ward, es uns zum Heil zu tragen.

Eliſabeth.

Weil wir Southampton, jetzt vom Glück geſprochen.
Wie ſteht's mit euch doch, der ihr glücklich ſeyd
Vor Vielen, die der Freundſchaft Gut beſeligt?
Gewiß, ihr ehrt in Eſſex einen Freund,
Wie keines Ähnlichen ſich andre rühmen.
Denn wie an Wohlgeſtalt er über alle,

Gleich einem König unter Dienern, ragt,
So hat ihm auch mildthätig die Natur
Den Geiſt mit reichen Gaben ausgeziert,
Und ſanft und ſtark zugleich ſein Herz gebildet.
Schweigt er auch euch fortwährend in der Fremde
Und ſendet keine Briefe?

Southampton.

Ja, ſeit lange
Verſtummt er mir, wie Jedem, den er liebte.

Eliſabeth.

Es iſt die Folge, denk' ich, noch der Kränkung,
Die wir ihm nothgedrungen zugefügt,
Und die den Geiſt ihm allzu ſehr verfinſtert.
Doch, wenn die Königin ihr Antlitz ihm
Verſagen mußte, weil den Krieg in Irland
Er, eigenſinnig, anders ganz geführt,
Als unabänderlich beſchloſſen ward,
Vergaß er denn, daß dieſe Königin
Ihm doch der Gnade Pforte offen ließ,
Durch die Bereuung ſeiner offnen Schuld
Ihn leicht zu vor'gem Glücke führen wird?
Hält er uns für ſo karg, daß wir auch ihm,
Der uns vor allem hohe Treue wies,
Der Gnade Spendung ernſt verweigern könnten?
Wir ſehn, er kennet weder ſich, noch uns,

Southampton.

O meine gnäd'ge Königin! —

Eliſabeth.

Nun denn!
Ihr wollet mir, ſo ſcheint's beynahe klagen,

Daß ihn nicht jeder ſo, wie ich erkennt.
Will er der Angebetete der Erde ſeyn?
Der Allbewunderte, bey deſſen Anblick
Sich Jeder neige, Jeder alſogleich
Des eigenen Verdienſts vergeſſen ſoll?
Hier macht ſich Vieles geltend, oder will
Sich geltend machen, uns ziemt die Entſcheidung.

Southampton.

Sie iſt der Weiſeſten des Lands vertraut.
Doch ſchleichet mit verbißner Lache tückiſch
Verleumdung um die Pfade meines Helden,
Und flüſtert, trügeriſch, vermeßne Lüge.
Ja, frech zum Angriff ward ſie nun entſchloſſen,
Und immer Schmählichers erſinnet ſie,
Aus eurem Licht in Nacht ihn zu entrücken.

Eliſabeth.

Vergebne Sorge. Hindert's auch die Sonne,
Wenn ihr Gewölk, und gift'ger Nebel Qualm
Der Erde Anblick zu entziehen ſtrebt?
Sie bricht hindurch.

Southampton.

Man wagt —

Eliſabeth.

Genug!
Ich will nicht wiſſen, was man wagt und wagte,
Man wagt vergeblich alles. Meldet ihm,
Wenn ihr ihm ſchreibet, was man hier geſprochen:
Wir gönnen gern ihm die Beruhigung.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Burleigh.

Burleigh.

Erwartend Eurer Majeſtät Befehle,
Erſchein' ich, da die Stunde des Geſchäfts
Zur Arbeit mich an Eure Seite ruft:
Manch wichtig Werk naht heute der Vollendung.

Eliſabeth.

Ich ſeh' euch gern vor mir im Dienſt, Cecil!
Ihr mahnet mich an euren würd'gen Vater,
Der mir, ſo lang ihm Leben blieb, die Kraft
Des ſtarken Geiſtes unermüdlich weihte.
Ihr ſteht in einer Zeit am Steuer, Lord,
Wo ſich das Schiff zwar nicht ſo ſchwer, wie damals,
Als euer edler Vater es geführt,
Hin durch der Brandung Anfall lenken läßt;
Doch nicht gefahrlos wards: und ihr genügt.

Burleigh.

Ein rühmlich Zeugniß eurem treuſten Diener.

Eliſabeth.

Ein treuer Diener iſt uns eine Perle.
Und nicht mißkennen wir den hohen Werth.
Undank, Verrath, und jede böſe Tücke
Hat uns zu oft in gleißneriſcher Hülle
Der Kränkung Übermaß empfinden laſſen,
Daß wir nicht treuen Sinn hoch ehren ſollten.
So dieſer freche Wütherich in Irland,
Der Hugh O' Niel, der uns ſo ſehr getäuſcht,
Daß wir ihn für ein Bild der Ehre hielten.

Mild wandelten wir ſeine Niedrigkeit
In Glanz und Hoheit um, und Graf von Tyrone
Ward der Verräther; und mit Anſehn, Macht
Verlieh'n wir ihm in königlicher Huld.
Er aber wühlte mir mein Irland auf
In trotziger Empörung, und die Inſel,
Entweiht durch ihn, ertönt vom Schrey des Aufruhrs.
Kam uns von dorther neue Nachricht etwa?

Burleigh.

Nicht beßre, als die letzte, die ſo ſchlimm,
Daß ich's nicht wage, ſie zu wiederhohlen.

Eliſabeth.

Wie? welche Nachricht? ich entſinn' mich nicht.

Southampton (für ſich).

Jetzt, ſcheint es, legt er ſeine Miene an.

Burleigh.

Wie ſchnell vergeßt ihr, hohe Königin.
Den Fehler eures Feldherrn, dem der Staat
Zu leicht nicht die zu große Schuld vergibt.

Eliſabeth.

Ja doch, ich ſeh's, wohin ihr zielt. Iſt euch
Mein Wille nicht genug? Konnt' ich verzeihn,
Was Eſſex, leicht geſinnt, in Irland fehlte,
So darf auch euch nicht Grund zur Klage bleiben.
Ließ er der günſt'gen Jahrszeit Ruf verſtreichen
Und wies dem Feind des Schwertes Spitze nicht,
Iſt er, mehr als ihr ahnen könnt, beſtraft,
Da wir, bis er des Feindes Kraft gebrochen,
Dem Thron und uns zu nahen ihm verboten,
Und zwar im ſtrengſten Ausdruck unſers Unmuths.

Burleigh.

O meine angebetete Monarchin!
Ihr wähnt, er fehlte durch Verſäumniß nur?
Er hat mit Tyrone, eurem bittern Feinde,
Geheime Unterhandlung auch gepflogen:
Die Welt weiß es, er that's, ihr wißt es nicht,
Vor der der Acten Klage offen liegt?
Nur eine Fluth ſchied beyde, ihn und Tyrone,
Zu beyden Seiten ſtand das Heer geſchaart,
Und Luſt des Streits erhitzte Englands Volk,
Daß laut Aufforderung zur Schlacht erſcholl,
Und Murren ob der Säumniß rege ward.
Da ritten beyde, er und der Verräther,
Der Schmach beladne Tyrone, in die Waſſer,
Daß ihnen bis ans Knie die Wellen ſchlugen;
Denn heimlich Werk gedachten ſie zu gründen,
Und wollten nahe ſich zur Rede ſeyn
Zurück vom Ufer, tiefer in das Land
Befahl drauf Eſſex Jeglichem zu ſchreiten,
Daß nicht das Ohr dienſtwill'ger Treue etwa
Auffaßt die Hollenklänge des Verraths.
Verhandelt dort, hoch im Gebraus der Waſſer,
Ward jene Mißgeburt, das Doppelweſen,
Das Friede heuchelt, doch Verderben brütet.
Die Klage eures Volkes, jener Stillſtand,
Der Eurer Majeſtät, ſo wie dem Staate,
Ich wag's zu ſagen, ew'ge Schmach bereitet.

Eliſabeth.

Sehr kühn, bey Gott, ſprecht ihr mir gegenüber,
Und zu feindſeliger Erbittrung leiht

Ihr das getäuſchte Herz, euch nicht zum Ruhme.
Verrath und Eſſex! Eſſex und Verrath!
Kein ächter Sinn vereint die beyden Klänge:
Sie ſind ſich fern wie Nacht und Tag. Beym Himmel!
Nicht werth des Thrones wär' die Königin,
Vermöcht' ein einz'ger Fehltritt eines Manns
So vieles über ſie, daß ſie des Kranzes
Hochherz'ger Thaten raſch vergeſſen könnte,
Die er, als Opfergabe ſeiner Größe,
Auf den Altar des Vaterlands gelegt.
Ich will nichts weiter davon! hört ihr? ſchweigt.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Lord Nottingham mit Raleigh, der einige Schriften hält.

Lord Nottingham.

In Ehrfurcht nahet Eurer Majeſtät
Mit mir, nach ſeiner Pflicht, ein treuer Diener,
Zwey Bills des Parlaments euch vorzulegen,
Die der Beſtät'gung meiner Königin,
Um zum Geſetz zu werden, noch bedürfen.

Burleigh (zu Nottingham).

Ihr naht in böſer Stunde.

Eliſabeth.

Gebt die Schriften:
Gern weih' ich immer mich willkommner Pflicht. —
Was glaubſt du, Rutland? wahrlich, es iſt gut,

Daß dieſen Männern voller Trotz und Zwieſpalt,
Den Kampf beſchwichtigend, das zärtre Weib
Gehorſam aufzwingt: Staat und ſich zugleich,
Blindwüthend, ſtürzten ſie, nur um den Gegner
Vom Gipfel ſeines Ruhms herab zu ſchleudern.

Raleigh (für ſich).

Weh' uns, welch' böſer Vorbedeutung Wort.

Eliſabeth.

Doch, was verlangt von uns das Parlament's
»Betreffend die Verſorgung ſolcher Krieger,
Die, alt, im Kampf verſtümmelt, bittrer Noth
Dahin gegeben ſind.« Viel beſſer, wahrlich,
Wär' dieſe Mahnung nicht an uns gelangt.
Wie? nicht der Vater ſchon beſorgte dieß?
Nicht York, noch Lankaſter? nicht all die hehren,
Die ruhmgekrönten Reihen unſrer Kön'ge,
Auf die Britannien edlen Stolzes blickt?
Wir ſelbſt, im Mittag unſers Lebens erſt,
Erfüllen durch der Feder leichten Zug
Die heiligſte der Pflichten? Wohl iſt's billig,
Daß die im Alter, ſanft gebettet, ruhn,
Die, uns zu ſchirmen, einſt Gefahr und Tod,
Und jegliche Entbehrung klein geachtet.
Nehmt hin, und ſorgt für eilige Beförd'rung.

Burleigh.

Der Drang der ſchweren Zeiten nur allein
Verhinderte, dieß früher zu beachten.

Eliſabeth.

Und dieſes andre Blatt, was bringt es uns? — —
Wie? ſeh ich recht? und träum' ich Tollheit nicht,

Vom Wahn des Fiebers unbewußt ereilt? —
Nein, nein, es iſt! — Wer hat mir das gethan?

Southampton.

Hievon wollt' ich euch früher unterrichten;
Doch nicht gewährt es Eure Majeſtät.

Eliſabeth.

Hört, Nottingham und Rutland, höret doch,
Was man in Unterthänigkeit und Ehrfurcht
Mich zu gewähren bittet: die Erlaubniß,
Die leicht gegebne, Robert Graf von Eſſex
Um Hochverrath vor ein Gericht zu ſtellen. —
Um Hochverrath! — Verräther ſelbſt, die ihr
Beyſammen ſaßet, dieſe Bill zu ſchmieden,
Ihr ſollt mich fürchten lernen? Wie? mir das?

Lady Nottingham.

Erwäge Eure Majeſtät die Menge
Hier nicht willkommner Zeugen.

Rutland.

Gott! du retteſt!
Zu nichte wird vor dir der Bosheit Rath.

Eliſabeth.

Undankbar Volk!

Burleigh.

Vernehmt, erhabne Herrin! —

Raleigh.

Erlaubt —

Eliſabeth.

Im Parlament ſeht ihr mich wieder.
Erfahren ſollt ihr bald, daß, eine Brittin,
Ich frey geboren bin, wie ihr es ſeyd.

Beherrſcherin des Reichs, ſollt ihr mich ſehn,
Die Menge ſchützen, die mir Gott vertraute;
Doch ihrer Tücke Sklavin bin ich nicht.

(Ab mit Gefolge. Southampton, Rutland, Nottingham folgen.)

Sechster Auftritt.

Burleigh. Raleigh.

Raleigh.

Es war vergebens. Sie vergaß ſich ganz
Im Zorne gegen uns um dieſen Eſſex.
Sie ließ' Alt-England ſcheitern, wüßte ſie
Für ſich und ihn auf irgend einem Riffe
Bequemer Stelle Grund.

Burleigh.

Der erſte Sturm
Nur iſt's, der, wie er kam, leicht vorzuſehn,
Doch nimmer zu vermeiden war. Es wollte
Gewagt ſeyn; gut denn! jetzo iſt's gewagt.

Raleigh.

Ihr zeigt viel Zuverſicht.

Burleigh.

Wie? wär' ich Burleigh,
Der Sohn des Allgewaltigen, vor dem
Die Stuart nicht ihr Leben retten mochte,
Wär' ich ſo mächt'gen Mannes mächt'ger Sohn?
Die Zügel hielt ich dieſes Reichs, und litte
Die Mitherrſchaft des ſtolzen Günſtlings Eſſex?

Den Rücken beugt' ich unter seinem Stabe,
Den, wie im Feld, er auch am Hofe führt,
Als wären wir, die hier im Frieden walten,
Dienstpflicht'ge Horden seiner Willkür nur,
Zum Fußgestelle seines Hohns geschaffen?
Ich will mich meines Vaters würdig zeigen.

Lord Nottingham.

Ein großes Muster allerdings. Die Stuart
Sank einst vor seiner Kühnheit ernstem Rathschluß
Hinunter in die Nacht des Tods: er wußte,
Trat er zum Kampf hervor, den Sieg zu bannen
An seinen mächt'gen Willen. Unbesiegbar
Rühmt ihn die Welt; er war es, seyd ihm gleich.
Erwägt doch aber und vergeßt es nicht,
Wie viel gefährlicher ihr steht, als er.
Ihm war Gefährtin seines kühnen Strebens,
Vor allen zwar, als es die Stuart galt,
Die Herrin dieses Lands, Elisabeth;
Ihr aber, wie ihr euch hervorgewagt,
Trefft schon als Gegnerin die Königin.

Burleigh.

Sie muß! sie muß! und wenn in Thränen auch
Und mit verbißner Wuth, sie muß bestär'gen.
Seyd ihr der Freunde, Sir, gewiß?

Raleigh.

Ich hoff' es.

Lord Nottingham.

Ja, reich sind wir an Freunden und Gehülfen!
Und wäre Niemand, als wir drey, entschlossen,
Nicht fürder Esser's Tyranney zu dulden,

Er mußte fallen, wenn wir's ernſtlich wollen.
Es thut mir guten Dienſt jetzt, daß mein Weib
Um Eſſex's Gunſt vergebens einſt geworben.
Verzweifelnd, nicht des ſpröd geſinnten Helden
Gemahlin ſeyn zu können, griff ſie raſch
Nach meiner Hand, und brütet Rache jetzt:
Die aber ſoll ihr werden, denn ich will's.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Nottingham, Rutland, Southampton.

Lady Nottingham.

Die Königin verlangt allein zu ſeyn.

Rutland.

Blaß ward ſie plötzlich, wie ſie las, und ſank
Auf ihren Stuhl zurück.

Southampton.

Ihr iſt nicht wohl.
Die Folge ſcheint's des Zorns, den, unberufen,
Tobſücht'ge Falſchheit ihr ins Herz geworfen.
Hier iſt nicht gut ſeyn, Lady. Kommt, erlaubt,
Daß ich nach Hauſe euch geleite.

Rutland.

Gerne!

(Beyde ab.)

Burleigh.

Steht's ſchlimm ſo ganz und gar mit uns, Milady?

Lord Nottingham.

Sprich doch, geliebtes Weib! was iſt's? — Du lächelſt?

Lady Nottingham.

Ihr ſeyd geborgen, gute Lords! faßt Muth!
Dies plötzliche Erbleichen, Rückwärtsſinken,
Dies ſtumme Deuten mit der Hand, weil Zunge
Den Dienſt verſagte, kündet euch, ich hoff' es,
Die Morgenröthe einer neuen Gunſt.

Lord Nottingham.

Und welche Deutung leih'n wir deiner Rede?

Nottingham.

Leiht ſie nicht, ſondern ſucht ſie. Kurz geſagt:
Es ſcheint, ein allzu treuer Freund hat Eſſex,
Was man im Parlament ſeit lange ſinnt
Das Spiel, das ihr ihm hier gemiſcht, gemeldet.
Denn plötzlich, wohl, wie ich vermuthen muß,
Um in Perſon ſich zu vertheidigen,
Ließ er Kommando, Truppen, Land im Stiche,
Hieher zu eilen, und iſt nicht mehr fern.

Burleigh.

Ha! welch ein neuer Schlag?

Nottingham.

Ein Schlag, der Tod,
Der Eſſex's Tod auf düſtrer Schwinge trägt,
Doch euch, ihr Herren, nicht gefährden ſoll.
Voraus dem Unbeſonnenen kam brieflich
Von Seite ämtlicher Gewalt die Nachricht
Zur Königin, von ſeiner raſchen Flucht.
Ich hab' es über ihre Schulter ſchnell

Herausgehascht. Sie ließ das Schreiben fallen,
Rückwärts im Stuhle sank sie, und erblaßte.

Burleigh.

Die Königin sank rückwärts?

Lord Nottingham.

Sie erblaßte?

Raleigh.

Und ihrer Hand, sagt ihr, entsank die Schrift?

Nottingham.

Darf auch die Königin, kann sie's verzeihen,
Daß gegen ihr ausdrückliches Verbot,
Verachtend ganz ihr königliches Ansehn,
Er selber sich das Recht zur Reise nimmt?
Vermag sie's?

Lord Nottingham.

Nimmermehr.

Raleigh.

Er ist verloren.

Burleigh.

Er ist es, ja! und nichts mehr darf ihn retten.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Königin Elisabeth.

Elisabeth.

Die Einsamkeit erdrückt mich. — Seyd ihr hier
Versammelt noch? — wo aber ist die Rutland
Dieß ist ein sanft Geschöpf.

Lady Nottingham.

So eben ging ſie.

Eliſabeth.

Was ſprechen die Geſetze, Mylord Burleigh.
Wenn gegen königlich Verbot und Pflicht
Vom Heer der Feldherr weicht?

Burleigh.

Ihr Spruch iſt: Tod.

Eliſabeth.

Ja, wahrlich, ihr ſagt recht! ihr Spruch iſt: Tod.

Ende des erſten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Offenes Lufthaus im Garten zu Non-Souch. Durch ein Gitter Ausſicht ins Freye.

Erſter Auftritt.

Page. Lady Nottingham. Später Southampton.

Page.

Indeß die Königin im Garten hier
Zu Non-Souch Fruhling ſucht im ſpäten Herbſt,
Wogt faſt im Aufruhr wild die halbe Stadt.
Wie ich euch ſage, Lady, gleich als hätte
Triumph den Grafen uns herein getragen,
Kommt Eſſex hoch auf ſtolzem Roß geritten.
Ja anders nicht, als zögen hinter ihm
Irlands Rebellen all' in Feſſeln her,
Umgibt ihn Bürgerſchaft und Pöbeltroß,
Mit lauten Vivats jedes Ohr betäubend.

Southampton (eintretend).

Welch thörichtes Gerücht! wag ſagt, Graf Eſſex
Zieh' in die Stadt ein.

Page.

Jenſeits jenes Hauſes
Halt er ſchon läng're Zeit; es läßt das Volk

Ganz trunken von des Feldherrn Gegenwart,
Ihm keinen Durchgang offen.

Southampton.

Ew'ger Gott!
Iſt es denn wirklich alſo?

Page.

Hört nur ſelbſt,
Sie bringen ihm Muſik, ſo wahr ich lebe.

(ab.)

Southampton.

Ja wohl, ſie thuns! O dieſe Klänge, Eſſex,
Die jetzt vielleicht dein Ohr bezaubern mögen,
Sind deiner Hoheit Grabgeſang. — Wie? ſelbſt,
So wie ein Trunkner in den Abgrund läuft,
Kommſt du herbey, dich ewig zu verderben?
O daß ich klagen muß, es iſt nicht Traum.

(ab.)

Lady Nottingham.

Und ſieh! fort ſtürzt er wie ein raſcher Pfeil,
Und ſo betäubet ihn die Angſt der Seele,
Daß meine Gegenwart er nicht bemerkt.
Unglücklich zwar lohnt Treue ihm den Schmerz,
Und adelt ihn im Andrang ſelbſt der Qual,
Die er um ſeiner Liebe willen duldet.
Er hat, fürwahr, den beſſern Theil erwählt.

Zweyter Auftritt.

Lady Nottingham. Burleigh. Raleigh.

Burleigh.

Ihr hört's, er kam.

Lady Nottingham.

Ja wohl.

Raleigh.

Er kam, das Volk,
Wie einen König hat es ihn empfangen,
Und jauchzt ihm brüllend trunknen Beyfall zu.

Burleigh.

Zur Hölle steigst du mir auf dieser Leiter
Unholder Töne.

Raleigh.

Fort, zur Königin!

(Beyde ab.)

Lady Nottingham.

O wie viel herrlicher ist heil'ge Treue,
Als dieses Wüthen giftgeschwollnen Hasses.
Sie halten dich, und nicht entkommst du mehr.
Daß es so leicht, so leicht ist, von der Höhe
Hoheit zu stürzen. O, und daß ich selbst
Zu seiner Dränger düsteren Genossen,
Ein Teufel neuer Gattung mich gesellt!
Darfs denn vergessen seyn, daß ich dir Esser
Einst reine Liebe dieses Herzens weihte?
Geheim dich denkend, hoch beseligt ward?
In dir allein schien mir mein Glück zu blühen,
Und todt blieb mir das Leben ohne dich.

Zogst du einher vor deinen kühnen Schaaren,
Beneidet' ich die Luft, die dir die Last,
Die reiche, deines Lockenhaars durchwühlte.
Die Flieg' auf deinem Hut wünscht' ich zu seyn,
Der Schemmel deiner Füße schien mir glücklich.
Nun aber hab' ich dich verrathen? Weh!
Ich that's und Grund zum Hasse schien es mir,
Daß du nicht lieben wolltest. Eigennutz,
Der Hölle machtbelehnter Pflegesohn,
Trieb edleres Gefühl aus meiner Brust,
Und schuff zur Sclavin schwarzer That mich um.
Er schmückt sich mit den Kränzen meiner Liebe,
Und gleißt mit falschem Lächeln, und entsetzt
Vor eigenem Gericht mich meiner Würde.
Dein einfach Wort hat mir die tiefste Seele
Erschüttert, Rutland. Ach, es ist zu spät.

Dritter Auftritt.

Die Königin. Lord Nottingham. Burleigh. Raleigh. Lady Nottingham.

Elisabeth.

Er ist gekommen! er ist da! er höhnt
Vor meines eigenen Pallastes Thoren
Das Ansehn seiner gnäd'gen Herrscherin!
Er wagt so Vieles! sollt' er's ungestraft?
Wie doch, ihr schweigt? verdient es Strafe nicht?

Burleigh.

Die höchste Kühnheit ist's, das Äußerste,
Wozu Verrath rebell'schen Sinn vermochte!

Eliſabeth.

Haſt du mir nicht erſt kurzlich zugeflüſtert,
Ja wohl, ich glaub', du warſt es, Nottingham.
Haſt du mir flüchtig nicht erſt heut geſagt,
Er ſpreche: jünger dünk' ich mir zu ſeyn,
Als mir Natur und auch Geſtalt erlaube?
Und er verlache mich und meine Gnade?

Lady Nottingham.

Ich ſagt' es.

Eliſabeth.

Ihr; doch Proben wollt ihr mir,
Hinreichende, ſo ſpracht ihr, Burleigh, denk' ich
Noch heute geben, daß er nach der Krone
Verrätheriſch die Räuberhände ſtrecke?

Burleigh.

Klar wie des Tages Licht erweiſ' ich es.

Eliſabeth.

Und er iſt hier? hier iſt er, da ich ihm
Den Eintritt in das Königreich verſagte!
Da ich mein Antlitz ihm verweigerte,
Kommt er mir in die Höfe meines Hauſes,
Als war' er der Gebieter, und nicht ich.
Es iſt genug!

Raleigh.

Nein, ſprecht, es iſt zu viel!

Lord Nottingham.

Wie, Burleigh, ſagt, das Äußerſte, was nur
Ruchloſe Frechheit ſich geſtatten mag.

Page (tritt ein).

Graf Eſſex iſt gekommen, und erwartet,
So ſpricht er, Eurer Majeſtät Befehle.

Eliſabeth.

Sag' dem Verräther — nein! Allmächt'ger Gott,
Du kennſt mein Herz! du ſiehſt und ſahſt es treu,
Und ſchauſt den Frevler auch, der es zertritt.
Wohl ziemt die Rache mir; denn er verdient,
Ein Schrecken aller Zukunft, zu verderben.

Raleigh.

Was murmelt ſie?

Burleigh.

Sie wechſelt raſch die Farbe.

Eliſabeth.

Sag' ihm, er möge kommen.

Page.

Ihr befehlt.

(ab.)

Eliſabeth.

Zorn macht ihn wichtig; doch Verachtung tödtet.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Eſſex.

Eſſex.

Das Knie zur Erd' gebeugt, grüß' ich in Ehrfurcht
Britanniens ruhmgetragne Herrſcherin,
Von ihrer Hoheit Glanz ſo ſehr geblendet,
Daß ich, geſchreckt, zu Boden ſenk' dies Auge,
Entſetzen ſonſt des Feinds dem Staat ein Licht,
Das durch Gefahr ihm hell voran geleuchtet.

Eliſabeth.

Ihr habt doch die Suppliken, Mylord Burleigh,
Erlediget, wie ich euch auftrug?

Burleigh.

Alle.

Eſſex.

Man ſagt, ich wäre ſtrafbar: Daß ich's nicht ſey,
Drängt mich des Herzens ungeſtümer Ruf
Vor meiner Königin hier zu bewähren.
Vergönne meine gnäd'ge Fürſtin mir
Rechtfertigung vor ihres Thrones Stufen.

Eliſabeth.

Was meinſt du, Nottingham? was ſagt der Graf?

Eſſex.

Wie? nicht ein Wort? nicht einen Blick? O Alles,
Was dieſe hehren Blicke in ſich tragen,
Bin ich gewohnt mit frommem Sinn zu ehren.
Und wenn ihr denn nicht Gnade für mich habt
In dieſem edlen Aug', dem Glück der Völker,
So laßt im Feuer eures Zorns es glüh'n!
Die Blitze eures Unmuths, auf mich nieder
Im raſchen Strahle ſendet ſie! Viel ſchöner
Naht mir aus ſolcher Flammen Macht der Tod,
Als wenn ich ihn dem Richtbeil danken ſollte.

Eliſabeth (für ſich).

Iſt dennoch er Verbrecher? iſt er's nicht?
Zu ſchwaches Herz, und horchſt du dieſen Tönen?

Eſſex (ſpringt auf).

Ha! unerbittlich? hart? ein Fels! — Wohlauf
Entwurd'ge dich nicht länger, ſtolzes Knie,
Dem Trotze haſt du nie dich noch gebeugt.

Eliſabeth.

Entlarvter Frevler!

Eſſex.

Wie?

Eliſabeth.

Iſt dieß die Sprache
Des ſchwer Beſchuldigten? Wer's redlich meint
Mit England und der Königin, verlaſſe
'Raſch dieſen Böſewicht, und folge mir.

(Alle ab mit der Königin.)

Fünfter Auftritt.

Eſſex allein.

Eſſex.

Den Böſewicht? Wenn es denn bös genannt wird,
Dem Land durch Kriegsthat und durch treuen Sinn
Des Wohlſeyns goldnen Hafen aufzuthun,
Und wenn es Schuld heißt, ſeiner Königin
Auf ihrer Feinde grauſenvollem Hinſturz
Der Herrſchaft Thron, wie ich es that, zu gründen,
So iſt wohl Eſſex überhäuft mit Schuld,
Ja ſo beladen ganz, daß ihr Gewicht
Ihn ſchmählich wird erdrücken. — Ew'ge Mächte!
War dieſe Königin mir jemals hold?
Und ruhte ihr Vertrau'n ſo ſehr auf mir,
Daß ihr ein Laut ſchon, meinem Mund entſchlüpft,
Mehr galt als Schwüre ihres ganzen Hofes?

Und gab ſie dieſen Ring mir einſt, erſchüttert
Durch meines Rechtthuns Zweifelloſigkeit,
So ſprechend: »Was auch, Eſſex, deine Feinde
Je wider dich zu wagen ſich erkühnen,
Wenn fern von mir im Feld die Pflicht dich hält,
Den Ring nur ſende mir, und du ſollſt ſiegen!«
Ich aber zeigte ſelber mich! ich ſelbſt,
Ich ſelbſt trat vor ſie hin, und ward verworfen.

Sechster Auftritt.

Eſſex. Southampton.

Eſſex.

Blieb mir ein Freund noch übrig? mein Southampton,
Wie trifft du mich?

Southampton.

Nicht anders, nein, als immer
Als den, der meinem Herzen iſt der nächſte,
Den Mann, dem alle meine Liebe gilt.

Eſſex.

Sie haben mich mit ausgeſuchter Schmach
Hier ſchnöd' verlaſſen.

Southampton.

Was haſt du gewagt?
Ausdrücklichem Verbot der Königin
Haſt du durch deine Ankunft Trotz geboten.

Eſſex.

Ich dachte jene Königin zu finden,
Die mich als ſchuldlos jederzeit erprobte,

Bereit, des Freunds Rechtfertigung zu hören,
Wie ich's, Gott weiß es, wohl um ſie verdiente.
Ich fand nicht, was ich ſuchte. Spät enttäuſcht,
Seh' ich mich dem Verderben Preis gegeben.
Doch, was macht Rutland! o dies Eine kränkt,
Daß ſie mit mir zugleich, des Unheils Beute,
In düſtre Trauer rettungslos verſinkt.

Southampton.

Ich habe deine Gattin vorbereitet,
Schnell mich entfernend, als ich hier dich wußte.
Soll ſie für ewig dich verlieren?

Eſſex.

Freund!
Was auch geſchehen mag, erinn're dich,
Jenſeits iſt uns ein Platz bewahrt, wohin
Die Hand nicht unſrer Neider reichen wird.

Southampton.

Da kommen ſie, die Falſchen! Schadenfreude
Drängt ſich, zu ſchlecht verhüllt, aus ihren Mienen,
Dem Spiegel der Gemeinheit ihrer Seele.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Burleigh. Raleigh.

Burleigh.

Mylord, die Königin, gewohnt die Strenge
Gerechten Urtheils durch die Huld zu mildern,
Die ihres Herzens ſchönſtes Erbtheil iſt,
Entläßt, ſo will ſie, euch die Todesſtrafe,

Der ihr durch eure Herkunft war't verfallen,
Doch ſie entkleidet euch der Ehrenſtellen,
Die ſie in vor'ger Zeit auf euch gehäuft.

Raleigh.

So ſeyd ihr der Statthalterſchaft von Irland,
Dann des Commando's über See und Land,
Der Würde auch des Marſchalls jetzt entſetzt.
Der Herrſchaft eurer drey Grafſchaften endlich
Zu Eſſex, Herford und zu Weſtmorland,
Seyd ihr für alle Folgezeit entkleidet.

Eſſex.

Mit Einemmale viel! nehmt es denn hin;
Das, was in mir als Eſſex ſich verkündet,
Mein eigentliches Selbſt, beraubt ihr nicht.

Burleigh.

Verbannung auch vom Allerhöchſten Hofe,
Und die Beſchränkung eurer Freyheit, Lord,
Auf eures Hauſes Umkreis künd' ich euch.
Und es gebietet euch die Königin
Durch mich, mir den Commandoſtab ſogleich
Zu überliefern.

Eſſex.

Nein, nicht alſo!

Burleigh.

Wie?

Eſſex.

Ich fürchte ſehr, Mylord, daß dieſer Stab,
In eure Hand gegeben, Unrecht litte;
Denn nie ſahst ihr den rauhen Sturm des Kriegs,
Den dieſer Stab beſchwichtigt. Weich, fürwahr,

Iſt eure Hand, zu zarten Schmeicheleyen
Geeigneter, als, wie der Stab begehrt,
Zum Griffe kühner Anmaßung des Manns!
Geſchaffen nicht, ſo mächt'gen Schwung zu wagen,
Wie dieſer Stab begehrt, wenn nun die Schlacht
Auf Berg und Felde furchtbar ſich entrollt,
Wuthvoll Gebrüll gereizter Feinde ſich
Zum Donner des Geſchützes wild geſellt,
Wenn Speer beym Schwerte blitzt, und Tauſender
Bezähmte Heldenkraft nur auf den Wink
Des Stabs, des Stabs, den ihr begehret, wartet.
Die Hand, die Netze wirkt, Fallſtricke, Schlingen,
Die Hand, die mit dem Maulwurf Gruben gräbt,
Doch ſchuldlos nicht, wie jenes kluge Thier,
Erhält, verkünd' ich euch, nicht dieſen Stab.

Burleigh.

Daß ich's vermöge, Schmähung nicht zu achten,
Ihr ſeht es, denn ich lächle eurer Wuth.

Southampton.

Ja wohl, denn feig iſt jeder Böſewicht,
Und hat nicht Muth ein Aug' des Zorns zu weiſen.

Burleigh.

Einſt ſeht ihr meinen Zorn und fühlet ihn!
Der Freund bewähr' euch meines Wollens Kraft.

Southampton.

Habt Unerhörtes ihr an ihm gethan?
Oft ſank ja ſchon die Tugend vor der Bosheit,
Und auf der Leiche des Gerechten pflanzte
Das Laſter ſeines Siegs Trophäen auf,
Und feyerte, der Welt zur Schmach, Triumphe.

Raleigh.

Ob Mylord Burleigh Kriegsheld oder nicht,
Und ob es euch gefällig oder nicht,
Den Stab ihm zu vertrauen, gilt hier gleich.
Genug, beauftragt von der Königin
Verlangt ihn Mylord, und ihr müßt ihn geben.

Eſſex.

Ihr müßt? müßt! muß auch, welcher nicht zu wollen
So feſt entſchloſſen iſt, wie ich?

Burleigh.

Den Stab!

Southampton.

Gemach!

Raleigh.

Welch kühner Ungehorſam, Lords!
Bedenkt, ihr ſchmäht die Königin, nicht uns.
Sie iſt es, die den Stab verlangt, nicht er,
Der ihn für ſie von euch empfangen ſoll.

Eſſex.

Die Königin empfängt den Stab! nur ihr
Allein ſtell' ich zurücke, was ſie ſelbſt
In dieſe treue Hand gelegt. — Ihr lächelt?
Wähnt etwa beſſer euch, als einer Frau,
Sey ſolch ein Ding vertrauet: Feldherrnſtab?
Doch ſollt ihr wiſſen, wenn euch Unverſtand
Vielleicht der Dinge wahres Licht verbirgt:
So hoch vor Allem, was die Erde trägt,
Ragt Königthum und Macht gediegner Herrſchaft,
Daß, wer ſie übt, mit voller Kraft des Seyns,
Das Leben meiſtert, und die Geiſter lenkt.

Und dieſer Frau, vor der ihr ſelbſt gezittert,
Wenn etwa leicht ein Wölkchen des Verdruſſes,
Euch gegenüber, ob den hehren Braunen
Der königlichen Stirn ſich niederließ,
Ihr neig' in Demuth ich den Stab des Feldherrn,
Und leg' ihn, wie ſich ziemt, zu ihren Füßen.

Burleigh.

Gut denn, wir melden's.

Raleigh.

Wir berichten ihr's.

(Beyde ab.)

Southampton.

Da geh'n ſie hin, das Gift im ſchnöden Herzen,
Drin vor der Königin ſich zu entladen.
Nach muß ich dieſen Beyden, und die Wirkung
Argliſt'ger Lüge lähmen.

Eſſex.

Thu' es, Freund.
Sollt' ich, mich ſelbſt durch böſen Hochmuth ſtrafend,
Stumm, während meine Feinde mich verderben,
Die Stunden der Rechtfertigung verſäumen?
Nicht alſo werd' es! eil' zur Königin!
Sag' ihr, bey jenen immer treuen Dienſten,
Die Eſſex ihr ergebnen Sinns geweiht,
Beſchwör' er ſie, ihm kurz Gehör zu gönnen;
Von ihren Lippen nur harr' er des Urtheils,
In ihre Hände ſelbſt woll' er die Würden,
Die ſie ihm einſt verliehen, niederlegen,
Und ohne Murren dann ſein Schickſal tragen.

Southampton.

Hoff alles, edler Freund, von meinem Eifer.
Ja, ich beſiege dieſe Rotte wohl,
Und einer Unterredung Gunſt erflehe,
Für dich ich bey Eliſabeth. Hoff immer!
Oft naht in Schlägen ja ein Hochgewitter,
Als wollt' es raſch der Erde Bau zertrümmern;
Bleich ſchaut der Menſch zum feur'gen Himmel auf;
Doch ſpurlos zieht's an unſerm Haupt vorüber,
Und alle düſtern Sorgen ſind vergeſſen.
Erwarte mich; denn bald kehr' ich zurück.
(ab.)

Achter Auftritt.

Eſſex allein.

Eſſex.

Wär' ich wie andre, welche ihre Thaten
Zu Markte tragen, gleich der Frucht des Felds,
Die mit der Beute ihrers Hirns, Gedanken,
Die ſie in guter Stunde ausgeheckt,
Gleich einem Kaufmann, auf den Handel gehn,
Beglückt, wenn reich gelohnt iſt, was ſie nur,
Damit Gewinn es trage, ausgedacht:
Ich dürfte lachen zu dem Ungewitter,
Das mich von Hof und Land zu jagen ſtrebt;
Groß iſt die Welt und überall der Mann,
Der ſeine Kraft zu üben weiß, geehrt.
So aber hab' ich nicht um Gunſt und Ehre

Und um Gewinn nicht, heiß mich angeſtrengt;
Nein, um dies theure Land, der Welt Juwel,
In Glück zu faſſen, daß, ein Diamant,
Umſchloſſen von dem Golde ſeiner Kraft,
Es hehren Lichtes durch die Zeiten ſtrahle;
Und anderwärts iſt für mich Nacht und Tod.

(Hofleute gehen allmählich über die Bühne, und ſuchen, indem ſie Eſſex ſehen, ihn raſch zu vermeiden.)

Haha! ſeht doch! hat man mir nicht geſagt,
Die Welt ſey unklug worden? welche Weisheit
Strahlt aber doch aus dieſem Volk, und zeiht
Der Lüge das voreilige Gerücht.
Seeleute ſind's, die nach der Witt'rung ſpähen,
Und wohlerfahren ſind ſie, und ſie fürchten
Bey mir nun, wo ſie oftmals ſonſt gelandet,
Da nun der Wind ſich wendete, zu ſtranden.
O Hohn und Schande, wie? lief dies Geſchlecht nicht
Um meinen Schritt her, ſorgſam mir zu ſchmeicheln?
Nun ward zum Unwerth Würde, und die Macht
Erkrankte in mir, und ſieh da, es weicht
Das Volk von dem Verpeſteten zurück.

Neunter Auftritt.

Eſſex. Gräfin Rutland.

Rutland.

Mein Eſſex!

Eſſex.

Rutland, Wonne meines Herzens!

Rutland.

Nicht länger konnt' ich's tragen! länger nicht
Konnt' ich so nah' dich wissen, und mich selbst
Von dir freywillig bannen. O mein Esser,
Wie feindlich sind die Menschen.

Esser.

Fürchte nichts.

Rutland.

Verrath besorg' ich, und den Blick des Spähers.
Für wen'ge Augenblicke nur ist mir
Das Glück gegönnt, in dieser Augen Spiegel
Mein süßes Loos zu lesen, meine Wonne:
Die immer gleiche Liebe meines Freunds.
Und wendest du dich von mir?

Esser.

Anders jetzt,
Als sonst, erblickst du mich! der Mann, der England
Mit stolzer Kraft gelenkt, er ward so klein,
Daß selbst Erbärmlichkeit in seiner Nähe
Zu groß sich dünkt, sich seiner zu entsinnen.
Man hat mich abgethan, wie ein Geräth,
Deß man sich fürder nicht bedienen will.
Der Zierden, die mich schmückten, nun beraubt,
Harrt mein wohl in Britanniens reichen Landen
Irgend ein Winkel der Verworfenheit,
Dem Moder dort, und der Zertrümmerung
Im Gang der Zeit allmählich zuzureifen.
Nichts blieb von dem, was groß mich vor der Welt
Sonst leuchten ließ, als nur der Stolz zurück,
Womit ich, was mir Ehre brachte, trug.

Rutland.

Und war es dieser Glanz, der, feindlich blendend,
Mein Theuerstes umgab, was ich geliebt?
Vergab ich dieß mein Herz an Würden, Titel,
Den stolzen Prunk der Höfe? Nein! du selbst
Warst meiner Seele Sehnsucht und Entzücken:
Du bist derselbe, der du immer warst.
Und wie die Linde, die ein thöricht Volk
Mit Flitterglanz zu leichtem Fest behängt,
Erarmt nicht ist, wenn diese Flitter fallen,
Vielmehr in eigner Schönheit festlicher
Den Hügel krönet, der das Feld beherrscht,
So leuchtet mir die stolze Trefflichkeit
Des Helden unsrer Tage herrlicher,
Da er nichts seyn will, als er selbst, ein Mann,
Geschaffen zur Bewunderung der Welt,
In Liebe doch allein zu mir sich neigend,
Die ihn durch stille Treue wohl verdient.
Jetzt erst, jetzt bist du ganz mein! keine Pflicht
Und keine schwer befolgte Rücksicht trennt
Von mir dich nun, die all ihr Hoffen, Trachten
In dieser Stunde sich erfüllen sieht.

Essex.

Mög' ich so inn'ger Liebe würdig werden. —
Der Ehre strebt der Mann nach, und mit Recht;
Sie ist die Leuchte, die durch's Labyrinth
Des düstern Lebens ihm die Wege zeigt.
Doch sag' ich dir: welch Preis des höchsten Ruhms
Der Antheil deines Freunds geworden wäre,
Nur um dich selbst damit zu schmücken, hätte

Die Hand verlangend er dahin geſtreckt.
Und wie er Vaterland, und Thron und Recht
Mit rieſenkühner Liebe treu gepflegt,
So treu, ſo ſtark, ſo glühend hat er dich
In wandelloſer Bruſt geehrt, geliebt,
Und jedem Gut der Erde vorgezogen.

Rutland.

Gewiß! gewiß! ſo war's, ſo iſt es noch!

Eſſex.

Und ſo verharrt es, bis der Tod einſt winkt,
Den ich herbey nicht rufe, doch nicht fürchte.

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Southampton.

Southampton.

Was wagt ihr? Himmel! wenn euch Jemand ſähe,
Verloren wäret ihr. Die Königin,
Sie frug nach euch vor wen'gen Augenblicken,
Geliebte Gräfin! Fort denn!

Rutland.

Neid'ſcher Himmel!
Mißgönnſt du mir die Stunde meines Glückes?
Soll ich ſo früh mich trennen!

Eſſex.

Faſſe Muth!
Und hat die Kön'gin auch, mein Southampton,
Wie du gebeten, mir Gehör gewährt?

Southampton

Sie hat es.

Rutland.

Hat sie es? mein süßer Freund!
Wenn deines Weibes fromme Bitte sich
Den Eingang in dein Herz gewinnen mag,
So wirst du, wenn du nun der Herrin nahst,
Das Unrecht, das man dir gethan, vergessen.
Mild wirst du seyn, wie du es immer bist,
Wenn sich die Blüthe deines edlen Selbst,
Von keinem rauhen Hauch des Neids berührt,
Sorglos im Laufe des Gesprächs eröffnet.
Nein, es geziemt dir nicht, vom Glanz der Hoheit
Hernieder zur Vergessenheit zu steigen,
Die unbegabten Seelen nur genügt.
Nicht ich, doch du bedarfst der Anerkennung:
Zu groß für müß'ge Ruhe ist dein Herz.
O meine Wünsche zieh'n mit dir, leb' wohl.

(ab.)

Southampton.

Sie räth dir weise. Mäß'ge deine Hitze,
Geliebter Freund! sie ist's, die, bös, ein Bündniß
Mit deinen Feinden dir zum Sturze schließt.
Für kleine Zeit nur lerne dich bezähmen,
Und du hast deine Feinde rasch besiegt.

Essex.

Nun denn, ich werd's versuchen. Wann erwartet
Elisabeth den Schatten ihres Feldherrn?
Ich sage: Schatten; denn nicht mehr als dieß
Ließ sie vom mächt'gen Essex mir zurück.

Southampton.

Erbitt're dich durch solcher Reden Stachel
Nicht gegen sie, in deren mächt'ger Hand
Die Loose deines Lebens ruh'n. Nach Mittag
Will sie zu sich den Zutritt dir gestatten.

Essex.

Wohl, theurer Freund. Ich will mich mit Geduld
Ausrüsten, wie mit einem Panzerhemd.
Doch, welche Güter auch das Leben leih't,
So viel ist es nicht werth, daß, ihm zu fröhnen,
Der innern Würde je der Mann vergäße.
Ich hab' ihr treu und recht gedient, so sehr,
Daß mir die Ahnung ihres Wunsches schon,
Wenn Vaterland und Ehre es erlaubte,
Befehl ward, dem ich willig mich gefügt.
Will sie es nicht erkennen, nun wohlan,
Dort oben ist ein Reich, wo nicht die Gunst,
Nein, wo bey Gnade herrscht das Recht. Ich hoffe
Der Richter dort hat mich bewährt gefunden.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Saal in Westminsterhof.

Erster Auftritt.

Elisabeth. Burleigh. Raleigh.

Elisabeth.

Von beyden Seiten allzu rascher Zorn
Hat unsrer Unterredung Zweck gestört.
Ich habe, wie ich jetzo klar erkenne,
Ihm, was er nicht verdiente, nur Verachtung,
Nicht aber königlichen Zorn gezeigt:
Als Mann von Ehre mocht' er es nicht dulden.

Burleigh.

Als Mann von Ehre? Hat der Mann auch Ehre,
Der Vaterland und Königin verrieth?

Raleigh.

Und dem der Feind des Landes ward ein Freund!
Muß er nicht alles dulden, auch Verachtung?

Elisabeth.

Ihr überzeugt mich nicht, Mylords. Die Schriften,
Die ihr mir vorgelegt, bewähren wohl
Die That; allein der That verborgne Absicht,
Wie ihr, zu sehr besorgt, sie mir gedeutet,
Erklären sie uns keineswegs. Hat Esser,

Und ohne Andre beyzuziehn, mit Tyrone
Vertrag geschlossen, Stillstand unsrer Waffen,
Kurz, was ihr immer wollet, unterhandelt:
Als Feldherr war er es zu thun befugt,
Wenn es die Noth gebot, wie er behauptet.
Doch, ob er es gethan, um Tyron und Reich,
Gestärkt durch der Rebellen mächt'gen Beytritt,
Sich plötzlich zuzueignen, davon geben
Die Schriften den Beweis nicht; nein, sie schweigen
Ganz über diesen Punkt, und zwar mit Recht.
Wer will, wer kann es glauben, daß ein Mann
Der, seit er Waffen trägt, der Königin
Mit treuem Sinne diente, schnell verändert
Den Degen kehre gegen die, für welche
Er oft sein Leben in Gefahr gesetzt?

Raleigh.

Doch aber that er es.

Burleigh.

Er that es ja!

Elisabeth.

Er that es nicht. Ist denn sein Heer, beweist es,
In grausem Abfall, wie geschehn seyn mußte,
Wär' der Verrath, wie ihr besorgt, vorhanden,
Hinüber zum Rebellenheer getreten?
Hat dieß vielleicht in schneller Freundschaft sich
Zu Essex Heer gewandt, und hat der Graf
Mit Tyrone eines Sinnes sich gezeigt?
Nein, fern von Freundschaft, Zutraun und Verständniß
Zog jeder rückwärts seines Heeres Kräfte,
Wie Waffenstillstand dieß zu fügen pflegt.

Burleigh.

So offen gibt ein Mann von Eſſex Schlauheit
Nicht ſeine Schuld, daß er, wie auf der Bühne
Irgend ein Mann der Bosheit, ſchwarz getüncht,
Verrath und Schande an der Stirne trüge,
Daß auch ein Kind ausrufen mag: Der iſt's!
Doch aber, ach, erwägt es Königin,
Hat er, als kaum ſein Fuß den Boden Irlands
Gewaffnet trat, jeglich Gebot des Thrones
Verhöhnt und übertreten. Eignen Sinn,
Zum Schaden zwar des Reichs, und oft ermahnt,
Und oft zurecht gewieſen und getadelt,
Hat er, mit ſo beſtänd'gem Trotze, eiſern
Ins Werk geſetzt, daß, wär' er nicht Verräther,
All ſein Benehmen unbegreiflich bliebe.
Wie wär's ſonſt möglich, daß er, ein Feldherr,
Deß klugen Sinn des Volkes Zeugniß ehrt,
Ja, welchen alle Welt als ſolchen kennt,
Zur Richtſchnur dieſes letzten Krieges immer
Gerade das gewählt, was Unheil bringt?
Drum denken jene, die, beſorgt um euch,
Verehrte Fürſtin, all ſein Thun beachtet,
Aus dieſem Unheil, das er eingeleitet,
Sey für ihn ſelbſt irgend ein ſichres Glück,
Das er bezweckte, ſtill herangreift,
Und von dem Wohl des Reichs hab' er das ſeine
In frevelhafter Sonderung geſchieden.

Eliſabeth.

O Burleigh, Burleigh, mög' es nicht ſo ſeyn!

Raleigh.

Und wollt' ein günſt'ger Wille ihm ſein Handeln
Ausdeuten milde, gütig, und entſchuld'gend,
Wie kommt es denn, daß er ſo plötzlich uns
Hereinfallt in die Stadt, wo ihn, den Feldherrn,
Den in der Ferne hält ſein ſchweres Amt,
Des Landes Königin nicht hat erwartet?
Durch welchen Zufall denn geſchieht es ferner,
Daß ſo viel Volk auf Platz und Straßen wogt,
Als er herein zieht, wie der Herr des Lands,
Ihm jubelnd nachſtrömt, und mit Freudenruf
Vorausläuft ſeinem Roß, Muſik und Lieder
Von ſeinem Zuge durch die Lüfte ſchickt,
Und ſolch Geheul, ſolch trunkne Raſerey
Der Luſt aus rauher Kehle tonen läßt,
Daß dieſe Hallen, grauer Sitz der Kön'ge,
Dergleichen nie gehört, ſeit ſie gegründet?
Dieß klagt ihn an, wenn alles ihn entſchuldigt.

Eliſabeth.

O daß ich ſagen muß, ihr redet wahr!
O daß ich klagen muß um ihn, der mir
Seit ich ihn ſah, der Treue Muſter ſchien;
So ſehr verlor ich ſelbſt mich an ſein Weſen,
Daß theurer als ſein Leben mir das meine
Nicht mehr geweſen iſt. Ich hab's geſagt;
Warum auch ſollt' ich's läugnen? nur die Tugend
Hab' ich in ihm geehrt, wie ſie mir leuchtend
In ſeiner herrlichen Geſtalt erſchien.
Was iſt denn Gradheit, Biederkeit und Würde,
Fiel ſolch ein Mann dahin in Satans Netze,

Deß Größe jede Zeit ſollt' überragen?
Der Menſch iſt ſchwach, und all ſein Wirken Tand.
Verlaßt mich! ferner nicht bedarf ich euch.

(Burleigh und Raleigh ab.)

Zweyter Auftritt.

Eliſabeth allein. Später Lady Nottingham.

Eliſabeth.

Erhabner Himmel über mir! Gewölbe,
In welche ſich der Erde Bau gefugt,
Brecht ein, und ſchmettert in ihr Nichts zurück
Die Thörin, die hier glücklich wollte ſeyn
Auf dieſem Ball des Wandels und Verrathes! —
Und welch ein Recht ward mir auf Glück? — Ich habe
Es Andern anders nicht gemacht, als mir
Vergeltung nun erwiedert, Schmach und Hohn
Auf meine Scheitel werfend. — Aus dem Grabe
Steigſt du mir Stuart wieder nun herauf
Und forderſt deine Jugend, und das Leben,
Und ein gerecht Gericht von mir. O ſchlimm
War ich berathen, Schweſter, als ich dir
Um Schönheit willen, und um gutes Recht
Statt Liebe Tod gegeben. Mir gibt nun
Dein Tod die immer neue Qual, den Geyer,
Den unerſättlichen, der ewig nagt.
Und unerrettbar lieg' ich angeſchmiedet
Am Felſen ſtarren Unheils, Ruhe lügend,
Indeß der Feind mir tief am Leben zehrt.
So unſanft hab' ich ſelber mir gebettet.

Nottingham (im Auftreten).

Wenn's Eurer Majeſtät gefällig wäre —

Eliſabeth.

Wer ſpricht? biſt du es Nottingham?

Nottingham.

Ich bin's.

Eliſabeth.

Was führt dich hier herein?

Lady Nottingham.

Man glaubt, ihr könntet
Gewohnter Dienſte jetzt vielleicht bedürfen,
Wie ſie ein treues Herz zu leiſten pflegt.

Eliſabeth.

Man glaubt dieß? man glaubt recht. Doch was iſt Treue?

Lady Nottingham.

Wie, meine Fürſtin?

Eliſabeth.

Nun, was meineſt du?
Was iſt die Treue?

Lady Nottingham.

Treue, hohe Frau?

Eliſabeth.

Ein Mantel iſt ſie, ſag' ich dir, worein
Sich Schalkheit trügeriſch und ſchlau verhüllt.
Sie iſt nur eine Larve, ſchön geſchminkt,
Des Eigners Häßlichkeit dir zu verbergen,
Ein Wohlklang iſt ſie, der in Mißton ſcheidet,
Ein Nichts, das ſich für Etwas gibt. Die Erde
Kennt ihren ſchönen Namen nur: ſie ſelber,
Hier im Gerücht, nicht in der Wahrheit lebend,

Weilt irgendwo im großen Reich der Schöpfung,
Hienieden aber, merk' es, iſt ſie nicht.

(ab.)

Lady Nottingham.

O Gott, mir iſt ſo wild in meinem Sinn,
Als wär' ich unter Tigern in der Wüſte.

Dritter Auftritt.

Lord und Lady Nottingham.

Lord Nottingham.

Ließ dich die Königin allein?

Lady Nottingham.

Du ſieh'ſt.

Lord Nottingham.

In welcher Stimmung trafſt du ſie?

Lady Nottingham.

In ſolcher,
Wie mich bedünkt, wie Jene zeigen mögen,
Die aller Welt, und ſich zuerſt vor Allen
Den Krieg erklärten. Sie iſt krank fürwahr,
An irgend einem Übel, und ich denke
Ich kenne ihres Wehes Sitz.

Lord Nottingham.

Wir alle.

Lady Nottingham.

O man verfährt mit Eſſex ſchlimm, und wandelt
Den klaren Schein der Dinge bös in Blendung,
Ein königliches Auge zu verwirren.

Lord Nottingham.

Was hor' ich?

Lady Nottingham.

Was du sollst.

Lord Nottingham.

Wie, was ich soll?

Lady Nottingham.

Ja, was du sollst. Es ist nur Trug und Lüge,
Was ihr ihm zum Verderben aufgehäuft.
Verleumdung ist es, grad gesagt: mir schwindelt,
Denk' an die grausen Folgen ich des Spiels.

Lord Nottingham.

Geschah es nicht so sehr um Deinetwillen,
Als um uns selbst?

Lady Nottingham.

Ihr sollt euch schämen,
Gleich einem Felsen, jedem Sturm gewachsen,
Stand er, als er im Zorne sich erhob,
Dem Ungewitter, das ihr aufgeregt.
Die Königin, und ihr, und ich, wir alle
Armselige Gesichter, grinsten wir
Verhöhnung, und Verlegenheit und Angst;
Er aber blieb er selbst.

Lord Nottingham.

Das heißt, ein Mann
So trotz'ger Kühnheit, daß, weil er sich nicht
Wie sich gebührte, nieder beugen will,
Er brechen und verderben muß. Wie doch?
Hast du nicht Burleigh und mich selbst beschworen,
Dir, die er einst zu ehlichen verschmähte,

Durch ſeinen Untergang erſehnte Rache
Herbey zu führen? Haſt du ſelber nicht
Und zwar der Wahrheit, glaub' ich, nicht ſo ganz,
Daß du uns tadeln dürfteſt, angemeſſen,
Der Königin erſt heute noch geſagt:
Es ſpotte Eſſex ihrer?

Lady Nottingham.

Dieß ſind Reden,
Womit ſich Frauen wechſelweiſe täuſchen.
Ob Einer ſage, ſie ſey ſchön, ſey's nicht,
Dieß ändert nicht die Welt und ihr Geſchick.

Lord Nottingham.

Dennoch, hier ändert vieles ſolch ein Wort,
Und nur damit es wirke, ward's geſprochen.
Was ich dir zugeſagt, erfüllt ſich nun.
Die Rache findeſt du, die du verlangteſt.
Er durfte dich verſchmähen, ob du gleich
Zutrauensvoll die Hand ihm dargeboten;
Nun reichſt du ihm die Schale deines Zorns,
Und ſieh: dein Haß vernichtet ihn.

Lady Nottingham.

O Gott!

Lord Nottingham.

Auf die Bedingung Rache dir zu geben
Schlug deine Hand in meine, ich beſchwur's!
Mein angetrautes Weib denk' ich zu ſchirmen.

Lady Nottingham.

Mylord, zu ſtrenge folgt ihr dem Verſprechen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Der Page.

Page.

Erlaubt, Mylord, find' ich euch hier allein?

Lord Nottingham.

Ja, doch was bringst du?

Page.

Schreckliche Berichte.

So eben hat von Cuffe, dem Sekretär
Des Grafen Eſſex, einer ausgeforſcht:
Es iſt ein Plan im Werk, euch Sir, und Burleigh,
Und Raleigh plötzlich außer Macht zu ſetzen.
Der Mann beſchwört's, und es iſt ihm zu trauen.

Lord Nottingham.

So ſehr gefährlich wär' uns Eſſex noch?

Page.

Er weiß darum noch nicht, auch nicht Southampton.
Die Freunde wollen, eh' zur That ſie ſchreiten,
Abwarten erſt, was die Zuſammenkunft,
Dem Grafen von der Königin bewilligt,
Ihm etwa Günſtiges erwirken mag.

Lord Nottingham.

Wiß! ſie bewirket nichts; denn Feuer gibts,
Wenn Kies und Stahl im raſchen Schlag ſich treffen.
Dieß, hoff' ich, wird die Frucht des Zweygeſprächs
Wer aber ſind die Freunde? und wo findet
Man die Verräther, ſchnell ſie feſt zu nehmen?

Page.

Sie haben ſich in Drury-Houſe verſammelt,

Bey Charles Davers, Eigner des Gebäudes,
Dem Grafen treu ergeben. Es ist dort
Mit Georges auch Blount und Davis, Littleton,
Und hundertzwanzig Edle traun sie sich
Beyzugesellen, all entschloßne Männer,
Von welchen jeder seinen Anhang bringt.

Lord Nottingham.

Und was zunächst bezwecket die Versammlung?

Page.

Mit einem Male meinen sie die Sache
Zu Essex Vortheil wieder zu verändern.
Blount soll mit auserlesnem Volk die Thore
Besetzen des Pallasts, Davis die Halle,
Und Davers der Leibwache sich versichern.
Drauf könnte Essex selbst, als Flehender,
Und nicht wie einer, der Empörung sinnt,
Hintreten vor die Königin, sie bitten,
Daß seine Feinde sie entfernen möge,
Daß sie ein neues Parlament versammle.
Auf euren Sturz, ihr seht wohl, sinnen sie.

Lord Nottingham.

Man störe sie in ihrem Wahnsinn nicht!
Denn hat erst Essex selber eingewilligt,
So rettet nichts ihn mehr, er ist begraben.
Dieß wollen wir erwarten, dieses noch,
Eh' wir der Königin Bericht erstatten.
Ruf mir die Lords, mein Knabe, rufe sie;
Sogleich sollst du mich finden; und den Mann
Halt mir zurück, bis wir ihn selbst gesprochen,
Du sollst belohnt seyn, wie ein Fürst. Fort, fort!

(Page ab.)

Lady Nottingham.

Iſt's denn nicht anders möglich? muß es ſeyn?
Iſt denn Entfernung nicht genug, muß er
Mit Schmach beladen, ein Verräther ſtürzen?

Lord Nottingham.

Es muß ſo ſeyn. Du aber wähne nicht,
Weil jetzo Mitleid dich beſchlich, du werdeſt
Wie du dich heut' fühlſt, dich morgen finden.
Die Ebbe deiner Bruſt, zur zorn'gen Fluth
Wird ſie dir ſchwellen, und dein Herz zerſprengen,
Fällt jener nicht, dem du den Tod geweiht;
Ich kenne beſſer dich, als du dich ſelbſt.

Lady Nottingham.

Du kennſt die eigne Nacht nur deiner Seele!
Wir ſind uns gleich nicht, nein, verhüt' es Gott.
So bin ich nicht, wie du mich wähnſt, ſo nicht!

Lord Nottingham.

Du ſollſt gerächt ſeyn; denn ich will's. Bedenke,
Daß der Verſuch ſchon, es zu hindern, uns
In Unheil rettungslos begraben wird;
Doch ſollſt du ſchweigen nur, ich werde handeln.
(ab.)

Lady Nottingham.

Der Königin zur Seite, wird mir Gunſt
Des Schweigens nicht zu Theil, wie du erwarteſt.
Und muß ich falſch ſeyn, ob ich gleich nicht will?
Muß Feuer in den allgemeinen Brand
Geſchäftig tragen, ob mir gleich zu löſchen
Das Herz gebieteriſch befiehlt? — O Gott,
Erbarmenswerth'res gibts auf Erden nichts,

Als gegen ſich unwillig ſelbſt zu wüthen. —
Und bald kommt wieder ſie zu mir heraus,
Und neue Qual beginnt, durch neu Verbrechen
Mir auf mein Herz geſchmiedet. Sey's nicht ſo!
Sey's alſo nicht! ich flieh' aus ihrem Antlitz.
Sie kommt! ſie iſt es wahrlich, fort! hinweg!
(ab.)

Fünfter Auftritt.

Eliſabeth allein. Später der Page.

Eliſabeth.

Gewähr mir eine Strafe, ew'ger Rächer,
Wie keine noch ein Menſch erdacht. Sie reiße
Mit Klau'n des Wehs durch die Verrätherbruſt,
In einem Tod' ihn tauſendfach zu tödten!
O Gott! was ſprach ich da? bin ich ich ſelbſt? — —
Er wäre nicht der Erſte, der, ein Sprecher
Geläufiger Zunge, Gutes viel verhieß,
Und innerlich Verrath gebrütet. Dennoch,
Wer kann es glauben? Ich entehre, denk' ich,
Der Menſchheit Adel ſelbſt, geſtatt' ich mir,
Was ſie auch ſagen mögen, fern're Zweifel.
Falſch ſind ſie alle; er ging immer grad
Die Wege heller Tugend. Trügt ſein Licht,
So glaube man nicht, daß die Sterne leuchten,
Und nenne keck des Sonnenballes Feuer
Erborgten Glanz des Monds! — es iſt nicht möglich.
(Klingelt. Page erſcheint.)

Elisabeth.

Die Rutland!

Page.

Alsogleich! sie harrt des Rufs
(ab)

Elisabeth.

Sie ist nicht, was die andern sind, ein Echo
Mir abgelauschter Wünsche. Eignem Sinn
Folgt sie in holder Unbefangenheit,
Und zeigt mir klar den Spiegel ihrer Seele.
Und ihr entfällt vielleicht ein Wort, woraus
Ich günst'ge Deutung mir gewinnen mag.
Sie haben mir der Dinge lautern Schein
So sehr im Nebel ihrer List verhüllt,
Daß nach dem Führer ich mit Recht mich sehne.

Sechster Auftritt.

Elisabeth. Lady Rutland.

Rutland.

Von Eurer Majestät hieher berufen. —

Elisabeth.

Ich sandte nach dir, ja! — Wie ist es denn
Mit meiner Rutland? düster scheinst du mir
Seit längrer Zeit bereits. Nun denn, mein Kind,
Woher kommt diese Wolke, die die Reize,
Vom Himmel dir geschenkt, so bös verschleyert?
Vermag ich's, will ich sie verscheuchen helfen.

Rutland.

Es iſt, ihr ſeht wohl, unfreywill'ge Schwermuth,
Die mich mit ſtarrem Arm gefangen hält,
Und, wie ſie kam, wohl auch verlaſſen wird.

Eliſabeth.

Gewiß, um Trauer iſt's ein ſchlimmes Ding,
Sie iſt des Lebens läſtigſte Geſellin.
Sie ſtreifet der Geſundheit helle Farbe
Vom Antlitz weg der Welt, und zeigt ſich uns
Im Bilde unſrer eignen Kränklichkeit.
So ſeufzen wir dann arg getäuſcht, und wähnen
Die Welt des Schmucks entäußert, welcher doch
Nur unſerm blöden Aug' entzogen iſt.

Rutland.

Wir ſelbſt vielmehr verwandeln uns, und ſcheinen
Dieſelben nicht, bemächtigt ſich des Herzens
Unliebe Schwermuth.

Eliſabeth.

Ja, du kenneſt dieß.
Betracht' ich mich, die hier vor dir, der Traur'gen,
Selbſt traurig, über Trauer ſich beklagt,
Bin ich dieſelbe von heut Morgen nicht.
Damals ſchien mir die Welt im Roſenlichte
Aurorens ew'ge Freude zuzulächeln,
Und ſo hielt Frohſinn ſanft mein Herz umſchloſſen,
Daß er, zu arm noch in der Gegenwart,
Der Vorzeit Luſt und Unſchuld, wie im Zauber
Vor meines Geiſtes Aug' vorüber führte.
Ja, an der Zukunft Pforte glaubt' ich mich,
Des Glückes Auserwählteſte zu ſehen,

Bereit die Segnungen der Erdenwelt
In meines Volkes Liebe zu empfangen.
Sie haben anders mich zu bald belehrt:
Ein Abgrund, scheußlich, ward vor mir eröffnet,
Drin zeigten sie Verrath, entsetzensvoll,
In hölliſcher Verzerrung der Gestalt,
Und sagten, dieß sey Eifer.

Rutland.

O mein Gott!

Elisabeth.

Warum entfärbst du dich? und jetzo wieder?
Warum erröthest du? sprich, was bewegt dich?

Rutland.

Dieß gnäd'ge, uneinwar ete Vertraun —

Elisabeth.

Ich weiß wohl, wem ich's schenke. Gute Rutland,
Du bist von jenen nicht, die sich ein Fest
Bereiten aus des Nächsten Fall.

Rutland.

Nicht doch!

Elisabeth.

Im Jammer Andrer findest du kein Glück.
Vielmehr, so denk' ich, wärst du froh, gelänge
Dir irgend etwas, woraus dauernd Heil
Dem Freunde wie den Feind entspringen möchte.
Nun denn, was hältst du von dem seltnen Eifer,
Womit sie Essex zum Verderben ziehen,
Als bluht' ihr Glück erst auf aus seinem Sturze?

Rutland.

Es ist ein tadelnswerthes Thun, ein Werk,

Wie es ſich Menſchen nicht erlauben ſollten.
Noch ward es nicht vollbracht! Sie müßten ja,
Hart wie ſich ſelbſt, und grauſam wie ſich ſelbſt,
Der Britten hohe Herrin finden können,
Die aber rühmt gerechten Sinns ihr Volk

Eliſabeth.

So wie aus deinen Worten ich erkenne,
Hältſt du für ſchuldlos den ſo ſchwer Verklagten.

Rutland.

Den ſchwer Verklagten! ach, daß reine Tugend
Um Schuld belangt wird! rein'rer Eifer warb
Noch nie um euren hohen Dienſt, wie ſeiner.

Eliſabeth.

Und biſt du auch der Wahrheit ſo gewiß,
Daß du, wie ich dich ſehe, voll Vertrauen
Auf meine Worte zu mir ſprechen darfſt?

Rutland.

Oft hört' ich ihn von Eurer Majeſtät
Erhabner Tugend mit Entzücken ſprechen,
Von jenem Scharfblick, wunderbar gewaffnet,
Die Weſenheit der Dinge zu ergründen,
Von jenem fürſtlich milden edlen Sinn,
Der Andrer Wohl mehr als das eigne achtet,
Der Völker Segen, des Jahrhunderts Heil,
Und ferner Zeiten ragende Bewund'rung.

Eliſabeth.

Dieß hörteſt du ihn ſagen? wie? du ſelbſt?

Rutland.

O daß ich's nicht erlebe, rief er dann,
Nach ihr, wenn ſie einſt Beute ward des Grabs,

Zu athmen noch, zu ſehn in Einſamkeit
Verwaiſet England, daß ich's nicht erlebe!
Dieß wäre mir ein ſchreckenvolles Seyn,
Der Nacht des Tods vergleichbar, öd, entſetzlich!

Eliſabeth.

Und ſagt' er dieß?

Rutland.

Er ſagt' es.

Eliſabeth.

Theure Rutland,
Zu gerne nur vertrau' ich deinen Worten.

Rutland.

Und dennoch glaubet meine Königin,
Verräther ſey, wer ſie voll Treue ehrt?

Eliſabeth.

Ich glaub' es nicht. O meine gute Rutland,
Wie brennend wünſch' ich es, ihn ſo zu finden,
Wie ich ihn ſonſt gekannt, als einen Mann
Der Rechtlichkeit, von heldenkühner Art,
Zugleich der Britten Tapferſten und Beſten.

Rutland.

So richt'ge Schätzung eures edlen Helden
Laßt nimmer ſie aus eurem Herzen ſcheiden.
An kühnem Sinn der erſte ſeines Volks,
Hat er die heil'ge Kraft der ſtolzen Bruſt
Nur eurem Dienſt, ihr wißt es, ſtets geweiht.
Wenn er ſein Leben nicht zu hoch gehalten,
Es immer neu für euch im Feld zu wagen,
Für wen denn ſchlug ſein Herz, als nur für euch?
Nicht treu, und treulos iſt derſelbe Mann.

Der Mann, deß heller Glanz die Welt erfüllt,
Der ſeiner Königin geweihten Namen
Rebellenhorden zitternd ehren lernte,
Ihn auf des Ruhmes Flügeln in die Heere
Der Feinde trug, daß bleich vor Schrecken ſie
Der Waffen Trotz entſagend, Gnade flehten,
Der kann, Gott weiß es, nicht Verräther ſeyn.

Eliſabeth.

— Wie ſie beredt iſt! ihre Wange gluht,
Ihr Auge flammt im Feuer der Begeiſt'rung.
So hoch ſchwellt Mitleid nicht ein ſchüchtern Herz.
Ich will es wohl erfahren. — Du ſprichſt wahr!
Schon ſeine edlen Züge, jene Würde
Still ruhend auf der herrlichen Geſtalt,
Verbürgen, wie du nicht beſtreiten wirſt,
Die Schönheit einer ſpiegelreinen Seele.

Rutland.

Gewiß, gewiß, ſo iſt es. Zeigt der Löwe
Die Kraft des edlen Sinnes nicht in Wuchs
Und Haltung, Gang? im Ganzen jenes Seyns,
So uns das Bild gibt ſeiner ſelbſt, und ihn
Zum Löwen ausprägt? So auch er. Es glänzt
Von Stirn und Auge ihm der hohe Muth.
Und wie in Haltung, Gang und edler Miene
In ihm ein Mann ſich zweifellos verkündet,
Der, unbeſorgt um niedre Liſt des Neides,
Den Weg geht ſeines unbeſcholtnen Rechts,
So zeigen dieſe ſelben hohen Züge
Zugleich die ſanfte Schönheit ſeiner Seele:
Die Liebe wohnet dort, Mildthätigkeit

Wohlwollen für die Menschheit, so wie einst,
Als er den Menschen schuf, der Herr des Lebens
Aus Kraft und Sanftmuth, Ernst und holdem Lächeln,
Der Schöpfung Krone, ihn in's Daseyn rief.

Elisabeth.

Was aber sag' ich zu dir selbst? du schwankst,
Ein aufgegebner Kahn, vom Sturm erfaßt,
Auf wild bewegter Welle vor mir hin;
Und nicht begreif' ich diese Heftigkeit,
Mit der du mir für diesen Essex sprichst. Wohlan,
Verkünde mir: bist immer du und stets
So heiß entbrannt, ruhlos, beklemmt und heftig,
Wenn du für Unschuld wagst das Wort? — — Sie schweigt!
Nein, nicht ein Laut entschlüpft ihr! und zur Erde
Neigt sie die Stirne schamvoll. Zu gewiß,
Ich seh's, ist meine Ahnung. O der Falschen!
Sie liebt ihn. Thut die Erde sich nicht auf,
Von der Verrätherin mich zu befreyn?
Ja, sie ist schon! o sie ist sehr schön! Angst
Erhöht die Reize noch der Heuchlerin,
Und lehrt mich fühlen, was Verzweiflung ist:
Sie ist geboren, überall zu siegen.

Siebenter Auftritt.

Lord Burleigh. Raleigh. Lord und Lady Nottingham. Southampton. Viele Herren und Frauen von Hofe.

Burleigh.

Wie Eure Majeſtät befahl, erſcheinen
Vor Euch wir ſämmtlich, da bereits Graf Eſſex
Im Vorgemache eures Wortes harrt.

Eliſabeth.

Zu ſchwere Stunde mir! und was beginn' ich?
Verdamm' ich ihn, und mich mit ihm? Ich kanns
Nicht denken, daß er ein Verräther ſey. —

Burleigh.

Befiehlt die Königin, daß man ihn rufe?

Eliſabeth.

Ihr werdet's hören, wenn ſie es befiehlt. —
Du wirſt es, denk' ich, ſelber fühlen, Rutland,
Daß jetzo hier nicht deine Stelle iſt.
Entferne dich; ich will dich ſpäter rufen.

Rutland.

— So tief beſchämt! ſo krank von Angſt und Sorge!
So ganz verlaſſen! guter Gott, du ſiehſt's. —

(ab.)

Eliſabeth.

Auch euch, Southampton, ſeh' ich hier. Wir dachten
Vor Kurzem noch nicht, ſo uns hier zu finden.

Southampton.

Erfüllt iſt, was ich dort vorausgeſagt,
Und zwingt zu klagen mich um meinen Freund.

Eliſabeth.

Nicht ſein Verderben will die Königin,
Des Rechtes Pflege nur verwalt' ich treu.

Southampton.

Verleumdung hat den Redlichſten des Lands
Mit ihrem Hauch entſtellt. Schwarz übertüncht,
Ein Scheuſal, ekeln Anblicks, ſeht ihr ihn:
Doch iſt dieß ſeine Farbe nicht! das Gift
Verwegner Lüge iſt es nur allein,
Das, frech auf ihn geſchleudert, ihn entſtellt.

Eliſabeth.

— O Zwieſpalt meiner Seele! ſpricht er wahr? - -

Southampton.

Umgeben ſeyd ihr, Fürſtin, von Verräthern.

Burleigh.

Wo aber ſind ſie?

Raleigh.

Ja, wo ſind ſie?

Lord Nottingham.

Wo?

Southampton.

Ihr drey gerade fragt mich?

Nottingham.

Sir! ich find' euch.

Southampton.

Und ich vermeid' euch nicht.

Raleigh.

Auch mir, hoff' ich,
Sollt ihr begegnen.

Southampton.

Rasch zwar, euch zu züchtigen.
Ist Niemand weiter hier, der mein begehrt?

Burleigh.

Ja ich, bey Gott, und wahrlich nicht der Letzte.

Elisabeth.

Lords! welch Erkühnen? sämmtlich seyd ihr mir
Aus meines Hofes Kreis verbannt, wagt ihr
Auch nur der Drohung kleinsten Laut noch einmal.
Der Zwist, versteht mich wohl, ist abgethan.
Ihr doch, Southampton, habet sehr gefehlt.

Southampton.

Ich fehlte, euer Wort belehret mich.

Elisabeth.

Man lasse Essex vor. Gott sey mir Zeuge;
Wie mir das eigne Wohl am Herzen liegt,
So wünsch' ich seine Unschuld klar erkannt.
Er komme denn, und spreche seinen Richter.

Achter Auftritt.

Die Vorigen. Essex.

Elisabeth.

— Er naht! mit Strenge suche dich zu waffnen!
Und rauher Rede Mißton mög' ihm bergen,
Wie du, zu sehr erschüttert, ihn beklagst. —

Essex.

Vor meiner Herrscherin mich zu rechtfertigen
Komm' ich, empfangener Bewilligung folgend,

Doch, eh' ich sprechen mag, was mir gewährt,
Laßt mich, gebeugten Knies, den Dank euch zollen,
Daß diese Unterredung ihr gewährtet.
Mehr wünscht' ich nicht, und achte mich beglückt.

Elisabeth.

Steht auf! erhebt euch! ihr erinnert mich,
Daß ihr auch heute Morgen so gekniet,
Doch spracht ihr dann, wie ihr es nicht gesollt.

Essex.

Kein Beil, nicht Schwert des Richters, nichts erschüttert
So sehr den Muth mir, als was jetzt ich dulde:
Verachtung meiner theuren Königin.

Elisabeth.

Wir wissen's: an der Gabe schon zu sprechen
Hat es euch niemals noch gefehlt. Hier aber
Wird mehr gefordert, als was Cicero
Berühmtheit schenkte: schlagender Beweis,
Thatsache, Kraft der Wahrheit. Nun wohlan:
Beweiset uns, daß ihr mit den Rebellen
Nicht Unterredungen gepflogen habt!

Essex.

Wie? Unterredungen mit den Rebellen?

Elisabeth.

Mit den Rebellen, ja! mit Tyrone, mein' ich,
Die Unterredung, deren Folg' ein Stillstand,
Der allzu sehr nur Englands Ruhm gekränkt.

Essex.

Ich habe niemals Englands Ruhm gekränkt,
Beliebt euch dessen gnädig zu entsinnen.

Eliſabeth.

— Wie? Feuer abermals, und Zorn und Galle?
Nur Unterwerfung nicht, die ihm geziemt? —

Eſſex.

Ich habe niemals Englands Ruhm gekränkt.
Im Leben aber des unſchuld'gen Manns,
Den er mit Hinterliſt zu fällen denkt,
Hat Neid der Läſtrung Vorwand bald gefunden.

Eliſabeth.

Der Neid? ſo meinet ihr, ich ſey der Neid,
Und denk' auf Läſtrung? wählt euch andre Sprache.
Womit rechtfertigt ihr den Waffenſtillſtand?

Eſſex.

War ich nicht Feldherr meiner Königin?
Und mit ſo unumſchränkter Macht betheilt,
Daß mir es frey ſtand, Schlacht wie Unterhandlung
Nach eigenem Ermeſſen zu beſchließen?
Ich übte nur mein unbeſtrittnes Recht.
Und böſer Wille nur mag es verkennen

Eliſabeth.

— So ſchneidend ſcharf? Ich will dir's wohl erwiedern. —
Ihr ſagt, ihr übtet unbeſtrittnes Recht.
Gab man ein Recht euch zum Ruin des Land's?
Und wenn das Kriegsheer des Verräthers euch
Zur Schlacht geneigt ſich zeigte, durftet ihr,
Kein Feldherr, nein, ein ſcheu gewordnes Wild,
Auf Rückzug denken? Gab ich euch Befugniß
Zu Stillſtand, wenn geſchlagen werden ſollte?
Ich wähnt' euch einen Mann, der nicht das Aug'

Des Feindes ſcheute: ſolcher Meinung huld'gend,
Gab ich den Feldherrnſtab in eure Hand.

Eſſex.

Was hör' ich da? welch' kühne Zunge wagt's
Der Feigheit mich zu zeihen?

Eliſabeth.

— Herz, ſey ſtark!
Dieß iſt der treue Eſſex nicht von ehmals,
Nein, ein gallſüchtiger Verräther iſt's,
Bös, doch zu leicht erkennbar.

Eſſex.

Wenn ich nicht
Die Schlacht geſchlagen, muß es Feigheit ſeyn,
Die mich gehindert? Fraget eure Diener,
Die hier, wie Frau'n, auf weicher Ruhe Kiſſen
Sich ſanft gebettet, während ich mein Haupt
Der Unbill jeder Jahrszeit preis gegeben;
Fragt dieſe Diener, warum ſie mir Geld
Und Mannſchaft, oft begehrt, nicht zugeſendet?

Eliſabeth.

— Spricht ſo gekränkte Treue? nein, 's iſt Trotz,
Der hinterm Wall des Aufruhrs und Verraths
Sich ſicher fühlt! O Undank, ſchwarze Sünde. —

Eſſex.

Nicht ohne Truppen wird ein Feldherr groß,
Und Schlachten ſchlägt er nicht mit ſeinem Stab,
Nein, durch die Macht, die er mit Klugheit leitet.

Eliſabeth.

Verwegner, zähmt euch! mäßigt dieſe Hitze!
Nicht Andre anzuklagen ließ die Gnade

Der Königin euch hier der Rede Freyheit;
Das Heer war ſtark genug, womit ihr auszogt.

Eſſex.

Womit ich auszog, ja! doch böſe Seuche
Hatt' es, durch Gottes Fügung, ſchnell erreicht
Und ſeine Zahl vermindert. Eſſex wäre,
Ihr wißt's wie ich, ſonſt keinem Feind gewichen.

Eliſabeth.

Dießmal doch war't ihr ſelbſt der Seuche Vater;
Ihr habt mein Volk, ſtatt raſch den Feind zu ſuchen,
In Sumpf und Niederung hinein geführt,
Die edle Zeit dort unnütz zu verträumen.

Eſſex.

Schlau abgekartet ward mein Untergang,
Und an der Spitze der Verſchwörung ſteht,
Sie, die mich ſchirmen ſollte, meine Fürſtin.
So will ich denn nichts weiter auch erwiedern.

Eliſabeth.

Ha, Stolzer, Undankbarer, ſprecht ihr ſo?
Ihr wagt's mich ſelbſt, vor mir, die euch in Kraft
Der königlichen Huld ſo hoch erhob,
Als eure Feindin zu bezeichnen? — Thor!
Ihr hattet keinen Freund als mich. Zieht hin.
Das Leben, hier verwirkt, und laſtete
Auch keine andre Schuld auf eurem Haupte,
Will ich euch ſchenken. Eurer Würden doch
Bleibt ihr entſetzt.

Eſſex (legt den Kommandoſtab nieder).

Ich lege ſie hiemit
Hin zu den Füßen Eurer Majeſtät.

Eliſabeth.

Bringt dieß zur Seite, Raleigh.

Raleigh.

Ihr befehlt.

Eliſabeth.

Die Königin entließ euch, ſcheidet denn!

Eſſex.

Wohl, hohe Königin, ſo hoch geſtellt,
Daß ihr den Mann, deß kuhner Eifer euch
Auf dieſem ſchwanken Gipfel aufrecht hielt,
Nicht mehr erkennt, noch achtet; wohl, verbannt
Zum Lohn der Treue mich. Glücklich genug
Will ich mich achten, find' ich eine Freyſtatt
In irgend einer Wüſteney, den Dank,
Den Hofe zollen, ſtill dort zu vergeſſen.

Southampton.

Was wagſt du, Eſſex!

Eliſabeth.

Undankbarer Heuchler!

Eſſex.

Ha!

Eliſabeth.

Zu viel! zu viel! für Huld nur Hohn und Läſtrung!
Du hörſt's, dort Oben!

Eſſex.

Ja, du hörſt es, Ew'ger!
Für Treue Hohn und Läſtrung! Schmach für Liebe,
Mit der ich England und ſie ſelbſt gepflegt.

Raleigh.

Entfernt euch! ſcheidet!

Nottingham.

Fort!

Burleigh.

Hinweg, ſag' ich!

Eſſex.

Was wollt ihr alle? Wie den Sünder nicht,
Der nach der Gnade Zeichnung bebend greift
Und aus dem Kreiſe ſich der Menſchen zieht,
Sollt ihr von dieſem Hof mich ſchleichen ſehn;
Denn Vater darf ich nennen mich des Lands.
Der Spanier kühnen Stolz hab' ich gebeugt,
In Krieg und Frieden über Englands Erde
Des Ruhmes Glanz, wie keiner hier, verbreitet.
Auch dieſer Königin, die mich ſo leicht
Hinaus wirft aus dem Kreiſe ihres Rathes,
Hab' ich, wie Keiner hier, ſorgſam gedient,
So tief in Reichthum hab' ich ſie geſetzt,
Als ihn die Themſe in zehn Jahren kaum
In ihren Schatz auf willfgem Rücken trägt.
Ihr Leben ſelbſt, ihr wißt's, verdankt ſie mir;
Denn, wer vergaß es, daß ich die Rebellen,
Northumberland und Weſtmorland, die Tod
Der Herrin drohten, ſtarken Arms gefällt? —
So ſcheid' ich denn, doch wie ein Mann, der furchtlos,
Wo er auch ſey, ſich ſelbſt vertrauen darf.

(entfernt ſich.)

Eliſabeth (ſchlägt nach ihm).

Halt Sir, nehmt euren Lohn mit!

Eſſex (halb das Schwert entbloſſend).

Tod und Hölle!

(ſtoßt das Schwert raſch in die Scheide zurück.)

Wer that es? war's nicht deine Königin?

Southampton.

Beym ew'gen Himmel, Freund, was ſollte dieß?

Eliſabeth.

Schafft dieſen Mörder weg, er will mein Leben.

Eſſex (der Königin ſich nähernd).

Ihr hättet's nicht gewagt, wär't ihr ein Mann!
Nicht euer Vater hätt' ſich deß erkühnt.

(ab. Southampton folgt.)

Lord Nottingham

(vortretend, zu Burleigh).

Jetzt raſch ihr die Verſchwörung angezeigt.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Saal in Weſtminſterhof.

Erſter Auftritt.

Eliſabeth. Lady Nottingham.

Eliſabeth.

Lies mir doch einmal dieſe Zeilen vor,
Die ich auf meinem Tiſche fand. Nochmals
Im Hören überlegend, was ich las,
Werd' ich des Schreibers Meinung ganz ergründen.

Lady Nottingham.

Ich ſoll dieß leſen?

Eliſabeth.

Ja, doch laſſe mir
Den Eingang weg. Gleich mit der Sache ſelbſt:
»Bedenkt, daß er« kannſt du den Anfang machen.

Lady Nottingham (lieſt).

Bedenkt, daß er, ſeit er ſich kräftig fühlte
Ein Schwert zu tragen, euch mit Treue diente,
Von keinem eures Hofes übertroffen.

Eliſabeth.

Du fühlſt es leicht, von Eſſex iſt die Rede,
Und wohl will ihm der Schreiber, wie du ſiehſt.

Lady Nottingham.

Zurück denkt ein Mal nur an jene Zeit

Der frischen Heldenjugend eures Feldherrn,
An jenes Jahr des Ruhms, wo ihr den Jüngling
Zum ersten Kampf nach Kadix ausgeschickt.
Als eure Flotte, stolz die Segel blähend,
Vor jenem Hafen wogte eures Feinds,
Die span'schen Schiffe drin, der reichen Ladung
Entfernter Welten voll, schnell zur Vertheid'gung
Die Schlunde öffneten des Tods, und hoch
Verdeck und Masten sich mit Kriegsvolk deckten,
Und Kadix selbst der Wälle stolze Schirmung
In diesem Augenblick der Überraschung
Mit Tausenden, zum Kampf entschlossen, kränzte,
Erbebte euer Rath beym Admiral.

Elisabeth.

Nun gib wohl Acht! denn auf ein Mal wird bitter
Der Schreiber jetzt. Er tadelt deinen Mann,
Und alles, was beym Zuge Feldherr hieß,
Allein nur deßhalb, Essex zu erheben.
Doch lies nur! warum zauderst du? beginne!

Lady Nottingham.

Lord Nottingham, der jetzt so gern sich stellt,
Als wisse er nicht, welch' ein Vorurtheil
Doch diesen Essex also hoch erhob,
Und Raleigh, trockner Selbstberühmer jetzt
Der Tapferkeit, die er bey Kadix zeigte,
Sie zagten beyde! und sie mochten nicht
Vom raschen Angriff, wie ihn Essex wünschte,
Die Mahnung hören; er doch, Mars zugleich
Und Hermes, mächt'gen Wortes Meister,
Achill, und rasch beredender Ulyß,

Bezwang ſie, ſtürmiſcher Beredſamkeit
Zum erſten Mal die kühne Schwinge löſend,
Im Rath durch Mehrzahl. Für die Königin,
Erſcholl's, für ſie! für ſie! und alle Segel
Zum Flug gerichtet, ſtürmte Großbritannien
Des Hafens Schwelle, und gewann die Schlacht.
Als er nun heim kam, und ihn alles Volk
Und mit dem Volk des Landes Königin
Als erſten Helden dieſes Reichs begrüßten,
Und hoch und höher er im Range wuchs,
Schlich ſich der Neid in böſer Menſchen Herzen.
Die Gunſt der Königin, die er durch Treue
Sich wohl verdiente, ſie iſt ſein Verbrechen.

Eliſabeth.

So iſt es, ja! Du aber ſchriebſt dies Blatt. —
Warum erbleichſt du? du haſt wohl gethan.
Verſtumme! nein, verſuch' es nicht, und ſage:
»Fremd iſt dies Blatt mir«: denn vernimm: die Wendung
Erkenn' ich deiner Rede: es iſt dein!

Lady Nottingham.

Es iſt's.

Eliſabeth.

O Thörin! haßerfüllte Thörin!
Die Feinde ſelbſt vermögen's nicht, und wenden,
Da ſie den Streich nun führen ſollen, abwärts
Des Todes Waffe, ihm den Schild, den eignen
Mit eigener Gefahr zu leihn! du aber
Treibſt ihn hinaus in Nacht und Tod. Dies Weib
Den Gatten und ſich ſelbſt, und Jeglichen,

Der werth ihr ſollte ſeyn, gibt ſie dir Preis,
Auf daß der Wahrheit werd' ihr heilig Recht;
Du aber nöthigſt dich, des Freundes Unſchuld,
Iſt ſie auch wie die Sonne klar, vermeſſen,
Im ſtarren Hochmuth, nicht zu ſchaun, weil Stolz
Dir näher liegt als Hingebung der Liebe;
Und ſo haſt du ihn an dich ſelbſt verrathen.

Lady Nottingham.

Ach, Reue und Verzweiflung trieb mich an
Dies Blatt zu ſchreiben, das nur Wahrheit ſpricht.

Eliſabeth.

Du haſt ſehr wohl gethan, ich ſagt' es dir.
Bey Gott, ſo hoch ſtellt dich in meinem Herzen
Die Kühnheit deines Schritts, daß ich nicht weiß,
Wie ich dich angemeſſen ehren ſoll.
Ja damals, als von Kadix er mir heim
In meine Säle kehrte, ſtolz wie Phöbus,
Als ſeine Heldenkraft den Drachen zwang,
Und gleich dem Gott in blüh'nder Schönheit prangend,
Da dacht' ich nicht, daß ſolch ein Tag der Hölle,
Wie dieſer heutige, uns konnt' entzweyen.
Da dacht' ich nicht, daß ich, mir ſelber feind,
Blind wuthen ſollte gegen ihn und mich.
Es iſt des Himmels Strafe nur.

Lady Nottingham.

Nicht doch.

Eliſabeth.

Gewiß! O Kind, nicht Alles, wie es ſollte,
Hat ſich in meinem Leben rein gefügt,
Und zu vermeſſen ſchüttelt' ich die Looſe

Des Todes einſt! mit einem hehren Leben,
Du weißt es wohl, hab' ich zu kühn geſchaltet.
Seit jener Zeit ward mir des Geiſtes Klarheit,
Mein ſtolzes Eigenthum, zu oft entzogen,
Und, wie im Nebel düſter fortgetrieben,
Seh' ich mich anders handeln, als ich will,
Mir ſelbſt zum Unheil und zu ſpäter Reue.
So jetzt! entſchloſſen zwar, den Freund zu retten,
Hat zwey Mal mich in ſeiner Gegenwart
Ich weiß nicht welch feindſel'ger Geiſt beſchlichen,
Daß Unduldbares ich von ihm begehrt;
Und weil, ein Mann, er nicht Beſchimpfung trug,
Hab' ich der Feinde Haß ihn preis gegeben,
Ihn, den mit jeder Kraft ich meines Weſens
Zu retten feſt entſchloſſen war. Die Lügen
Von Treubruch und Verrath, obgleich im Innern
Des Geiſt's ich ſie zurück wies, hab' ich willig
Für Augenblicke, bös vom Stolz geblendet,
Als wären reine Wahrheit ſie, erfaßt:
Darum nur einzig, ſelber mich zu tödten.

Lady Nottingham.

Noch ſeyd ihr frey, dies Alles ſchnell zu ändern.

Eliſabeth.

Ich bin es nicht. Ihn hat, von hier getrieben,
Der Freunde allzu raſcher Eifer plötzlich
Zum Widerſtande gegen Thron, Geſetz
Und mich verführt. Umwälzen wollten ſie
Der Dinge Fügung, und im offnen Angriff
Einbrechen in der Königin Pallaſt,
Nach ihrem Willen das Geſetz zu zwingen:

Die Strafe der Empörung doch iſt Tod.
Sie ſind gefangen alle.

Lady Nottingham.

Ew'ger Gott.

Eliſabeth.

Ihn ſelbſt befahl ich mir hieher zu führen,
Eh' ihn der Tewr in ſeine Räume ſchließt.
Es iſt das letzte Mal, daß ich ihn ſpreche.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Der Page. Später Graf Eſſex mit Wache.

Page.

So eben ward Graf Eſſex von der Wache
Herein geführt.

Eliſabeth.

Er komme denn!

Page.

Sogleich!
(ab.)

Eliſabeth.

Du doch, entferne dich. Nein, ſey nicht traurig:
Du haſt das Gute wenigſtens gewollt.
Fort! fort!

Lady Nottingham.

Wie meine Königin befiehlt.
(ab.)

Eliſabeth.

O Himmel! hab' ich je in deinem Lichte

Gerecht gewandelt, hab' ich ein Mal nur
Ein Werk der Tugend fromm vor dir geübt,
So lohn' es jetzt mir, jetzt! gestatte nicht,
Daß ich mich abermals so sehr verirre,
Den Mann zu kränken, den ich retten will.
Ach will! doch kann ich's auch? es ist nicht möglich!

(Esser erscheint im Hintergrunde von Wache umgeben.)

Hier kommt er. Ist das Esser der Gestürzte?
So stolz und ungebeugt, sich selber treu.
Ein Mann voll Hoheit, wie er immer war.

(Sie gibt der Wache ein Zeichen, diese entfernt sich.)

Elisabeth.

Und wag' ich nicht zu viel, indem ich jene
Zurück geschickt, allein mit euch zu sprechen?

Esser.

Die Zeit entschwand, wo sich Elisabeth
Durch mich geschirmt, und nicht gefährdet fühlte,
Und besser scheint es, ich entferne mich.

Elisabeth.

Verweilet! — Daß wir so uns sprechen müssen!
Daß wir uns so hier treffen. Ach! ihr wißt's,
So sollt' es nicht seyn. Ich erwartete
Mir eine andre Zukunft. — Redet nun,
Wenn ihr mir etwas noch zu sagen habt.

Esser.

Ich habe nichts zu sagen.

Elisabeth.

Hör' ich recht?
Ihr habt mir nichts zu sagen? nichts? dennoch,
Erwägt es wohl, es ist das letzte Mal,

Daß wir uns ſprechen. — Ihr verharrt im Schweigen? —
Doch laſſet euch, mein Herz befiehlt es, fragen:
Was reizte euch, im Sturm auf euer Haupt
Herbey zu rufen unabwendbar Unheil,
Und jegliches Geſetz zu übertreten:
Warum verließt ihr Irland und das Heer?

Eſſex.

Mit jedem Boten kam mir neue Nachricht
Von meiner Feinde Trug und Hinterliſt.
Ich mocht' nicht länger müßiger Beſchauer
Des Schauſpiels ſeyn, zur Falle mir beſtimmt.
Ich kam, wenn gleich verbannt, vor euer Antlitz,
Still hoffend auf die Huld der Königin,
Ein Mann, der keiner Schuld bewußt ſich war.

Eliſabeth.

O hättet ihr noch ſchöner mir vertraut.
O hättet ihr mit williger Ergebung
Still hoffend auf das Herz der Königin
In Irland ausgeharrt, wie ihr gefollt:
Denn höher nur durch eurer Feinde Frechheit
In meiner Neigung ragend, ſtandet ihr,
Der Ferne, unantaſtbar, unverletzlich,
Und ſo noch wär' es, hättet ihr vertraut.

Eſſex.

O meine gnäd'ge Königin!

Eliſabeth.

Ihr kamt,
Ihr bracht herein, Geſetz und mich verhöhnend,
In die durch mich euch ſtreng verſagte Stadt.

Bis her zu mir kamt ihr, unaufgefordert,
Mit kühner Stirne dem Verbot zu trotzen:
Und sollt' ich fürchten nicht Treulosigkeit?

Essex.

Ihr solltet's nicht. Nein, nein! ihr solltet's nicht!
Auch euch hätt' edleres Vertraun geziemt.

Elisabeth.

Entschlossen, euch zu retten, rief ich euch
Her zur Rechtfertigung. Ihr war't so stolz —
Ihr habt es selbst vereitelt.

Essex.

Ich erkenn' es.

Elisabeth.

War es euch denn nicht möglich, sanft zu seyn,
Und Schein der Strenge stille zu ertragen.
So tief bewegt, wie sich die Richterin
Geheim empfand, so durft' sie sich nicht zeigen!
War es euch denn nicht möglich, Essex? nicht?

Essex.

Erblindet, ward ich treulos an mir selbst,
Und fall', ein Opfer meiner eignen Thorheit,
Ein Frevler gegen Gott, und euch, und mich!

Elisabeth.

Wir fehlten Beyde. Nicht will ich es läugnen:
Zu schnell vom Zorn bezwungen, handelt' ich,
Wie ich nicht sollte.

Essex.

Meine gnäd'ge Fürstin!

Elisabeth.

Doch ihr, war es auch möglich? umgewandelt

Durch zwar unbill'ge Schmähung, stürmtet fort,
Die Frau, die wohl euch wollte, zu verderben.
Verschwörern beygesellt, um wider mich
Mein Volk in Krieg zu jagen, drohtet ihr
Dem Leben eurer Königin. Sie war
Mißleitet, irrgeführt, verblendet; dennoch,
Erwägt es, euern Haß nicht hatte sie,
Die oft euch Huld gezeigt, so schnell verdient.

Essex.

Es sey beym Licht der Wahrheit euch betheuert,
Nicht gegen euch verband ich mich den Freunden,
Nein, gegen jene Meute Hochverräther,
Die euren Thron umlagert.

Elisabeth.

Ist es so?
Nicht gegen mich? sagt es noch ein Mal mir,
Auf daß, im Innern wieder nun beruhigt,
Ich von euch scheiden mag, als einem Freunde,
Deß Tugend mir kein Fleck entstellt. Gewiß!
Gewiß! ich möchte dieses theure Bild
Nein mir im Herzen bis zum Grab bewahren.

Essex.

Und bin denn ich's, dem diese Thräne gilt?
Und weint um mich Elisabeth? — Vernehmt
Das letzte Wort des Manns, dem jenseits bald
Für jede Rede Rechenschaft obliegt;
Die Ehre Englands siegreich zu befest'gen,
Nach diesem Ruhm hab' ich gestrebt. Euch selbst,
Die hehre, glanzumfloßne Königin
Vom gleichen Trieb beseelt, wie ich, durch Gott

So mächtig ausgerüſtet, daß die Welt,
Nicht eine Zweyte, ſtark wie euch, ertrüge,
Euch hab' ich ſtets mit reinem Sinn geehrt.
Ich hab' euch als den Lichtpunkt britt'ſchen Lebens,
Die Herrſcherin, die uns der Himmel gab,
Vor allem hoch gehalten, und mein Geiſt
Hat willig eurer Größe ſich gebeugt.
Dieß glaubt; denn ich bekräft'g' es mit dem Tode.

Eliſabeth.

Mein theurer Freund!

Eſſex.

Im Tod' bewähr' ich es;
Doch, hoff' ich, werdet ihr der Freunde ſchonen,
Die Liebe nur zu mir allein verleitet.
Ich ſelbſt fleh' um mein Leben nicht! ſein Opfer
Verlanget das Geſetz, das ich beleidigt,
Als ich den Freunden mich zu raſch gefügt.
Dieß eine nur gewähret mir, daß ich,
Nicht auf dem Markt, ein Schauſpiel müß'gen Volks,
Mein Haupt zum Blocke trage. Laßt im Towr
Dieß ſtill geſchehn.

Eliſabeth.

Schont meiner! dieſe Bitte
Die ſchaudervolle, ſpart ſie für die Stunde,
Wenn euch der Richterſpruch den Tod erkennt.
Tragt Hoffnung noch zum Leben.

Eſſex.

Sagt dieß nicht.
Laßt als ein Mann vielmehr von euch mich ſcheiden,
Der, zwar gewiß, euch nimmermehr zu ſehn,

Doch das Bewußtſeyn mit ſich nimmt, daß ihr,
Was er gefehlt, großmüthig ihm verziehen.

Eliſabeth.

Vergeb' mir Gott, wie ich euch gern verzeihe.

Eſſex.

Reicht dieſe gnäd'ge Hand mir, und dem Kuſſe,
Dem heißen, letzten, nein! entzieht ſie nicht.
Lebt wohl, leicht ſchreit' ich jetzt zum Kerker fort.

(raſch ab. Eliſabeth verhüllt ihr Antlitz mit den Händen.)

Dritter Auftritt.

Eliſabeth. Später der Page.

Eliſabeth.

Wie? — daß um ihn Eliſabeth geweint,
Es wäre mehr nicht auf des Richters Wage,
Als Thränen einer Magd um ihren Buhlen,
Den weg von Mord zur Haft der Büttel zwang? —
Er ſoll gerettet ſeyn! — Er iſt's. Mein Glück
Hat dieſe Schrift mir zugeführt, die mich
An ſeinen Heldenzug nach Kadix mahnt,
In jenen blüh'nden Jahren ſeiner Jugend.
Da gab ich einen Ring ihm, wider mich
Ihn zu bewaffnen, die zu leicht Verleumdung
Aufnahm ins unberathne Herz, und ſprach:
Wenn dich, den Fernen, deine Feinde läſtern,
Den Ring nur ſende mir, und du ſollſt ſiegen.

(klingelt, der Page erſcheint.)

Die Nottingham!

(Page ab).

Ja, du ſollſt ſiegen! ſiegen.
Und über deine Feinde ſtell' ich dich
So hoch und glänzend, ja ſo mächtig, daß ſie
Wie Schmetterlinge, die die Nacht erzeugt,
Wenn nun die Sonne ſteigt, vor dir vergehn.

Vierter Auftritt.

Eliſabeth. Nottingham. Später der Page.
Dann ein Offizier der Wache.

Eliſabeth.

Schnell kommeſt du herbey, wie ich es wünſche.
Vernimm! gleich in den Towr verfüge dich.
Auf königlichen Auftrag zwar, zu Eſſex.
Dort, merk' es wohl, ſprichſt du geheim mit ihm,
Und ſagſt, ich hätte dich zu ihm geſandt.
Du wirſt ihn dort, nach meinem Willen, fragen:
Ob nichts ihm bliebe, ſich vom Tod' zu retten?

Lady Nottingham.

Und wüßtet ihr's nicht beſſer, als er ſelbſt?

Eliſabeth.

Du wirſt ihm dieſe Frage thun. Ich weiß,
Er hat ein Mittel, mich zu zwingen.

Lady Nottingham.

Wie?

Eliſabeth.

Ja, mich zu zwingen, daß ich ihm vergebe.
Er ſoll's gebrauchen. Hörſt du wohl, er ſoll.

Lady Nottingham.

Und weigert er ſich?

Eliſabeth.

Er iſt ſtolz und will
Vielleicht ſich nicht bequemen, zu willfahren,
Da wirſt du ihm mit ſanfter Bitte nahn:
Sey nur du ſelbſt, und du gewinnſt ihn wohl

Lady Nottingham.

Doch weigert er ſich dennoch?

Eliſabeth.

Ach! dann iſt's
Vorbey und abgethan, und er wird ſterben.
Doch du gewinneſt ihn; gewiß du kehrſt
Als Siegerin zurück.

(klingelt, der Page erſcheint.)

Den Offizier!

(Page ab.)

Lady Nottingham.

O Gott! o Gott!

Eliſabeth.

Du wirſt des Lebens Schönheit
Vor ſeines Geiſtes Aug' ſo zauberiſch,
So ſüß anlockend, hörſt du, ihm entfalten,
Daß überwältigt er zum Leben kehrt.

Lady Nottingham.

Doch, wenn ich's nicht erreiche?

Eliſabeth.

Denk' es nicht!

Offizier (tritt ein).

Mir kam Befehl von Eurer Majeſtät.

Elisabeth.

Begleitet diese Dame in den Towr,
Wo sie Graf Esser sprechen soll. Ihr werdet
In meinem Namen ihr den Eintritt öffnen.

Offizier.

Ganz wohl.

Lady Nottingham.

O meine gnäd'ge Königin!

Elisabeth,

Ich hoffe Alles von dir! zieh mit Gott.

(Nottingham ab mit dem Offizier.)

Elisabeth.

Wenn er den Ring mir sendet, wer will dann
Mich tadeln, wenn ich ihm Verzeihung schenke:
Ich folge früher'm Wort, und bin gezwungen.

Fünfter Auftritt.

Elisabeth. Lady Rutland.

Rutland.

Man führt ihn fort! ach diese trüben Augen
Sahn ihn gefesselt seinen düstern Gang
Zum Kerker wandeln! Wehe ihm und mir.
Wo ist die Königin? wo ist sie? wo?

Elisabeth.

Was willst du von mir Rutland?

Rutland.

Gnade! Gnade!
Zu euren Füßen, hohe Königin,
Fleh' um Erbarmen ich.

Eliſabeth.

Steh' auf!

Rutland.

Nein, nein!
Hier will ich ſterben, hier iſt meine Stelle.

Eliſabeth.

Ich ſage dir, ſteh' auf!

Rutland.

Hier will ich liegen!
Zu dieſen Knien rank' ich mich empor,
Und rufe: Habet Mitleid, hohe Frau.

Eliſabeth.

Und was verlangſt du?

Rutland.

Ach, was ſoll ich ſagen?
Verſchweig' ich's, weiß ich nicht, aus welchem Grund
Ihr denken möget, daß ich hier verzweifle?
Und ſag' ich's, ew'ger Gott, wie ſoll's dann werden!
Allein, was ſoll das Leben mir, ward er
Dem Leben fremd?

Eliſabeth.

Sprichſt du von Eſſex?

Rutland.

Von ihm, gewiß! o rettet ihn! erwägt,
Das Ihr ihm Huld geſchenkt, wie keinem ſonſt.
Er iſt der Liebenswürdigſte der Menſchen.

Eliſabeth.

Unglückliche!

Rutland.

Er iſt der Edelſte!

Eliſabeth.

Ha, Schlange, hör' ich wieder dein Geziſch?

Rutland.

Ich darf ihn rühmen, er iſt mein Gemahl!
Mein iſt ſein Loos, ich geh' mit ihm zu Grunde.

Eliſabeth.

Wie? dein Gemahl?

Rutland.

Ihr werdet bleich?
In euren Augen flammt ein wildes Feuer,
Das mich verzehren will! Es iſt geſagt.
Ja, er iſt mein Gemahl, geheim ſeit Kurzem,
Eh' er nach Irland ging, mir angetraut.

Eliſabeth.

Und er iſt ihr Gemahl! o Gott!

Rutland.

Er iſt's.

Eliſabeth.

Du biſt dem Tod vermählt, Argliſtige.

Rutland.

Laßt es ſo ſeyn! vernichtet mich, zerſtört
Dies elende Geſchöpf, das hier, ein Wurm,
Um euren Fuß ſich krümmt; doch ihn errettet.
Es iſt ſo ſchön verzeihn! o übt es aus,
Dies edle, zarte, unbeſtrittne Recht,
Und ſpendet Segen, wie der Himmel ihn
Ins Herz Unglücklicher hernieder träuft.
Beugt euch, ein Engel mit des Friedens Palme,
Herab zu mir, und ruft: es iſt verziehn!
Erbarmt euch ſein, der euch ja werth geweſen

Vor allen Menschen, und ich wußt's, und freute
Mich eurer Neigung! fern von neid'scher Mißgunst
Bat ich den Herrn des Lebens, euch zu segnen!
Wie keine Andre sonst, verehrt' ich euch.

Elisabeth.

O Falschheit! Falschheit! trügerisches Weib! —
Wie wagst du's denn, die mir des Todes Stachel
Ins Herz gebohrt, um Gnade hier zu flehn,
Da du dem Tod verfallen bist, wie er?
Ihr sollet beyde sterben! — weg mit diesen
Verruchten Händen.

Rutland.

Nein, ich laß euch nicht.
Wenn ihr, das unvermählte Weib, die Ahnung,
Gewinnen könnt, bedenket, was es sey,
Den Gatten sterben sehn! O Gott, erwägt's.

Elisabeth (stößt sie zurück).

Hinweg, hinweg!

Rutland.

Verzweiflung, fasse mich!

Elisabeth.

Sie sey dein Loos! nie mögest Trost du finden!
Und mög' ich nimmermehr dich wieder sehn.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Gewölbte Halle im Tower.

Erſter Auftritt.

Eſſex. Lady Nottingham.

Eſſex.

Gewiß, es wäre Frevel an der Menſchheit,
Hielt ich ein Weib, ſo bang bewegt, ſo zagend,
So ganz von Leid ergriffen und durchbebt,
Wie ich euch vor mir ſehe, länger noch
Für eine Heuchlerin. Ich that's! verzeiht!
Und was ihr wollet, ſagt es nun dem Freunde.

Lady Nottingham.

Euch retten will ich, wär's mit meinem Leben.

Eſſex.

Es iſt zu ſpät.

Lady Nottingham.

Nicht doch!

Eſſex.

Es iſt zu ſpät.
Betrachtet mich wie einen, welchem ſchon
Der Freund das Aug' geſchloſſen, und den Schleyer
Sanft übers Antlitz zog; es iſt vorüber.

Lady Nottingham.

Vertraut euch ſelbſt, und ihr entſteigt dem Grabe.

Viel Künſte, Überredung, Schmeicheley,
Empfahl mir meine Königin, womit
Ich euer Herz ſchlau überliſten ſollte,
Daß ihr die Liebe neu zum Leben fühlet,
Und, ſüß bezwungen, endlich rufen ſolltet:
Wohlan, hier bin ich! Sonne, ſey gegrüßt.
Ich aber, arm ſo plötzlich, habe nichts,
Kein glücklich Wort, das vor euch gelten könnte,
Und muß an mir verzagen.

Eſſex.

Laſſet dieß.
Sehr mißverſtehet mich die Königin.
Ich will nicht ſterben; doch es ſcheint, ich muß.

Lady Nottingham.

Sie ſagte mir, ihr wäret im Beſitz
Ich weiß nicht welches Spruches oder Zaubers,
Womit ihr, wolltet ihr, ſie zwingen könntet,
Das Leben euch zu friſten.

Eſſex.

Sagte ſie?

Lady Nottingham.

Zwar nannte ſie, vielleicht zu ſehr bewegt,
Mir dieſes Etwas nicht; doch ſah ich ſie
Vollkommen überzeugt, daß, wolltet ihr,
Und wär' ſie auch entſchloſſen, euch zu tödten,
Sie euch verzeihen müßte, edler Lord.

Eſſex.

Ich ahn' es wohl, was ſie von mir begehrt:
Hier iſt ein Ring! bewahrt ihn wohl, und bringt
Ihn meiner allzu gnäd'gen Herrſcherin.

Sagt ihr, dies Zeichen sende ihr ein Mann,
Der, tief im Unglück, ihrer Huld vertraut.
Sie möge seiner Jünglingszeit gedenken,
Und jener Stunde, die den Ring ihm brachte,
Und des Versprechens, das sie beygefügt.

Lady Nottingham.

Habt Dank! habt Dank! ich will es treu besorgen.

Essex.

So Vieles ruft in's Leben mich zurück,
Das mir die Gnade meiner Königin
Bewahren will. Ein lückenvolles Bruchstück
Ist meiner Tage Werk; ich möcht's vollenden.
Mit Banden, stark, wie jener Wunsch mich fesselt,
Hält Liebe mich zurück. Verkündet dieß
Der Königin; damit sie ganz es wisse,
Wen sie beglücken will; damit sie nicht
Mich der Verstellung zeihe. Ich besorge,
Sie billigt nicht, was ohne ihrem Wissen
Ich mir erlaubte, was aus Schonung ich
Für die Geliebte, allzu lange wahrlich,
Verheimlichte: ich bin vermählt.

Lady Nottingham.

Vermählt?

Essex.

Seit einem Jahre bin ich's.

Lady Nottingham.

Und die Gattin?

Essex.

Ich bin vermählt mit Rutland.

Lady Nottingham (für ſich).

Ha! zu viel!
Du ward'ſt geſchaffen, armes Herz, nur Schmach
Von dieſem trotz'gen Manne zu erfahren.

Eſſex.

Ihr wendet euch in Unmuth von mir, Lady?

Lady Nottingham.

Ich bin das Weib jetzt Mylord Nottingham's.
Ob ihr euch eine Gattin nun gefunden,
Wie nur berührte mich's, die ſelbſt vermählt.

Eſſex.

Wenn ich euch einſt gekränket, ſo verzeiht.
Ich hab' euch ſtets in eurem Werth erkannt,
Und trauerte, als ihr, euch ſelber untreu,
Der Rache folgend, meine Feinde ſuchtet.
Die Schönheit eurer Seele war mir klar.
Ich hätte euch geliebt; doch war mein Herz
Vom Zauber jener holden Unſchuld voll,
Die Rutlands zart geſchaffne Bildung ziert.

Lady Nottingham (für ſich).

Gelüſt der Rache, kehrſt du wieder nun,
Wie Jener vorgeſagt, in's Herz zurück?

Eſſex.

O laßt uns alle Freunde ſeyn! laßt uns
Des ird'ſchen Daſeyns nur zu ſeltne Freude
Nicht mehr durch Haß verkümmern. Seyd mit uns!
Sie liebt euch, wie man eine Schweſter liebt.

Lady Nottingham.

Nun denn, lebt wohl.

Eſſex.

Lebt wohl, mich drängt's zu ſcheiden,

Da ich Southampton nun berichten ſoll,
Daß er, der mit mir ſterben wollte, ſchöner
Mit mir ein neu geſchenktes Leben grüßt:
Ihr aber ſeyd der Engel, der's verkündet.
(ab.)

Lady Nottingham.

War ich ſo ſcheußlich denn, ſo ſehr entartet,
Ein Weſen, unwerth, Weib genannt zu ſeyn,
Daß du der Unſchuld heiliges Gefühl,
Durch dich erweckt, in mir nicht ehren mochteſt,
Und jenen Werbern zurieſſt: dieſe nicht? —
Doch nein, er ſprach ja anders, wie mich dünkt:
Er hätte mich geliebt, wär' jene nicht.
Er hätte mich geliebt! ich aber fiel,
Der Rache folgend, jenen Drängern heim,
Die, wie die Räuber, hinterm Buſche lauern,
Ein holdes Menſchenſchickſal zu verderben,
Und ward das Weib des Manns, den ich verachte.
Zu gräßliches Gefühl' ich ſoll es ſchauen,
Wie er im Arme der Beglückten ruht,
Indeß die Kralle mich des Feindes klemmt,
Und ſoll vor Wuth erzittern? — Wie? du lebſt,
Damit du alſo an mir handeln darfſt?
Dein Leben liegt in meiner Hand — weh mir
Daß es ſo iſt. — Ich fürchte ſehr, du wirſt
Die Sonne ſchon des nächſten Tags nicht ſchau'n.
Was war das? pfuy! abſcheulich! Mörderin!
O Hölle! du verſuchſt mich! — Horch! man kömmt —
Und doch, was wär's denn auch, wenn ich ihn tödte?
Kann ich mit ihm nicht ſterben? gleiches Loos

Gleicht dieſe That aus vor dem ew'gen Richter;
Ich bette ſelber mich auf Roſen nicht.
Man kömmt, man kömmt! o wär' ich jetzt wie jene,
Im Laſter Stahl geworden, ehern ganz,
Ein Fels des Unheils; doch mich quält und drängt
Des Weibes Erbtheil, Unentſchloſſenheit.

Zweyter Auftritt.

Lord Nottingham und Burleigh. Lady Nottingham. Später mehrere Lords und Offiziere.

Lord Nottingham.

Iſt es denn wirklich ſo, ich treff' dich hier?

Lady Nottingham.

Ja, von der Königin hieher geſandt.

Lord Nottingham.

Uns beyde aber ſendet ſie dir nach.

Burleigh.

Hier halt' ich Eſſex Todesurtheil, Lady.

Lady Nottingham.

Das Todesurtheil?

Burleigh.

Unterſchrieben zwar.

Lady Nottingham.

Wie? unterfertigt?

Lord Nottingham.

Ja, doch du entſcheideſt,
Ob Rechtskraft es erhalten ſoll, ob nicht.

Lady Nottingham.

Du träumeſt.

Burleigh.

Keineswegs. Erhitzt, ja bebend
Vor Zorn und Unmuth kam ſie auf uns zu
Und alſogleich verlangte ſie das Urtheil.
Sie unterſchrieb ſo raſch, ſo feſt entſchloſſen,
Wie ich im gleichem Fall ſie nie geſeh'n,
Und ſprach nach manchem innern Kampfe dann,
Zu Mylord bleich und zagend: in dem Towr
Trefft ihr die Gattin, die befraget ihr,
Ob Eſſex gült'gen Einſpruch that, ob nicht.
Und iſt es nicht geſchehn, führt ihn zum Tode.

Lady Nottingham (für ſich).

Jetzt kam die Stunde, wo dich, ſchöne Rutland,
Verzweiflung faſſen und zerfleiſchen wird.

Burleigh.

Warum verſtummet ihr, und ſchaut ſo ſtarr,
Auf eure Hand herab?

Lord Nottingham.

Was für ein Ring
Iſt dieß an deinem Finger?

Burleigh.

Stumm noch immer?

Lady Nottingham.

Muß es ſo ſchnell denn ſeyn? muß ich ſogleich
Den Spruch thun, der ihn tödtet oder rettet?

Burleigh.

Es muß ſogleich ſeyn.

Lord Nottingham.

Welch ein Ring iſt dieß?
Gewiß, ich kenne dieſen Ring zu wohl.

Einſt trug ihn Leiſter, eine Gabe, hieß es,
Der ſchönen Stuart, die ihm wohl gewollt.
Dann ſah man ihn an unſ'rer Herrin Hand,
Hierauf verſchwand er aus der Menſchen Blick,
Und nicht ein Auge hat ihn mehr geſehn.
Doch hort' ich ſagen, daß er, ein Geſchenk,
Auf Eſſex übergieng, der ihn verbarg.
Wie kommſt denn du mir nun zu dieſem Ring?

Lady Nottingham (für ſich).

Ich will nicht leben, wenn er ſtirbt.

Lord Nottingham.

Du ſchweigſt?

Lady Nottingham.

Doch beſſer iſt's, er ſterbe. Feigheit nur
Erbebt beym Namen Tod: er iſt die Brücke,
Die uns aus mancher Trübſal weiter führt.
Ein Thor, der, zagend, ſie nicht wandeln will.

Burleigh.

Befremdend, wahrlich Lady, iſt dies Schweigen,
Das ich nicht deuten mag.

Lord Nottingham.

Bey Gott, es ſcheint,
Ich habe Eſſex Buhlerin vor mir.
Gib mir den Ring heraus, ich will ihn, wiſſ' es!

Lady Nottingham.

Den Ring erhältſt du nicht. Weil du ihn ſahſt,
Und, wie ich wohl dich kenne, Zetterſchrey
Um dieſen Ring, den ich dir vorenthalte,
Erheben wirſt, ſo, merk' es, wird ſich fügen,
Was dir mißfallen wird; du willſt es ſelbſt.

Verlangſt du aber Eſſex Tod als Zeichen,
Daß ich, unwürd'ger Gatte, meine Pflicht
Niemals, auch jetzo nicht, verletzt, ſo höre:
Ich geb' den Mann euch Preis, ihr mögt ihn tödten.

Burleigh.

Das heißt, ihr ſagt, er that nicht ſolchen Einſpruch
Wie ihn die Königin verlangt?

Lady Nottingham.

O Gott!

Burleigh.

Er that nicht ſolchen Einſpruch?

Lady Nottingham.

Ihr ſagt recht.

Burleigh.

Vergebt, dieß fordert Zeugen, und ich habe
Für jeden Fall ſie mitgebracht.

(die Thüre öffnend)

Herein!

(mehrere Lords und die wachthabenden Offiziere treten ein.)

Lady Nottingham (für ſich).

Warum ſo zaghaft? ſtirb! du haſt's gewollt.
Er aber ſtirbt mit dir, dieß troſte dich.

Lord Nottingham.

Was haſt du? wie? ſo bleich? wie iſt's mit dir?

Lady Nottingham.

Laß mich! du wardſt mir fremd; ich kenn' dich nicht.

Burleigh.

Vor dieſen Zeugen, Lady, wie ich ſoll,
Befrag' ich euch, nach eurer Herrin Willen:

That Eſſex Einſpruch gegen ſeinen Tod,
Wie ihn die Königin erwartet?

Lady Nottingham.

Nein.

Burleigh.

Einſylbig nicht, nein, klar, verſtändlich wolle
Es euch belieben, dieſes uns zu künden.

Lady Nottingham.

Er that den Einſpruch nicht.

Lord Nottingham.

Ha! ſchwaches Weib! —
Sie ſinkt, gebt einen Stuhl! — So ſehr haſt du
Den Mann geliebt, den endlich du nun opferſt?

Burleigh.

Ihr ſeyd mir Zeugen, unverwerfliche,
Wie daß Milady, förmlich hier befragt,
Ob Eſſex gült'gen Einſpruch that, mit Nein
Die Frage uns erwiedert. Ferner noch
Bedarf ich eurer; denn dies Zeugniß bringt
Den Tod dem Grafen, und mir liegt nun ob,
Sein Urtheil ihm in eurer Gegenwart
So kund zu thun, wie das Geſetz es will.
Man führe nunmehr den Gefang'nen vor.

Lord Nottingham.

Was fährſt du, wie ein Blitz, vom Sitze auf?

Lady Nottingham.

Ich darf nicht ſchau'n, was folgt.

Lord Nottingham.

So komm denn, komm!

Lady Nottingham.

Ich will nicht mit dir seyn! ich will allein seyn!
Ich habe, wiss' es, nichts mit dir gemein.

Lord Nottingham.

Was soll dieß Alles.

Lady Nottingham.

Was? du wirst's erfahren.
Ha! jene Thür geht auf! weg da von mir!
Ich will hier durch! hier will ich durch! hinweg!

(ab.)

Burleigh.

Nicht wird es euch befremden, edle Herrn,
Daß dieß, dem stark genug kaum ist ein Mann,
Ein Zeugniß, das unwiderruflich Tod
Auf eines Menschen Scheitel nieder ruft,
Das zärt're Weib erschüttert. Um so mehr
Mögt ihr der Wahrheit ihrer Rede trauen.

Dritter Auftritt.

Lord Burleigh und Nottingham. Die Zeugen. Esser, von Wache herbeygeführt.

Burleigh.

Mylord, es fällt mir schwer; doch soll ich euch
Vor diesen Zeugen künden: jenes Urtheil,
Das euch den Tod erkannt, es ward bestätigt.
Die Königin gewährt euch läng're Frist
Im Leben nicht, als die ein Mann bedarf
Zum Tod sich zu bereiten. Faßt euch kurz.

Eſſex.

Ich bin bereit. Jedoch ein Irrthum waltet,
Wie ich vermuthen muß, hier ob. Ich habe
Einſpruch gethan durch Lady Nottingham.

Burleigh.

Einſpruch habt ihr gethan, doch jenen nicht,
Den unſre Königin von euch erwartet.

Eſſex.

Wie ſagt ihr?

Burleigh.

Lady Nottingham hat es
Vor dieſen Zeugen feyerlich erklärt:
Und dem gemäß, wie mir die Königin
Befehl ertheilt, ſieht euch die nächſte Stunde
Im Towr enthauptet.

Eſſex.

Bös, ſo ſcheint es mir,
Hat man die Königin und mich getäuſcht,
Und trügeriſch das Garn mir umgeworfen.
Unfähig doch, die Netze zu durchbrechen,
Geb' ich mich euch gefangen. Nehmt mich hin.

Burleigh.

Was noch verlangt ihr, Sir, vor eurem Tode?

Eſſex.

Southampton noch, den Freund, wünſch' ich zu ſprechen.

Lord Nottingham.

Die Königin gewähret Jedem Gnade,
Euch ausgenommen; er iſt frey und ſoll
Sogleich vor euch erſcheinen.

Burleigh.

Folgt uns alle.

(alle ab, außer Eſſex.)

Eſſex.

Iſt's möglich? kann ſo trügeriſch ein Weib
Beſchämung, Reue heucheln, tiefes Leid?
Und hat die Wahrheit denn kein Zeichen mehr,
Daß man von Lüge ſie mög' unterſcheiden?
Ward dieſe Nottingham hieher geſandt
Vielleicht darum nur, meinen Ring zu haſchen,
Damit, was Neigung heimlich mir gegeben,
Geheim rückkehre ſeiner Eignerin? — —
Laß es vergeſſen ſeyn, und denk' daran,
Daß du von hinnen ſollſt für immer nun.
Oft dünkteſt du dich ſtark, bewähr' es jetzt,
Da die Entſcheidung naht, und ſey ein Mann.

Vierter Auftritt.

Southampton. Eſſex.

Southampton.

Mein heiß geliebter Freund! kam es dahin?
Zum Tode gehſt du, mich läßt du zurück,
Hier über deinem Grab mit Weheruf
Fruchtlos die Luft zu füllen? Kam's dahin!
Soll ich mit dir nicht ſterben, den zu retten
Ich dies mein Leben rückſichtslos gewagt!

Eſſex.

Es ſoll nicht ſeyn. Dies Eine hat mir doch

Eliſabeth gewährt: ja, du wirſt leben!
Umarme mich noch ein Mal, eh' wir ſcheiden.

Southampton.

Gedanke, allzu ſchrecklich ihn zu faſſen!
Nein, ich ertrag' ihn nicht. Schlägt dies dein Herz,
Der Freundſchaft heiliges Aſyl, nicht mehr,
Warum noch weil' ich dann auf öder Erde,
Die all' mein Glück in finſtre Tiefe ſchlang.
Ich will nicht leben ohne dich!

Eſſex.

Southampton!

Southampton.

Gehſt du ſo leicht von hinnen; denkeſt nicht
Des Freunds, der deiner Jugend heitern Frühling
Mit dir durchwandelt? der, als dich, den Mann,
Gefahr und mühevolle Arbeit fand,
Nicht von dir wich, nein, treu mit dir geſtritten,
Vergaßeſt du ſo gänzlich meiner Liebe?

Eſſex.

Darum nur, weil ich deine Treue kenne,
Und weil ſie jetzt ſo hell wie Sonnenlicht
Durch meine Seele ſtrahlt, ſcheid' ich ſo leicht,
Wie du es nennſt, aus dieſer Welt der Trauer.
Du aber lebe, deines Freunds Gedächtniß
Den Menſchen ungetrübt zu überliefern:
Du weißt, ſie haben häßlich es entſtellt.
Dann, muß ich dir's noch ſagen, da dein Herz
Dich's beſſer lehrt, als meine Bitten können:
Für meine Rutland lebe, Freund!

Southampton.

Ich will's.

Du mahneſt mich an eine theure Pflicht.
Als Mann von Ehre werd' ich ſie erfüllen.

Eſſex.

Was eines Mannes reich Gemüth an Liebe,
Wohlwollen, Schonung, ſüßer Sorge je
Ans Licht des Tages freudig fördern möchte,
O leg' es mild auf ihr verehrtes Haupt.
Vom ew'gen Himmel leih' die Kraft des Troſtes.
Mehr, als dem Menſchen möglich ſcheint, wirſt du,
Ich kenne dich, aufbieten, ſie Ergebung
Zu lehren in das Schickſal ihres Lebens.

Southampton.

O Tag des Unheils, allzu düſtre Stunde!
Mein Freund, mein theurer Freund!

Eſſex.

Nein, nein! nichts weiter.
Wir wollen uns die Trennung nicht erſchweren.
Zwey Kämpfer ſchritten wir durchs Leben hin,
Zu jedem Streit, mit gleichem Muth begürtet.
Dieß ſey uns Grund der Freude, mir im Tode,
In der Erinn'rung dir. Leb wohl! für jetzt.

Southampton.

Für jetzt! ganz recht! wir ſehn uns jenſeits wieder.

Eſſex.

Gewiß, nun denn, wir ſcheiden!

Southampton.

Gott mit dir!

(ſtürzt ab.)

Eſſex.

Ich that wie Einer, den der Sturm vom Schiff,
Hinunter in die Wogen warf: Ich rang
Und kämpfte: unter mich ſchlug ich die Welle,
Und hob das Haupt nach Rettung: es mißlang.
Nimm mich denn, Ew'ger, auf zu dir! ich komme
Gefaßten Muthes, du wirſt gnädig ſeyn.

Fünfter Auftritt.

Lady Rutland. Eſſex.

Rutland.

Ich will mit ihm zu Grunde gehn! mit ihm
Wandl' ich ins Reich des Todes. — Ach, hier biſt du!
Hier biſt du wirklich? ja, du biſt's! du biſt's.

Eſſex.

Unglückliche, weh dir und mir! ſie brachten
Dich hier herein, im Innerſten mich tiefer
In dieſer düſtern Stunde zu verwunden.

Rutland.

Sie ließen mich herein, du ſagteſt recht!
Sie wehrten mir's nicht, da ich zürnend rief:
Platz da für Eſſex Gattin. Burleigh ſelber
Erſtaunend führt' er mich zu dir herauf:
Und ſie, die Schlaue, Nottingham, ſie ſah,
Bleich ſelber wie der Tod, zu mir herüber,
Und rief mir weinend zu: geh, arme Seele.

Eſſex.

Das Leid läßt dich in halbem Wahnſinn ſprechen.

Rutland.

Du irrſt.

Eſſex.

Vergiß, wenn du's vermagſt, was dich
In dieſem Augenblick des Weh's bedrängt.
Der Liebe ſey gedenk, die du ſo innig,
Wie Licht aus höh'rer Welt in dir getragen,
Daß all dein Weſen, ätherglich verklärt,
Dich über dieſer Erde Nied'rung hob.
Dieß denke: kurz war meines Freundes Leben,
Doch über alle Kreiſe ird'ſchen Seyns
Hab' ich ihn hoch erhoben und beſeligt.
Mit dieſem Dank, dir dargegeben, ſcheid' ich.

Rutland.

O bittres Wort! o Wort des Weh's, o Jammer
In dieſem Einen Laut, der klingt: ich ſcheide.

Eſſex.

Dennoch, es muß ſo ſeyn.

Rutland.

Es muß!

Eſſex.

Sey ſtark.

Rutland.

Mein trauter Freund, worin hab' ich gefehlt,
Daß mir der Himmel ſtreng mein Glück entzieht?
Mit Inbrunſt fleht' ich täglich auf zu Gott,
Daß er mein einzig Gut mir mög' erhalten.
Und ſo wohlwollend, aller Welt geneigt
War dieß mein Herz, das fremdes Leiden mir
Beynah wie eigenes zur Klage ward.

Und wär' ich ſelbſt ſo düſterm Tod beſtimmt,
O gerne böt' dem Henker ich mein Haupt
Und ſchied' beglückt! denn ſieh, du liebeſt mich,
Doch einſam ſoll ich weilen hinter dir!
Ich ſoll dich durch der Menſchen Frevel mir
Entriſſen ſehn! nicht Gottgeſandte Krankheit,
Nicht Schlachtſturm, drängende Gewalt des Feinds,
Des Völkerſchickſals Gang entreißt dich mir:
Nein, 's iſt der Menſchen Neid, es iſt der Haß,
Den ſich die Hölle hier zur Luſt erzieht:
Und ſolcher düſtern Macht ſinkſt du dahin.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Der Lieutenant.

Lieutenant.

Mylord, die Zeit, euch anberaumt, verfloß.

Rutland.

Iſt dieß der Todesbote? ach! entſetzlich!
Es iſt ein Traum vielleicht! o wecke mich!

Eſſex.

Es iſt ein kurzes Fernſeyn nur, leb' wohl!

Rutland.

Wohin? wohin entweichſt du mir? — O Gott!
Nein, du ſollſt nicht hinweg, ich laß dich nicht!
Ich laſſe dich nicht von mir, nimmer! nimmer!
In dieſe Arme kerke ich dich ein,
Und will mit dir vergehn, denn du biſt mein!

Eſſex.

Dieß ſchmerzt! dieß dringet tiefer, als das Beil

Des Henkers dringen wird: es traf die Seele.
Fort denn, da es so seyn muß, fort, hinweg!
Reißt mich von ihr; doch ach! verletzt sie nicht!
Vergebens, wie ein schwerer Todesangst
Umklammert sie mich. — Elender, dazu
Wardst du geboren? Ha! bey Gott, sie stirbt!
(Rutland sinkt in Ohnmacht.)

Lieutenant.

Gewiß, 's ist eine Ohnmacht nur, Mylord.
Ergreift, ich flehe, die Gelegenheit,
Euch zu entfernen. Wißt, es schwand die Zeit,
Mich drängt mein Auftrag.

Esser.

Hülflos ließ' ich sie?

Lieutenant.

Treu wird man für sie sorgen; säumet nicht!

Esser.

Wohlan, ich scheide. Diesen Kuß nur noch,
Den letzten, einzigen, gewähret mir. —
O bleiches Antlitz, wie bist du so schön! —
Jetzt ward ich reif zum Tode. Rasch ans Werk!
(Beyde ab.)

Rutland.

Sprach hier nicht Esser erst? — wo ist er? wo?
Fort! O! — Sie rissen ihn dahin zum Tod,
Das Beil, es fällt, und all das schöne Leben,
Tief eingesargt so bald es ward zur Leiche. — —
Ich will hier liegen nicht. Auf! es ist Zeit.
Wie dürft' ich ruhn, indeß sein Geist dahin
Auf heller Wolke durch die Himmel dringt?

O! Gottes holde Boten seyn mit dir.
Denn rein wie sie bist du, schuldlose Seele.
Ja! ich will beten geh'n. O Gott, o Gott!
Wo find' ich einen Altar, hin zu k[illegible],
Wie sonst in stiller Kammer? Seine Leiche
Sey Altar mir, der Wehruf mein Gebet,
Und du erhörst mich, Gott, und lösest endlich
Den Geist aus diesen Fesseln. Fort, fort! fort!
(ab.)

Siebenter Auftritt.

Lord Nottingham. Ein Bote. Später Lady Nottingham.

Lord Nottingham.

Ich habe Zeit nicht, unberufner Zunge
Das Wort zu gönnen: schweigt! laßt mich zufrieden.

Bote.

Ihr steht, und höret mich: denn wißt, mit Botschaft
Der Konigin tret' ich vor euch,

Lord Nottingham.

So redet.

Bote.

Und sie befiehlt durch mich euch, den ihr kennt:
Ihr sollt mit Essex Urtheil inne halten.
Vernehmt ihr nicht? Es werd' an ihm sein Urtheil,
Was auch beschlossen worden, nicht vollstreckt.

Lord Nottingham.

Ihr kommt zu spät.

Bote.

Zu spät?

Lord Nottingham.

Es ist vorüber,

Bote.

Vorüber? wie?

Nottingham.

Das Beil vollzog sein Amt.

Bote.

Auf euer Haupt sein Blut. Habt ihr mich nicht,
Als wäre taub hier jedes Ohr, vergeblich
Mit Stentors Stimme rufen lassen? ließt mich pochen
Bis ihr den Mord vollbracht? »den Mord«, ja hört's.

Lord Nottingham.

Genug.

Bote.

Weh diesem Land! mich sieht der Hof
Nicht wieder, noch die Königin. Ich suche
Ein ander Reich mir auf, und beßre Menschen.

(ab.)

Lord Nottingham.

Ist denn die That so arg, daß diesen Mann
Vom Scheitel bis zur Sohle Beben faßte,
Als er das Wort vernahm: Es ist zu spät?
Ja, er ward bleich wie Kalk in Feuers Mitte,
Bey dem Gedanken schon an eine Sache,
Die fremd ihm blieb nach Ursprung und Vollendung. —
Dies Beben stecket an, wie Pest, ich fühl's,
Es hat mich rasch erfaßt, und schüttelt mich.
Ein ungeheurer Frevel ist geschehen,

Und nicht mehr gibt der Tod uns ſeine Beute.

(Lady Nottingham zeigt ſich an der Thüre.)

Sieh da! mein Weib, mit aufgelöſtem Haar,
Bleich, wie ein Geiſt der Nacht! wie ein Geſpenſt
Mit ſtierem Blick mich meſſend. Wie, was willſt du?
Sie winkt! und wieder winkt ſie! und noch ein Mal!
Haſt du nicht Sprache mehr? Nun denn, beym Himmel!
Und wärſt du nicht mein Weib, nein, ein Geſchöpf
Der Mitternacht, aus grauſer Kluft geſendet,
Unwiderſtehlich zwingſt du mich: ich folge.

(Beyde ab.)

Achter Auftritt.

Saal in Weſtminſterhof.

Eliſabeth. Später Raleigh.

Eliſabeth.

Noch keine Nachricht! nichts! kein armes Wort.
Es kommt, wie mir's ein Traum gezeigt, ganz ſo:
Ich war da eine Säule, und ſie brachen
Den Schmuck vom Haupte mir, und unterm Fuß
Schwand mir der Quadern wohl gefugte Stütze,
Und ich ſank hin, im Fall mich ſelbſt zertrümmernd.
Und d'rauf ein andermal, da ſchien es mir,
Ich wäre eine Löwin, die auf Raub
Im dunkeln Walde ſchritt. Da ſang ſo ſchön
Ein Lied der Jäger zu der Liebſten Füßen,
Und unnennbarer Schmerz ergriff mich plötzlich,
Daß ich mit eigner Klaue in die Bruſt
Wild wüthend ſchlug, und mir das Herz zerriß.

Iſt ſie nicht liebenswürdig, dieſe Rutland,
Sanft, wie die Unſchuld einer frühern Zeit,
Und er ein Mann, geſchaffen, daß die Welt
Verehrend ſich vor ſeiner Größe neige?
Wie ſollten ſie ſich beyde denn nicht lieben,
Die Gott, ſo ſcheint es, für einander ſchuf?
Gefangen hielt mein böſer Geiſt mich wieder,
Als ich das Urtheil unterſchrieb, und ſprach:
Nehmt hin! — Wer bricht herein hier? ha! wer iſt's?

Raleigh (im Auftreten).

Ich bin es, euer Diener, Königin.

Eliſabeth.

Was bringet ihr?

Raleigh.

Daß Montjoy, euer Feldherr,
Nach Eſſex Flucht aus Irland, die Rebellen
Sogleich angriff, und ſchlug.

Eliſabeth.

Ein neuer Grund,
Mit Eſſex nicht ſo ſtrenge zu verfahren.
Ihr habt den Boten in den Towr geſandt?

Raleigh.

Auf flücht'gem Roſſe flog er, wie ein Sturm.

Eliſabeth.

Auch keine Nachricht kam euch noch vom Thurme?
Warum die Nottingham ſo lange ſäumt?

Raleigh.

Erhabne Königin!

Eliſabeth.

Wie? wie? ihr wißt —

Raleigh.

Es heißt, doch iſt's bis jetzt nur ein Gerücht,
Zufäll'ge Nachricht, die uns kam: ſie habe
Vor Zeugen gegen Eſſex ausgeſagt.

Eliſabeth.

So hat er mich verachtet, und will ſterben.

Neunter Auftritt.

Eliſabeth. Raleigh. Der Page.

Eliſabeth.

Was ſtürzeſt, Knabe, du herein, ſo bleich
Wie ein Begrabner?

Page.

Ach!

Eliſabeth.

Wirſt du nicht ſprechen?

Page.

Es kam ein Menſch vor Kurzem hergelaufen;
Der ſagte: Lady Nottingham hab' Gift
Zu ſich genommen.

Eliſabeth.

Gift!

Page.

Vor Schrecken zitternd,
Eil' ich ans Fenſter, und erblick ſie ſelbſt,
Wie ſie, entſetzensvoll zu ſchaun, die Straße
Heranſtürmt, nah bereits. Auch Mylord Burleigh,

Von vielen Männern feyerlich geleitet,
Trat in den Thorweg. Seht, hier iſt er ſelbſt.

Zehnter Auftritt.

Eliſabeth. Raleigh. Lord Burleigh. Die Richter, Lords, und der Lieutenant des Towr. Mehrere Hofdamen.

Lord Burleigh.

Vollzogen iſt das Urtheil: Eſſex fiel!

Eliſabeth.

Menſch! Menſch! was ſprichſt du da?

Lords (durcheinander).

Sie ſinkt! herbey!

Eliſabeth (ſucht ſich zu faſſen).

Fort! Unberufne! — Nun, Mylord, ihr ſchweigt?

Burleigh.

Da Eſſex jenen Einſpruch nicht gethan,
Den meine Königin erwarten mochte,
Verfiel er ſeiner Strafe.

Eliſabeth.

Einen Mörder
Seh' ich vor mir, mit kalter Stirne lächelnd.
Kam euch mein Bote nicht?

Burleigh.

Ein Bote? nein.

Eliſabeth (zu Raleigh).

Ihr aber ſandtet ihn?

Raleigh.

Wie ihr befahlt.

Eliſabeth.

Man fördre Nachricht alſogleich nach Schottland,
An König Jakob, unſern theuern Vetter,
Und meld' ihm: leer ſteht Englands Thron, er komme
Ihn zu beſteigen; denn ich fühl' mich ſterben.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Lord und Lady Nottingham.

Lord Nottingham.

Wie ſoll dieß enden? warum drängſt du mich
Gewaltſam her mit dir?

Lady Nottingham.

Du wirſt es ſehen.
Ich wandle meinen letzten Gang. — Dort, dort!
(ſie ſtürzt hin zur Königin, und wirft ſich vor ihr zur Erde.)

Eliſabeth.

Ein Angeſicht des Tod's bringſt du herein.
Was hältſt du krampfhaft mir entgegen? wie?

Lady Nottingham.

Es iſt der Ring.

Eliſabeth.

Er gab den Ring dir?

Lady Nottingham.

Ja.

Eliſabeth (entreißt ihr den Ring).

Ha, Schändliche!

Lady Nottingham.

Verzeiht! verzeiht! Verzweiflung,
Weil er mein Herz verſchmäht, verführte mich.

Eliſabeth.

Verzeih dir Gott! ich kann es nicht.

Lady Nottingham.

Weh! wehe!

Eliſabeth.

Dein Ring war's Stuart, und du rächeſt dich.
Sey ich dem Tod vermählt.

(ſteckt den Ring an den Finger.)

Lady Nottingham.

Ich habe Gift!

Lord Nottingham.

Entſetzlich Weib! o jetzt verſteh' ich dich.

Burleigh.

Ihr ewigen Gerichte Gottes.

Lady Nottingham.

Wehe!

Eliſabeth.

Führt dieſe fort!

Lady Nottingham.

Liſch aus, mein Licht, liſch aus!

(wird von Lord Nottingham und einigen Damen abgeführt.)

Eliſabeth.

Er gab den Ring, den Ring, und ich erſchlug ihn!
Er gab den Ring, ich aber gab ihm Mord!
Mit eigner Hand zerfleiſcht' ich mir das Herz,
Und niederſchmetternd geht mein Bau in Trümmer. —
Und wo iſt Rutland?

Lieutenant.

Sie ſtarb.

Eliſabeth.

Sie ſtarb?

Lieutenant.

Auf Eſſex Leiche ſank ſie, und erblich.
Kein Laut entſchlüpft' ihr, als ſie bebend zu uns,
Die um ihn klagten, trat. Die zarten Arme
Herſchlingend um des Hingeſtürzten Leib,
Entfloh der Laſt des Lebens ſie, das Haupt
Ans Herz des Theuren legend, und verſchied.

Burleigh.

Ein Zittern überläuft die Königin,
Und ſie verhüllt ihr Angeſicht. O daß
Ich ſolchen Unheils düſtrer Stifter ward.
Hinweg von dieſem Schauplatz des Entſetzens.

Raleigh.

Hinweg!

Burleigh.

Der Boden brennt hier unterm Fuße.

(beyde ab)

Zwölfter Auftritt.

Southampton. Die Vorigen.

Southampton.

Ich nah' mit meines Freundes letztem Auftrag,
Dem ich im Tode lieber wär' gefolgt,
Gleich jener Ed'elſten, die ſeinem Geiſte

Im Flug zum ew'gen Himmel nachgeeilt.
Und wie erblick' ich dort die Königin?
Wie ſchaut die Frau ſo ſtarr vor ſich zur Erde,
Ein bleiches Marmorbild des herbſten Weh's.
Sie weint.

Lieutenant.

Doch über regungsloſe Züge
Rollt ihr die Thräne, ſchaudervoll zu ſehn.

Southampton.

Wie iſt euch, hohe Frau?

Lieutenant.

Nicht eine Sylbe.

Southampton.

Den Segen bring' ich meines Freundes euch,
Der bis zum letzten Hauch euch treu geehrt.

Eliſabeth.

Wohl ihm, er ſtarb.

Lieutenant.

Gelobt ſey Gott! ſie ſpricht.

Southampton.

Er fühlt' es klar, daß ihr in Täuſchung nur
Ihm ſeinen Tod verhängt, und bittet euch,
Es war ſein letztes Wort, ihm zu verzeihn.

Eliſabeth.

O Edelmuth, bis an des Grabes Schwelle
Gleich herrlich ſtrahlend, du vernichteſt mich:
Ich habe keinen Theil mehr an der Erde.
Ihr aber, hohe Lords, und ihr vor Allen,
Southampton, Stütze dieſes hehren Throns,
Bewahrt das Reich, bis euch der König kommt,

Der Stuart Sohn, die hier enthauptet ward.
Mein ſey das Grab, des Todes düſtres Haus,
In das den treu'ſten Mann ich hingeſtürzt.
Es iſt mein letztes Wort zu euch. Lebt wohl.

(Pauſe. Auf ein von Southampton gegebenes Zeichen entfernen ſich die Hofleute.)

Der Vorhang fällt.

Matthäus Edlen von Collin's

nachgelaſſene Gedichte,

ausgewählt

und mit einem biographiſchen Vorworte

begleitet

von

Joſeph von Hammer.

Zweytes Bändchen.

Wien.

Gedruckt und im Verlage bey Carl Gerold.

1827.

Inhalt.

	Seite
Fortunats Abfahrt von Cypern	1
Die Liebeswerbung	69
Die Rückkehr	83
Die hohe Taufe Rudolfs	99
König Emmerich	109
Die Kaiserschlacht	118
Die Zöglinge des k. k. polytechnischen Institutes an Seine kaiserl. königl. apostolische Majestät bey Gelegenheit der feyerlichen Legung des Grundsteines zum Instituts-Gebäude	123
Der Raub der Jungfrau	128
Meeresfahrt	131
Erdenfeyer	132
Naturgefühl	133
Nacht und Träume	134
Träume	135
Liebe	136
Die junge Liebe	137
Die Unentschlossene	138
Wünsche	139
Der Zwerg	140
Am Bache	142
Der Lachende	143
Vergänglichkeit	144
Das Unvergängliche	145
Erzählung	146
Tod und Leben	148

Seite

Nachtfeyer 149
Nacht im Walde 149
Amors Beſuch 150
Lob der Frauen 151
An Shakſpeare 152
Empfindungen der Zöglinge des k. k. Taubſtummen-Inſtitutes vor der Bildſäule Kaiſer Joſeph des Zweyten . 154
Empfindungen der Zoglinge des k. k. Taubſtummen-Inſtitutes bey der Vermahlung Seiner Maieſtät Franz des Erſten, Kaiſer von Öſterreich, mit Ihrer koniglichen Hoheit Maria Ludovica Beatrix, Erzherzogin von Öſterreich 156
An Plattner 158
Bitte und Gehorſam 160
Hochzeitsgedicht 161
Das Schonſte 166
Ins Stammbuch der Perle 167
Greline 168
Antwort 169
Grabſchrift 170

Fortunats Abfahrt

von

Cypern.

Ein

dramatiſches Bruchſtück.

Prolog.

Die alte Mähr' vom Glückskind Fortunat
Verſucht' ein Dichter neu ans Licht zu bringen,
Verändert zwar an Form und äußerm Weſen,
Doch, wie er hofft, dem innern Sinn getreu;
Und den Beginn der herrlichen Geſchichte
Er ſtellt ihn hier vor euren Augen dar.

Nicht wundr' es euch, erblicket ihr Fortuna,
Ein launiſch Kind, den Kindern zugeſellt;
Und, ſeht ihr ſie Unweiſes nur beginnen,
Erwägt, bis ihr des Ganzen Bau erblickt,
Der Kindheit Eigenthum iſt Weisheit nicht.
Lebt wohl für jetzt, und ſeyd dem Dichter günſtig.

Wald auf Cypern am Ufer des Meeres.
Sonnenaufgang.

Fortunat
(tritt ſingend auf).

Wer bey des Tags noch jungem Schein,
Wo Licht und Dunkel ringen,
Hineintritt in den grünen Hain,
Ein Frühlingsſänger wird er leicht,
Der wonnevollen Vögeln gleicht,
Und muß viel Lieder ſingen.
Ey doch, mein alter Wald! hier ſiehſt du mich
Heut wieder nun in deinem Grünrevier
Voll Vogelſchall und luſt'gem Quellgemurmel.
Wie iſt's ſo friſch und duftig hier! Es glänzt
Im Morgenlicht das Meer, ſo ſchön erröthend. —
Ja, leicht wohl lebet ſich's in dieſer Welt,
Wenn man mit heiterm Aug' will ſchau'n hinein,
Und ſein Gemüth frey hält den frohen Lüften.
Wär' doch mein Vater ſo wie ich zufrieden:
Was liegt daran, daß wir ſind arm geworden?
(ſingt:)
Gräme dich nicht
Um kleine Ding',
Um kleine Ding'
Gräme dich nicht:

Was dir gebricht,
Es iſt gering;
Gräme dich nicht
Um kleine Ding'.

Der Graf von Flandern, in einem Schifflein ſtehend, fährt in's Meer hinaus.

Fortunat.

Dort fährt der Graf von Flandern auf dem Meer,
In ſeinem Schifflein, zur Erluſtigung.
Ein ſchöner Herr, fürwahr, kommt weit herum
Zu Land und See. — Möcht' auch wohl einmal ſehn
Wie's iſt dort außen, auf dem feſten Land,
Und im Gewirre mannigfalt'ger Menſchen.
Möcht's ſehn, möcht's ſehn! Doch mag es auch ſo bleiben:
Schön biſt du ja, holdſel'ges Mutterland,
Geliebtes Cypern, ſanft vom Meer geküßt!
In deine Tiefen will ich eilen,
O Wald voll heil'gem Grün,
Wo tauſend Blumen farbig gluhn,
Wo, zum Geriefel lieber Quellen,
Der Liebe Träume ſich geſellen.
Und wie ich wandle, horch, da ſchallt
Vom Horne des Jägers der graue Wald;
Und laut der Bäume Zweig' ſich regen,
Die Büſche rauſchend ſich bewegen.
Ich aber eil' voll banger Sorgen:
Wo hat mein Liebſtes ſich verborgen.

Die aller Anmuth Zierde krönt?
Und eine kleine Stimme tönt,
Und vom Gebüſche hold umlaubt,
Worin ſie ruht,
Seh' ich der Lieben lockig Haupt!
Und raſchern Schlages wallt das Blut
Zum hochbeglückten Herzen hin:
Möcht' ſie an meinem Buſen hegen,
Wo Lieb' und Freude ſich bewegen
Mit treuem Sinn.

(Verliert ſich in die Tiefe des Waldes.)

Auf dem Meere.

Die Ruderer des Grafen von Flandern.

Wohl über's Meer,
Wohl über's Meer
Fährt ein klein Schifflein daher!
Die Ruder gehen auf und ab,
Es ſchaut der Menſch mit Freud' hinab:
So fährt's daher
Über's naſſe Grab,
Das Schifflein über's Meer.

Der Graf.

O blaue Luft! o blaue Luft!
O Himmelslicht,
Das ſich im Waſſer glänzend bricht!
Blüh'nde Geſtade, hell und hehr,
Hold lächelnd aus dem grünen Meer
Im Morgenduft:
Möcht' euch mit tauſend Stimmen grüßen!

Vor Freude bin mir nicht bewußt,
In ſüßer Luſt
Die Augen überfließen.

Die Ruderer.

Wohl über's Meer,
Wohl über's Meer
Fährt ein klein Schifflein daher.
Die Ruder gehen auf und ab,
Es ſchaut der Menſch mit Freud' hinab;
So fährt's daher
Über's naſſe Grab,
Das Schifflein über's Meer.

Eine Waſſerblaſe, vom Winde auf dem Meere getrieben, zerſpringt. Fortuna, mit einem Chor geflügelter Kinder, kommt aus derſelben, und fliegt über Cypern empor.

Fortuna.

Schön liegſt du Cypern in der Sonn' erhellt!

Die Kinder
(erheben ein Freudengeſchrey).

Fortuna.

Was ſchreyt ihr denn?

Kinder.

Es uns allhier ſehr wohl gefällt.

Fortuna.

Ey doch, ſo ſchweigt! Seht ihr den Grafen von Flandern?

Kinder.

Ja, ja! der wird nun bald nach Hauſe wandern.

Fortuna.

Fahre glücklich dahin
Auf Meeresfluth
Mit frohem Sinn.
Und langes Leben,
Und jedes Gut,
Will ich dir mit
Nach Hause geben.

Die Kinder.

Ey! ey!

Fortuna.

Dort hupfet Fortunat im Wald:
Ach wie ſo bald
Zieht er von hier
O Graf mit dir.

Die Kinder.

Glück auf! Glück auf
O Fortunat,
Der in der Taufe
Fortuna's Nahm
Empfangen hat!

Fortuna.

Geliebte Kindlein! ſchaut ihn an,
Wie er, mit Schönheit angethan,
So jugendlich und frohlich iſt!

Die Kinder
(um ſie herumfliegend).

Du ſelbſt ja nur ein Kindlein biſt!
Ein zierlich Weib
Mit gar ſo jugendlichem Leib.

Müſſen nur lachen,
Wenn du dich willſt altklug machen:
Du ſelbſt ja nur ein Kindlein biſt.

Fortuna (entflieht).

O ſchweigt!

Die Kinder
(fliegen ihr nach, und küſſen ſie).

Ein allerliebſtes Kindlein biſt!

Tamaguſta. Theodorus' Schlafkammer. Theodorus und Gratiana verlaſſen das Bette.

Gratiana.

Der Tag iſt auf, und hat die Nacht verdränget:
Mit liebem Leuchten iſt er aufgeflogen,
Da kehrt ſich aller Weſen Blick nach Oben,
Es fliehet, was mit Furcht die Bruſt beenget. —
O Mutter Jeſu! hin zu dir ſich dränget
Das Herz der Menſchen froh, in Demuth ſtille,
Der Engel Chöre laut dich Reine loben:
Denn ew'gen Lichtes Schimmer hat gewoben
Um Haupt und Glieder dir des Herren Wille.
Als in der Sunde Nacht die Erd verloren,
Damals entſprang aus dir ein neues Leben,
Es ward durch dich ein frohes Licht geboren,
Ein lieblich Morgenroth der Welt gegeben.
Und, wie des Morgens froher Vögel Singen
Herniederſchallt aus dicht belaubten Zweigen,
So ſah man Engel von den Himmeln ſteigen,
Jeſum verkündend, zu der Erde dringen,
Und wunderbare Lieder hört' man klingen!

Sah Hirt und Weiſe ſich voll Demuth neigen!
Dieß kommt mir jetzo wieder in die Sinne,
Bey dieſes Tags holdſeligem Beginne.

Theodorus.

Wie geht es dir, Gratiana, meine Gute?

Gratiana.

Gut immer, hält mich Gott bey frohem Muthe.

Theodorus.

Wie anders war es doch in unſrer Jugend,
Als ich, ein Rittersmann, turnieren ging!
Der König ſah auf mich herab mit Hulden,
In Famaguſt, und auf ganz Cypern war
Ein ehrenwerther Nahme Theodorus.
Nun hab' ich Hof und reiches Gut vergeudet,
Und arm biſt du, mein Weib, durch mich geworden

Gratiana.

Wenn du vergnügt nur wäreſt, wär' ich's auch.

Theodorus.

O eitler Rauſch unbändig toller Jugend!
O Wuth des Leichtſinns, ſpäter Tage Reue!

Gratiana.

Wohl ſchön're Zeiten haben wir geſehen,
Zurück ſie rufend, laß uns die genießen,
Denn auch Erinnerung gewähret Glück.
Nicht Rittergut mehr haben wir, noch Äcker,
Noch Volk, das emſig ſich zum Dienſte regte,
Wie ehemals in unſrer Jugend Tagen:
Wir aber ſind dieſelben noch, es hat
Der Jahre Lauf nicht treuen Sinn gewendet.

Theodorus.

Mich hat ein nächtliches Geſicht erſchreckt.
Weh mir daß ich geboren ward, da ich
Ein thöricht Leben mir zur Schmach geführt!

Gratiana.

Dann biſt du thöricht, wenn du ſelbſt dich quälſt.

Theodorus.

Mir träumt', ich ſäh' bey Nacht in einem Saale
Der Männer viele ſich vergnügt geſellen,
Am reich geſchmückten Tiſch zu frohem Mahle.
Muſik ſchien rings den Säulen zu entquellen,
Und auf dem Tiſch ſtand glänzend eine Schale,
Die, einzig leuchtend, alles mußt' erhellen.
Zwar wollt' ſo hohen Glanz ich Anfangs ſcheuen,
Doch ſah ich alle Menſchen d'ran ſich freuen.
Es ſaßen rund umher, geſchmückt mit Kränzen,
Am weiten Tiſch die frohlichen Gefahrten,
Und Aller Antlitz ſah ich herrlich glänzen,
Von Schimmern, die, wie ſie mich freundlich lehrten,
Aus jener Schale hellen Feuergränzen
Zu ihnen ſich mit ſolcher Klarheit kehrten,
Daß nicht des Mondes Licht, und nicht der Sonne,
Des Menſchen Herz erfullt mit gleicher Wonne.
Und, da ich alle nun genau betrachte,
Seh' ich des einen Antlitz nicht erhellet
Wie jener andern, die ich glucklich achte;
Und tiefer Gram des Mannes Auge ſchwellet,
Weil jenes Licht, das die ſo herrlich machte,
Dem eigenen Geſichte gänzlich fehlet.

Er war gar finster, traurig anzuschauen,
Mich überfiel ein unaussprechlich Grauen.
Warum, o sagt mir, sprach ich leis, mit Zagen,
Warum doch trauert unten jener Arme,
Und muß im Angesicht solch Dunkel tragen,
Er unter euch der einzige im Harme? —
Mit schwerer Buß' hat ihn der Herr geschlagen,
O daß er sein sich endlich doch erbarme!
Rief einer aus. Als dieß der Dunkle hörte,
Er sich mit Weinen weg vom Tische kehrte.
Doch jener sprach zu mir: Du sollst es wissen.
Wir andern hier sind abgeschiedne Seelen,
Die reine Freuden froh vereint genießen,
Weil Gott geliebt den Geist uns zu erhellen,
Und vor dem Irdischen die Brust zu schließen,
Das unrein, bösen Hauches, pflegt zu quälen;
Doch jenen dort hat er in Gram versenket,
Weil er zum Argen einst das Herz gelenket.
Er war den Eitelkeiten sehr ergeben,
Als er, ein Mensch noch, wandelte auf Erden;
Zwar, er bereut' es noch bey seinem Leben,
Drum ward er nicht verstoßen zu den Herden
Der Finsterniß, die auf die Arme heben,
Vergebens, mit verzweifelnden Geberden:
Doch hat ihn Gott in solchen Gram versenket,
Weil er zu lang zum Bösen sich gelenket.
Und aus den Himmeln abwärts muß er schauen,
Wo er im Bilde noch auf Erden weilet,
Getäuscht vom Glücke, dem er will vertrauen,
Doch das im Flug dem Flehenden enteilet;

Denn thöricht ſind, die ſolche Hoffnung bauen.
Darum des Schmerzens Wunde nimmer heilet,
Und ſich ſein Antlitz nächtlich ſchwarz verdunkelt,
Obgleich ſo hell die Feuerſchale funkelt.
Am Ende der Geſchichte dieſer Sachen
Erhob der Dunkle, der ſo ſchwer verſchuldet,
Vom Tiſche ſich, mit grimmig hellem Lachen.
Er ſprach: Sieh her! Ich bin es, der da duldet,
Alsbald mit lautem Schrey wirſt du erwachen,
Denn ſieh, ich bin's, der dieſe Strafe duldet.
Und als ich mich ihn anzuſehn getraue,
Mit Schauder ich mein eigen Antlitz ſchaue.

Gratiana.

Dich quält dein eignes, allzu dickes Blut.
Vom vielen Sitzen kommen böſe Träume.
So luſt'gen Sohnes Vater trauert ſtets?

Theodorus.

Ja, Fortunat mit Recht ward der getauft,
Denn glücklich macht ihn eigner froher Sinn.

Gratiana.

O lieber Mann! erblick' ich ihn, wie er
Der ſchönen Jugend immerdar ſich freut,
Verjüng' ich ſelber mich, und ſchnell vergeſſen
Iſt Alter, Armuth, jegliche Beſchwerde.

Theodorus.

Schön iſt die Zeit der hochbegluckten Jugend!

Gratiana.

Ja wohl! und herrlich iſt's auch, theurer Mann,
Der Jugend ſich zu freu'n in ſeinem Kind.
Schön iſt die Welt! ſo viel des Lieblichen

Regt und bewegt sich freundlich auf der Erde!
Komm, Theodorus: sieh, der Tag ist heiter.
Warum gehst du hinaus denn nicht' aufs Feld,
Und hörst der Vögel frohem Singen zu,
Und schaust der Leute eilende Bewegung,
Und bey der Arbeit ihre Fröhlichkeit?
Mit einem Sohne hat uns Gott beglückt,
Das Schönst' und Beste hat er uns gegeben:
Dieß sollt' vom Herzen alles Leid uns heben.

Theodorus.

Zur Messe läuten sie. So will ich denn
Ein wenig in die Kirch' hinüber gehn.

(geht ab.)

Gratiana.

Da ich nicht in die Kirche kann, so will ich beym Waschen einige geistliche Lieder singen. O du lieber Gott! womit hab' ich es denn verdient, daß ich in meinem Elende so glücklich und zufrieden bin? Um meinen Sohn ist mir nun gar nicht bange; denn da er das Glück hatte, am Tage aller Heiligen geboren zu werden, ließ ich ihn auf Anrathen einer weisen Frau noch geschwind vor Mitternacht taufen, und ihm den Namen Fortunatus geben. Da muß sich nun die Fortuna seiner annehmen; es geht gar nicht anders.

Kleines Thal, durch welches ein Bach fließt, im Hintergrunde eine Hütte.

Solina
(am Bache sitzend).

Wie die Wellen lieblich rauschen,

Furchtſam eilend, ſchnell entfliehen!
Alle Blumen, die da blühen,
Wollen ihren Tönen lauſchen.
Wie ſie ſchon in Farben glühen,
Alle ſeh' ich hier ſich neigen,
Mochten ſehn die frohen Reigen,
Die die Wellen unten ziehen.
Und die Bäum' in ihren Zweigen
Rühren ſich, um froh zu tönen,
Wollen ſo dein Lied verſchönen,
Kleiner Bach, mit ihren Tönen.

(Leiſes Gelächter im Gebüſche.)

Solina.

Ach! wer lacht dort im Geſträuche?

Fortunat (tritt auf).

Ich nur bin es, meine Gute!
Stand alldort im frohen Muthe,
Überdenkend, wer dir gleiche:
Wahrlich, und ich ſag's, vor allen
Hat Solina mir gefallen.

Solina.

Wann doch wirſt du klüger werden?

Fortunat.

Eines, ſprech' ich, iſt auf Erden,
Was ich über alles ſchätze:
Zarter Mädchen froh Geſchwätze,
Und erheiternde Geberden.
Dann, nach dieſem, muß ich ſagen,
Lieb' ich kleine kühle Quellen,
Die im Wald mit ihren Wellen

So verſtohlen lieblich klagen.
Denn nichts ſchön'res läßt ſich ſehen,
Als Gewäſſer einſam gehen
Zwiſchen Gräſern und Gebuſchen;
Wenn die kühlen Lüfte wehen,
Die Gerüche fröhlich tragen
Alle Weſen zu erfriſchen.
Wenn ich nun am klaren Bache
Niedlich wo ein Mädchen finde,
Schlägt mir gleich das Herz geſchwinde
Zu dem Bach und zu dem Kinde.
Hold und lieblich zu erſcheinen
Will ſich alles dann vereinen
An dem kleinen, hellen Bache.
Dann geſchieht's wohl, daß ich lache,
Weil ich lieber möchte weinen.

Solina.

O wie ſchön, im Waldesſchatten
Unter grünem Dach zu liegen,
Und in Träume ſich zu wiegen!
Außen brennt des Tages Gluhen,
Doch um mich will ſich bemühen
Freundlich kühler dunkler Schatten.

Fortunat.

Kommſt du wieder ins Gemüthe,
Stunde meines ſchönſten Glückes!
Blume freundlichen Geſchickes,
Das an dieſem Bach mir blühte?

Solina.

Nein, von dieſem ſollſt du ſchweigen.

Allzu ſchwach war wohl ich Arme,
Als an deiner Bruſt ſo warme
Du mich hieltſt im Quellenreigen.

Fortunat.

Abend war's: vom Jagen kehrend,
Hört' ich Plätſchern im Gebüſche,
Wo des Baches helle Friſche
Silbern rollt, die Kühle mehrend.
Schnell durch's Dickicht mußt' ich gehen,
Eilte hin, mich gern belehrend,
Eingewurzelt blieb ich ſtehen.
Und ich ſah die Allerſchönſte
Schweben auf den klaren Fluthen,
All des Abends goldne Gluthen
Sanken auf die Süße nieder:
Und es kußten ſie die Wellen,
Weggetrieben, immer wieder
Nahten ſie, die frohen, hellen,
Zu berühren ihre Glieder.
Wie ſie ſchwamm, zart aufgerichtet,
Ragte mild des Hauptes Zierde
Auf dem Nacken, der die Bürde
Hold beſcheid[illegible] ſchien zu tragen,
Und die Welle ſchien zu klagen,
Daß ihr ſolcher Schmuck entzogen,
Kam mit leiſem Sprung geflogen
Aufwärts zu der Haare Wellen,
Wollte gerne ſich geſellen
Dort zu jenen dunkeln Wogen.
O, ihr heilig grünen Bäume,

Muſikreiche kühle Wellen,
Duft' die aus den Blumen quellen,
Irrend durch die Schattenräume!
All' euch ruf' ich hier zu Zeugen:
Glücklich habt ihr mich geſehen,
Als ich wähnte zu vergehen,
Und vor ihr mich mußte neigen,
Heiß durchglüht von ſüßen Wehen!

Solina.

Einſam auf den Wellen irrend,
Überraſcht und mich verwirrend,
Wußt' ich nicht, wie mir geſchehen.

Fortunat.

O wohl ewig währt die Liebe!
Und wie Blüth' mit Blüth' ſich einet,
Lebt das Herz auch gern vereinet
Unter duft'gem Kranz der Liebe,
Der ſo milden Lichtes ſcheinet.
Alle Stern' ihn treu bewachen!
Und es flattert Kuß und Lachen,
Leiſer Scherz und ſüßes Weinen
Sanft ums Herz glückſel'ger Jugend!
Was auch groß uns mög' erſcheinen,
Liebe iſt die ſchönſte Tugend.

Solina.

Wandelt drüben nicht der Jäger?
Sieht er mich vertraut bey dir,
Wird er bey der Mutter Kläger.

Fortunat.

Wähn' es nicht, und bleibe hier.

Solina.

Lebe wohl auf Wiederſehen!

Fortunat.

Mußt ſo ſchnell du von mir gehen?

Solina.

Beſſer iſt es dir und mir.

(geht ab.)

Chryſoſtomus tritt auf.

Chryſoſtomus.

Leuchtend helle ſtolze Sonne!
Liebe Stern' im blauen Meere!
Nach euch zieht das Herz voll Wonne,
Und verliert ſich in die Heere,
Die dort wandeln durch die Leere:
Jeder Lichtpunkt eine Sonne.
Und es jaget durch den Himmel
Mit unendlichem Getümmel
Und mit nimmer müder Eile
Fort die ungeſtüme Menge
Aller Welten im Gedränge!
Wohl darf man mit Fuge ſagen:
Oben iſt ein hohes Jagen,
Und ſie kennen nicht die Weile.

Fortunat.

Wandelt ſtets ihr in den Sternen?
Seyd gegrußt, Chryſoſtomus.
Mir zu Liebe zieht den Fuß
Nieder aus ſo hohen Fernen,
Und empfangt des Freundes Gruß.

Nutzt doch beſſer Zeit und Stunde!
Glaubt mir, ſüßere Beſcherung
Gibt ein Kuß vom lieben Munde,
Als dies ſtarre Schaun vom Grunde
In die Bläue zur Belehrung.

Chryſoſtomus.

Sagt mir doch, weil ihr ſo laut,
Mit ſo offnen Hochmuths Schallen
Auf die Gunſt der Frauen baut,
Was von allem, das ſie ziert,
Hat auch das Gemuth gerührt
Mit unendlichem Gefallen?

Fortunat.

Ganz gewiß, es iſt der Mund.

Chryſoſtomus.

Gebt mir, Freund, doch auch den Grund.

Fortunat.

Schöners nichts ward ſchönen Frauen
Als der ſeelenvolle Mund,
Der die Lieblichkeit thut kund
Des Gemüthes in Geſprächen,
Wär' es auch, den Schwur zu brechen,
Und zu täuſchen das Vertrauen
An der Liebe frohen Bund.
Denn, ſo ſchön iſt er gebaut,
Daß in fein gezognen Wellen,
Nachbarlich, und zart vertraut,
Zur Geſelligkeit gebaut,
Froh die Lippen ſich geſellen.
Oft, ich ſah es, nahen ſich

Solchem Munde fremde Lippen,
Seligkeiten dort zu nippen,
Und die Lippen regen sich.
Da entsteht ein leises Drücken,
Sehnsuchtsvolles, stilles Bangen,
Und, im Kuß sich zu beglücken,
Lehrt sanft drängendes Verlangen
Liebefrohe holde Lippen.
Solche Seligkeit bedenkend,
Die nun geben mag ein Mund,
Thu' ich gern hiemit es kund,
Wie ich, die Gedanken lenkend
Nach so köstlichem Gewinne,
Einzig immer mich bestrebe,
Daß mir günstig sey ein Mund,
Daß er mir mit frohem Sinne
Und mit Kuß und Lachen lebe:
So verspendend Lohn der Minne,
Froh zum Gotte mich erhebe.

Chrysostomus.

Ey! gar fein habt ihr beschrieben,
Was euch reizt an schönen Frauen;
Andres muß ich mehr doch lieben:
Denn der Mund pflegt lockend nur
Oft zu scherzen mit dem Schwur,
Und sein Lächeln, froh zu schauen,
Führt zu leicht auf falsche Spur;
Nimmer mag ich ihm vertrauen.

Fortunat.

Und worauf doch wollt ihr bauen?

Chryſoſtomus.

Schon'res nichts ward ſchönen Frauen,
Als der Augen ſüßes Licht,
Denn ein Strahl der Liebe bricht
Dort hervor, ſo fromm zu ſchauen
Schöneres erkenn' ich nicht.
Gott hat ſchützend ſie umwoben
Mit der leichten Wimper Schatten,
Wollte Zartes Zartem gatten,
Holdem Lichte holden Schatten,
Dreiſt darum darf ich ſie loben.
Und es wölbt ſich über ihnen,
Lieblich, Lieblichem zu dienen,
Fein geſpannt, ein heit'rer Bogen:
Mahnend an die ſel'gen Kreiſe,
Die dort oben ſind gezogen,
Unter denen uns ſo leiſe
Blinkt der Sterne mildes Licht:
Dieß iſt auch der Augen Weiſe.
Was die Erd' nur mag erſehnen,
Ward auch reich dem Aug gegeben:
Zu des Lichtes hehrem Leben,
Zu der Gluthen kühnem Streben,
Süßer Thau holdſel'ger Thränen.
Nein! es iſt kein eitles Wähnen,
Rühm' ich dich, o Aug', vor allen
Lieben Zierden, die mit Luſt
Schwellen eines Mannes Bruſt,
Und an edlen Frau'n gefallen.
Oft auch, ich ſah's, nahet ſich

Solchem Aug' voll reiner Milde
Wohl ein andres, und im Bilde
Schaut es drinnen selber ſich.
Da entſteht ein leiſes Glühen,
Und es wird ſolch Aug' ſo trübe,
Bis hervor muß junge Liebe
Wie aus Morgendämm'rung blühen.
Auch der Frühe ſanftes Thauen
Glänzt im Aug' dann, goldnes Sehnen
Scheinet wieder in den Thränen,
Die du drinnen magſt erſchauen.
Solch' hochheil'ge Luſt bedenkend,
Die ein Aug' nur ſchenken mag,
Geb' auch ich es an den Tag,
Wie ich, die Gedanken lenkend
Nach ſo herrlichem Gewinn,
Einzig immer mich beſtrebe,
Daß mit frommem, treuem Sinn
Mir ein Auge liebend lebe,
Und mir weih' geliebte Thränen.
Wird mir dieſes Glück erblühn,
Schwinden wohl des Lebens Müh'n,
Und geſtillt iſt all mein Sehnen.

Fortunat.

Was doch nützet Zank und Streiten?
Wohin nur der Blick mag gleiten
Auf der Frauen holdem Leibe,
Wird er ſich ein Glück bereiten;
Denn der Erde Seligkeiten
Wohnen all' beym zarten Weibe.

Stirne! Lippen! helle Wangen!
Wer nach euch die Blicke kehrt,
Schnell ein liebliches Verlangen
Ruhrt das Herz ihm, er begehrt
Ewig nur an euch zu hangen.
Dann der Haare reiche Fulle!
Leichte, zauberiſche Hulle,
Die, ein Liebesnetz, hernieder
Wallt vom Haupt, und um die Glieder
Dehnt die weichen ſußen Bande,
Wer doch wollte dich nicht loben?
Denn mit treuer, werther Sorge,
Nicht wie neidiſche Gewande,
Hüllſt du ein die bluh'nden Glieder,
Fliehſt dann, weggewendet, wieder;
Damit neue Schönheit borge
Jener Wunderbau der Glieder,
Zart im Licht durch dich gehoben!
So den frohen Morgenſtern
Hüllt der Wolke leichter Schleyer,
Dichter bald, dann wieder freyer,
In ein liebend Dunkel gern;
Damit freundlicher das Licht,
In der blauen Reine droben,
Durch den Wechſel ſey gehoben,
Wenn es auch durch Dämm'rung bricht.
Doch vor allem euch zu preiſen
Sollt' ich eifrig mich erweiſen,
Ihr, der Rede ſüße Klänge!
Enger, enger ins Gedränge

Wird, wer euch vernimmt, gerathen!
Denn, unſichtbar feſte Schlingen
Windet ihr ums bange Herz,
Sie zu loſen, bringet Schmerz,
Und weit eher wird's gelingen
Ganz des Lebens zu entrathen,
Als zu fliehn aus dieſen Schlingen!
(ab.)

Chryſoſtomus.

Sey mir's einziger Gewinn,
Heilig dich, Natur, zu ehren,
Und den Blick hinauf zu kehren,
Wo dem Strahl der ew'gen Liebe
Niederblickt aus ſel'gen Fernen
Ja, bey Sonn' und frohen Sternen
Weilt das Herz gern, und das Leben
Mag ihm Hoher's nimmer geben:
Licht nur iſt ja ſelbſt die Liebe.

(ſingt.)

Voll von Sternen iſt der Himmel,
Voll von lieben hellen Sternen:
Und die Wolken drängen ſich
Durch den Glanz, ihn mitzufühlen,
Fremden Lichts ſich zu erfreuen,
Weil ſie ſelber dunkel ſind.

Und der Mann, alleine wandelnd
Auf der lichtumſtrahlten Erde,
Rufet aus: o Glanz voll Wonne!
Biſt du dem Gemüthe fremd,

Daß ich außen nur dich leuchten
Sehe mit ſo hehrem Strahl?

Sieh! da ſproßt in treuer Bruſt
Mild empor ihm junge Liebe,
Und ſo voll des feinen Lichtes,
Das in ihm entflammt die Liebe,
Schaut er ſeine Vielgeliebte.

Ihrer Blicke ſüßes Leuchten,
Abglanz ſeiner eignen Gluthen,
Hellt ihm auf die tiefſte Seele;
Und er ruft: holdſel'ger Schimmer,
Morgenröthe! ſey gegrüßt!

(Verliert ſich in die Tiefe des Waldes.)

(Fortuna und die Kinder treten auf.)

Fortuna.

O ihr geliebteſten Kinder! ſagt, was beginnen wir nun, um Fortunaten von Cypern weg zu bringen? Er ſcheint hier für die Ewigkeit feſtgebannt.

Die Kinder.

Ja wohl.

Fortuna.

Solina hat ſein ganzes Herz eingenommen. Könnt ihr keinen guten Rath geben?

Die Kinder.

Hilf dir nur ſelber.

Fortuna.

Für das Mädchen könnte ſchon geſorgt werden;

die müßte der aſtrologiſche Jäger nehmen, und ich will ſie beyde in einander verliebt machen.

Die Kinder.

Sieh! ſieh!

Fortuna.

Und Fortunaten mußte das Mädchen verleidet werden. Gut, das iſt gleich vollbracht. Aber der Graf von Flandern hat der Leute genug, und wird ihn nicht aufnehmen wollen.

Die Kinder.

Freylich

Fortuna.

Es muß da einer von den Edelknechten umkommen, ich weiß mir nicht anders zu helfen.

Die Kinder.

O weh!

Fortuna.

Auf dem Schiffe iſt ein gewiſſer ſchadenfroher Knecht, dem will ich ſein boshaftes Herz recht rege machen. Auf dieſe Weiſe führe ich die Sache zum Ende. Kommt! kommt! ich muß ſogleich die Verwirrung in Ordnung bringen.

(fliegt auf.)

Die Kinder.

O wie ſo ungeſtört und leicht
Fortuna jedes Ziel erreicht,
Sie regt ihr luftiges Gefieder,
Dann ſinkt zum Tod der eine nieder:
Der andre, dem ihr Herz ſich neigt,
Der ſteigt!

Und höher krönt ihn Luſt und Freude.
So ſpielt ſie nur mit Glück und Leide,
Und, immer wechſelnd, findet ſie
Leichtfert'ger Launen Ende nie.

(Fliegen ihr nach.)

Entferntes Geſchrey. Hierauf Chryſoſtomus, Solina auf den Armen tragend.

Chryſoſtomus.

Kind! Kind! mir bebt das Herz in tiefſter Bruſt,
Erblick ich dich ſo bleich. Dieß ſtete Zittern,
Das unaufhörlich deine Glieder ſchüttert,
Macht mich, wie einen Feigen, ſelber bleich,
Und preßt die Thränen mir in's Aug' herauf.
Hier an der Quelle ruhe, labe dich.
Zwar hoch vom Fels hernieder ſtürzteſt du,
Doch dieſer Arme kräftig kühnes Paar
Litt nicht, daß du die Erd' unſanft berührteſt;
Und, wie das Kind am Mutterherzen ruht,
So, aufgefangen, wiegte dich mein Arm.
Nein! nichts geſchah dir. Rede, faſſe dich.

Solina.

Seyd ihr's, der mich gerettet, lieber Jäger?

Chryſoſtomus.

Nicht alſo nenne mich. Schon lange Braut
Hat dich die Mutter mir beſtimmt. Ich wich,
Weil andre Liebe dich bezwungen hielt,
Doch nun, da ſchon am Thor des Todes ſelbſt
Mein gutes Glück dich, Mädchen, retten half,
Komm ich auf vor'gen Sinn erneut zurück,

Und glaube, nur für mich sey dieß geschehn.
Ja, wahrlich, deiner Augen süßer Strahl
Regt neue Liebe mir im Herzen auf,
Und nicht gedenk' ich vor'ger loser Streiche,
Willst du dich mir verbinden, wie ich's wünsche.

Solina.

Ach, lieber Jäger, wie beschamt ihr mich.

Chrysostomus.

Dieß wenige will ich dir flüchtig sagen:
Gar leicht nehm' ich so leichten Scherz der Sinne:
Der Jugend Thorheit hat dich irregeführt.
Sein warst du niemals: nein, du warst nicht sein!
Sonst müßtest du bey dem Gedanken nur,
Von ihm zu scheiden, bleich vor mir vergehn,
Und Angst des Tod's müßt' dieses Aug' umnachten,
Das, zwar beschämt, doch nicht entsetzt, herauf,
Aus kaum gehobnen Wimpern, zu mir blickt.
Auch wünsch' ich nicht, daß du mich alsogleich
Als Bräutigam zur Mutter heimwärts führest,
Nein, gib dir Mühe dies gerade schlichte
Ganz unbefangne Wesen, das mir eigen,
Dies ehrliche Gemüth, dies tiefe Feuer,
Das zwar nicht Funken sprüht, doch stetig glüht,
Wie ich an mir es ehre, ganz zu schaun:
Und sieh, ich weiß es, kennst du erst den Mann,
Wirst du ihn lieben auch, so wahr ich lebe.

Solina.

O mein Chrysostomus, ihr seyd so gut.

Chrysostomus.

Das zierlichste der Mädchen scheinst du mir.

Solina.

Wie doch geſchah mir? War's ein ſchneller Sturm?
War's plötzliche Betäubung aller Sinne,
Die mich, ſo wie betrunken, vorwärts riß
Zum Hang des Felſen, und mich niederſtürzte?
Mir war ich hört' ein Lachen in den Lüften,
Vermengt mit kindlich bangem Angſtgeſchrey.
Gewiß, ein böſer Geiſt hat mich geneckt.

Chryſoſtomus.

Steh auf, und folg', ich führ' dich in die Hütte,
Dort mag die Mutter dich zu Bette bringen.
Schlaf deinen Schreck nun aus. Dieß iſt das Beſte.
(Führt ſie ab in die Hütte.)

Platz zu Famagusta. Jeronimo, in der Hand einen Halsſchmuck, tritt aus einem Laden heraus. Später Fortunat, ihn beobachtend.

Jeronimo.

Der Erde heitrer Schmuck, holdſel'ge Frauen!
Bewundern' muß ich euch, und muß euch preiſen;
Ihr wandelt hin in den gewohnten Kreiſen,
Und wollt, unſchuldig; gern dem Schickſal trauen.
Aus harmlos heitern Augen könnt ihr ſchauen,
Und ſingt der ſüßen Freude zarte Weiſen.
Indeß uns, irrgeführt in wüſten Gleiſen,
Oft ob der Welt ereilt geheimes Grauen.
Was wir mit treuem Eifer ſchwer erringen,
Hat, froh beglückend, euch Natur gegeben:
Das Schön' und Gute ſoll euch ſchön gelingen.
Glückſelig, wem ihr euch in Lieb' ergeben,

Um den ihr wollt die Arme traulich schlingen:
Gern so gefesselt, rühmt er hoch sein Leben.

Fortunat.

O des glückselgen Jünglings! wie so schön
In lieblicher Betrachtung steht er da!
Und welche heitre Zierd' in lieber Hand
Trägt er, und wiegt er, kaum des Thuns bewußt.
Ich will ihn grüßen; er vergibt es wohl,
Dräng' ich mich so an seines Herzens Rathschluß.

Jeronimo.

Dein denk' ich immerdar, und jede Stunde
Sie bringt in neuer Schönheit mir dein Bild!
Und, wie ich dich noch heut in heißer Glut
Der allerreinsten Lieb' als Gattin grüße,
So ewig währt es: gleich bleibt Liebe sich
Aus allem einzig, was auf Erden blüht.

Fortunat.

O sagt mir, allerlieblichster und frohster
Der Menschen, die dies Auge jemals sah,
Was doch entzückt euch, daß ihr so voll Ruhe,
Ein heil'ges Bild der Freude, sinnend steht?
Und weß ist dieser Schmuck, den ihr so schön
In schönen Händen wiegt, und kaum beachtet?

Jeronimo.

Mein Glück erwägend, steh' ich sinnend hier;
Denn mein wird heute noch des Mannes Tochter,
Der diesen Schmuck so zierlich schön gefaßt.
Und diesen Schmuck, ich bring' ihn meinem Herrn,
Dem Graf von Flandern, dessen edlen Knecht
Ich nun seit wenig Monden froh mich nenne.

Fortunat.

So seyd ihr denn von jenen Sel'gen einer,
Die froh das Meer durchpflügen, aller Menschen
Hochheilige Gebräuche sinnend schau'n,
In aller Stunden Wechsel schön beglückt!
Und wo denn kamt ihr zu so edlem Herrn?

Jeronimo.

Als in Venedig er zur Überfahrt
Ein Schiff gemiethet, nahm er mich zu sich;
Nach Palästina zog ich d'rauf mit ihm,
In seiner Gunst vor allen hoch mich schwingend.

Fortunat.

O Glücklichster, wer so wie ihr doch wäre!
Und wie denn lerntet ihr das Mädchen kennen?

Jeronimo.

Weil nach der Heimkehr sich mein Herr vermählt,
War ich bedacht, für seine theure Braut
Manch schön Vollendetes hier aufzusuchen,
Und sah des Manns, der diesen Schmuck gefaßt,
Preiswürdig einzige Geschicklichkeit.
Und stets besorgt nur, dieses Schmuckes Zierde
Durch Bitt' und Rath zu frohem End zu bringen,
Denn näher stets und näher kam die Abfahrt,
War ich im Haus des Mannes immerdar.
Da rührte mich die Liebe zu dem Mädchen.
Und seitdem aller Menschen Glücklichsten
Verühm' ich mich, ein selig Leben führend.

Fortunat.

O all' ihr blüh'nden Segel, mächt'ge Bäume
Hoch aufgepflanzt in jenem kühnen Schiffe,

Warum nicht nehmt ihr mich in eure Schatten?
Ein Herz voll Liebe birgt auch dieſe Bruſt;
Zwey ſo, glückſelig, ſchifften ſchon zuſammen!

Jeronimo.

Bald ſchau' ich dich nun, nebelvolles Flandern,
Nimm uns, die Fremden, gaſtlich bey dir auf;
Zwey Liebende, ſie wollen all ihr Glück
Aus deinem mütterlichen Schooß empfangen!

Fortunat.

Hochheil'ge Mutter Erde! Nährerin
Glückſel'ger Kinder, wie ſo herrlich blühſt
Du ringsum auf! Es kuſſen dich die Lüfte,
Es blickt der Tag mit hellem Aug' dich an,
Errothend immerdar in holder Freude,
Wenn er zuerſt dich grüßt, und wenn er dich
Beym Scheiden herrlich ſchaut in deiner Schöne.
Die Nacht auch breitet ihre Ruheſchleyer
Sanft über dich: da kuſſen dich die Sterne
Und ſenden Kühlung, Thau und liebe Träume
Herab auf mildem Flügel ſüßen Schlummers.
Soll ich dich nirgend denn, als hier allein,
Vom Arm der Woge ſtrenge eingekerkert,
Anbeten, preiſen, ehren, ſinnend ſchau'n,
Um deine Tode trauern, und mich freu'n
Mit all dem Leben, das aus dir entquillt?

Jeronimo.

Ganz der Erd' ſcheint ihr ergeben;
Doch, es gibt ein höh'res Leben,
Das der Erde reichſte Schöne
Noch veredelnd darf erheben.

Nicht der Erde will's entſchweben,
Es klingt ein in ihre Töne,
Es erblüht in ihrer Blüthe,
Und ſinnt nur, im frommen Streben,
Wie es deine Schätze hüthe,
Mutter Erde, und dich kröne
Süß mit dankbarem Gemüthe.
Wiſſet Freund, dieß iſt die Liebe,
Die ein ſelig ſtill Gemüthe
In ſich trägt wie eine Blüthe
Höhern Lebens; die Natur
Scheint dann eine Hülle nur,
Die ein hoher Geiſt da droben
Um dies heitre Reich der Liebe,
Liebend ſelber, hat gewoben:
Und ſie glänzt aus Thal und Flur,
Und ſie flammt in jenen Globen,
Die er leuchtend hoch erhoben,
Dort zu zeichnen ihre Spur.
Und ſie adelt das Getriebe
Jrd'ſchen Lebens, es entſchwinden
Vor ihr Tod und Nacht und Leiden;
Wohl mag dran das Herz ſich weiden,
Wonne ſelbſt im Tod zu finden;
Denn, wenn nichts beſtändig bliebe,
Wenn die Freuden all' entſchwinden,
Alle Schimmer hier erblinden
Ewig dennoch währt die Liebe.

Fortunat.

Bleibt! wollt ihr ſo ſchnell mich meiden?

Nein, gewährt mir diese Bitte:
Gönnt, daß ich noch heut zum Hafen,
Eh' von hinnen ihr mögt scheiden,
Lenk' die schwermuthsvollen Schritte.
Seht, die Bitte ist bescheiden:
Schaun will ich den hohen Grafen,
Und das Schiff, so auch die Männer,
Die das Ruder mächtig führen.
Laßt euch durch die Bitte rühren!

Jeronimo.

Wohl! so kommt nur hin zum Hafen.
Viel sind dort der wackern Männer,
Viel der Muthigen und Braven.
Wie des Tages Lichter schlafen;
Denn der Graf gibt nimmer Weile;
Zieht das Schiff, ein kühner Renner,
Aus dem Hafen, und wir breiten
Alle Segel, fortzugleiten.
Lebet wohl, mich drängt die Eile.

(ab.)

Fortunat.

Wie ist doch alles ausgelöscht und fort,
Worauf ich stolz sonst war, was Glück mir schien!
Welch edle Anmuth zierte diesen Jüngling?
Welch ruh'ges Glück war über ihn ergossen,
Und strahlte froh aus Mienen, Blick und Gang?
Ja, so holdselig ganz erschien er mir,
Gleich einem Wesen einer andern Welt.
Ach! drüben dort, fern über jenen Meeren,
Wie anders mag es seyn! bey hohen Kaisern,

Bey mächt'gen Königen, im zarten Kreis
Huldreicher Frau'n von freyer Art und Sitte!
Man ſpricht, ſie hätten ſolcher Schönheit Zauber,
Daß ſelbſt, was leblos ſonſt dem Aug' erſcheint,
Der Steine und der Pflanzen ſtummes Reich,
In Lieb' entflammet, ihrem Machtwort huldigt.
Von Frauen hört' ich viel, ſo die Natur,
Den wandelloſen Lauf von Tag und Nacht,
Umkehren, wie's der Laune Wechſel heiſcht.

Viola tritt auf.

Viola.

Der erſt mit euch hier ſprach, iſt er ſchon fort?

Fortunat.

So eben ging er. Ach, ihr ſeyd es, Viola?
Liebreizend Mädchen! glücklich preiſ' ich euch;
Denn aller Menſchen holdeſter und ſchönſter
Hat euch ſein Herz geweiht. Lebt glücklich,
Und denkt auch Fortunat's einſt in der Ferne.

Viola.

Habt Dank, mein Freund, für Wunſch und guten Willen.

Fortunat.

Verweilet, gönnt mir euer liebes Hierſeyn,
Mir, der ſo eingeengt von Schmerz und Weh'
Vor euch hier ſteht, daß ihm die Gegenwart,
Vergangenheit, und auch der Zukunft Ferne,
Verwirrend im Bewußtſeyn ſich vermengen.

Viola.

Welch' Unglück widerfuhr euch, Ärmſter, denn?

Fortunat.

Blick' ich ſo hin auf euch, ſchau dieſe Züge,
Schau dieſe würdevolle, hohe Anmuth,
Beſcheiden, und gebietend doch zugleich,
Holdſelig, und doch ernſt, voll Lächeln,
Doch auch der Rührung nimmer fremd, ſo fällt
Es wie ein Schleyer plötzlich mir vom Auge,
Und ich erkenne mich und meine Thorheit.
So edle Weiblichkeit war nahe mir,
Doch ich erkannt' ſie nicht! gleich einem Blinden
Tappt' ich vor mich hinaus, ein Kind erlangend,
Und, wie ein Kind, auch hoch damit zufrieden.

Viola.

Wohin nur zielen alle dieſe Reden?
Niemal verlangt' ich Liebe ja von euch!
Nicht jetzt begehr' ich ſie. Euch ziemt es nicht
Solch Wort an mich zu richten, die ihr ſchon
Als eines andern Braut nunmehr erkennt.

Fortunat.

Nein, nein! ihr irrt euch! Zeigen will ich nur
Daß ich's erkenne, wie ſo edel ihr,
So ſchön und herrlich ſeyd, der Frauen Muſter.
Der blüh'nden Palme muß ich euch vergleichen,
Ich ſelbſt, ein niedres Kraut der üpp'gen Wieſe,
Reich' zu ſo hohem Kranze nicht hinauf.
Von fernen Landen kam euch Segen, Glück:
Ja, dorten wohnt es, hier iſt Trägheit nur,
Alltäglichkeit, und trüber Wuſt des Lebens!

Viola.

Wahrhaft, mir ſcheint, ihr ſeyd nicht klug geworden.
Nicht ziemt es mir, hier länger zu verweilen:
Thut ihr desgleichen, Freund, und geht nach Hauſe.
(ab.)

Fortunat.

Und geht nach Hauſe! — Wo iſt wohl das Haus,
Wo ich im Frieden künftig leben mag?
Ja, leer iſt dieſes Herz, ich fühl' es wohl.
Der Sinne Taumel, ſchnell vertobet, ſchweigt,
Nicht die Geliebte kenn' ich fürder mehr,
Und Liebe nicht: Nacht iſt's in mir geworden.
Dort drüben aber, ferne über Meeren,
Blinkt mir ein feuria Morgenroth herüber,
Den neuen Tag verſprechend und die Freude.
Wohlan! raſch vorwärts auf des Lebens Bahn!
Heim eil' ich nun, der Ältern Segen holend,
Dann fort zum Hafen! o zu ſchöne Stunde!
Und, weigert mir die Mitfahrt dort der Graf,
Ans Schiff mich klammernd, ſchwimm' ich auf der Welle,
Durch aller Strudel Brauſungen mit fort,
So lang mit Bitt' und Flehen ihn beſtürmend,
Bis er ermüdet weicht, und mich empfängt.
Bald nun für ewig ſchwindet Gram und Klage
Aus dieſer Bruſt, der Freuden Tempel, weg:
Leb' Cypern wohl! bald ſchau'n mich andre Lande.
(ab.)

Hafenplatz zu Famagusta.

Rupert, Konrad und andere Knechte des Grafen von Flandern, mit Betrachtung des Schiffes beschäftigt. Der Graf tritt auf mit einem Schiffmeister.

Graf.

Kommt, Schiffmeister! Laßt uns diese neue venezianische Galere besehen, die ich gemiethet habe, hinüber zum festen Lande zu schiffen.

Schiffmeister.

Sie scheint von guter Structur zu seyn.

Graf.

Hört mich. Wolltet ihr mich nach Flandern begleiten, lieber Mann?

Schiffmeister.

Mein Gewerbe hält mich hier, so auch die Liebe zu Land und Leuten, wo ich geboren wurde.

Graf.

Was das Gewerbe betrifft, so laßt es fahren; denn ich will euch in Flandern an einen solchen Platz stellen, daß ihr Ruder und Schiff leicht vergessen sollt.

Schiffmeister.

Verzeiht, Herr Graf.

Graf.

Ich wünschte sehr, euch mit mir zu nehmen; denn so bieder, so frohlich und unbefangen sind die Bewohner dieser Insel, daß ich mich nicht gerne ganz von ihnen trennen möchte. Ihr wurdet ein freundliches Land verlassen, es ist wahr; nicht so heitern Himmel haben wir, ein langer Winter drückt uns mit kalten

und dunkeln Tagen; indeß, wenn ihr mit mir geht, will ich euch alles geben, was ihr von der Liebe eines Menſchen erwarten mögt.

Schiffmeiſter.

Verzeiht.

Graf.

Nun denn, ſo muß ich meinen Wunſch aufgeben. Steigt nieder ins Schiff, lieber Mann.

(Schiffmeiſter ab.)

Graf.

Ihr aber rüſtet euch, und her zum Hafen
Bringt alle Güter, Koſtbarkeiten, Schmuck,
So ich gekauft für meine edle Braut,
Des Herzoges von Cleve ſchöne Tochter;
Denn heute ziehn wir noch, geliebt es Gott.

Ruprecht.

Wie Ihr befehlt, mein edler Herr und Graf.

Graf.

Wo iſt Jeronimo?

Konrad.

Wir wiſſens nicht.

Graf.

O ſchönes Land, verlaſſen muß ich dich!
Und hinter mir bald liegen deine Auen,
Und all' die lauen Lüfte deines Himmels.
Mit Demuth gegen Morgen hingewendet,
Grüß' ich dich nochmals, hoch ehrwürd'ge Stadt.
Des Heilands Wiege, Stern der düſtern Welt,
Woher uns aller Segen einſt entglommen,
Und dich Jeruſalem des Leidens Stätte.

O leicht trägt wohl hinfur der Mann Beſchwerde,
Der dich geſchaut, in tiefſter Bruſt beſeligt.

Jeronimo tritt auf.

Jeronimo.

Seht dieſen prächt'gen Halsſchmuck, theurer Herr!
Nicht ſchonern kauft ihr in Venedig ſelbſt.

Graf.

Er iſt von hohem Werth und edler Faſſung.

Jeronimo.

Ich hab' ihn drum um gutes Geld erſtanden
Für eure Braut, wenn's euch gefällig iſt.
Nicht Freudigeres ja läßt ſich erdenken,
Als hinzutreten vor ein liebes Weib,
Und ſie, die uns das Schönſte iſt auf Erden,
Zu ſchmucken mit der Erde ſchönen Gütern,
Mit Steinen, Perlen, köſtlichen Metallen.
Wir andern, die wir arm ſind, mögen wohl
Solch ſchönes Vorrecht Glücklicheren neiden.

Graf.

Ja, immer ſuchſt du, Knab', mich zu erfreun,
Drum will ich deiner auch vor andern denken.
Komm nun in's Schiff, daß ich den Schmuck dir zahle.

(Beyde ab.)

Ruprecht.

Haſt du es gehört, wie wir nachgeſetzt werden?

Konrad.

Ja wohl.

Ruprecht.

Es iſt unausſtehlich, daß dieſer wälſche Kauz, die-

ſer Taugenichts, dieſer Froſch aus den venetianiſchen Sümpfen, uns andern verdienten Männern den Rang ablaufen ſoll.

Konrad.

Es iſt verdrießlich.

Ruprecht.

Wenn ich ihm etwas anthun könnte, wollt's nicht verſäumen.

Konrad.

Das wird ſo ſchwer nicht ſeyn, denk' ich.

Ruprecht.

Wie meinſt du?

Konrad.

Will er denn nicht heute noch eine Frau nehmen? man müßte das Ding hintertreiben.

Ruprecht.

Ein trefflicher Gedanke! und gerade fällt mir bey, ich ſah heute Nachts ein Raubſchiff ſich in die hintere Waldbucht einſchleichen; dorthin müßten wir das Mädchen verkaufen.

Konrad.

Warum nicht gar.

Ruprecht.

Ja, ja, und zwar gerade, wie er von der Einſegnung zurück kommt. Da bringſt du ihm einen ſchnellen Auftrag des Grafen, erbieteſt dich, das Mädchen indeß zu Schiffe zu bringen, und dann fort mit ihr.

Konrad.

Und warum muß denn ich's gerade ſeyn, der

dieß alles thut? das magst du selbst ausführen, mich kümmert's so viel nicht.

Ruprecht.

Schatz! ich bin ganz schwarz bey ihm angeschrieben, er traut mir nicht über den Weg; dir glaubt er weit eher: du magst auch das Geld einstecken, was du für das Mädchen kriegst, keinen Heller will ich davon ansprechen.

Konrad.

Nu, meinetwegen.

Ruprecht
(singt).

Ade du schöne Sommerzeit!
Ade du grüner Wald!
Entflohn ist meine zarte Maid,
Nun ist mir weh und kalt.

O ich bitte dich, das wird einen Hauptspaß geben; er wird winseln, daß es eine Freude seyn soll.

Konrad.

Er wird's kläglich genug machen.

Ruprecht.

Meine Tage will ich lustig seyn, gelingt uns dieses. Er wird heulen, wie eine Meerkatze. Komm, komm, wir wollen einen Becher Wein ausleeren; das soll eine unvergleichliche Geschichte geben.

(Beyde ab.)

Jeronimo
(aus dem Schiffe kommend).

Was bliebe wohl zu wünschen mir,
Da einen lieben Herrn ich nun gefunden,

Da ſich ein Weib mit feſter Treu verbunden
Dem glüh'nden Herzen dieſer Bruſt?
O ſel'ge Luſt!
O ewiges Entzücken,
Die ganze Welt zu ſchauen
Im Auge einer Frauen,
Herz Herzen anzudrucken,
Und, Mund an Mund,
Zu ſchließen einzig frohen Bund!
Ich habe, die ich lieben ſoll, gefunden:
Sie wandte zu mir der Augen Licht,
Und das holdſelige Geſicht,
Da war ſo ſchnell die Ruhe mir verſchwunden.
Entfliehen ſollt ihr nimmer, goldne Stunden,
Sollſt Liebe mir entfliehen nicht,
Eh' ſich der Tag im Dunkel bricht,
Sind ewig wir durch heil'gen Schwur verbunden.
Wer doch vermöchte ohne Lieb' zu leben?
Und wer zu leben, ohne dich zu lieben,
Wenn er in deiner Schöne dich geſehen?
Ein neues Daſeyn haſt du mir gegeben:
Es wurd' dein Tod zu Tode mich betrüben,
Und, wie ein Hauch, dies Leben ſchnell verwehen.

(ab.)

Gemach des Theodorus.

Theodorus. Fortunat (tritt ein).

Theodorus.

Wie lange läßt du dich wieder erwarten, Fortunat? Das Feuer brennt ganz vergebens und um

nichts auf dem Herde. Wir könnten schon lange gespeist haben, wärest du früher gekommen.

Fortunat.

Mich hat allerley aufgehalten.

Theodorus.

Jeden Tag! jeden Tag! Das Holz ist theuer: wir haben so kaum, um nothdürftig durchzukommen.

Fortunat.

Lieber Vater, seht mir's nach, ich bitt' euch.

Theodorus.

Die Thorheit leichtsinniger Jugend reißt dich mit sich fort. Ich bin nicht besser wie du gewesen; aber ich bitte dich, nimm dir ein Exempel, laß dir deinen armen Vater zum Beyspiele dienen.

Gratiana bringt das Essen.

Gratiana.

Da ich euch reden höre, bring' ich gleich, was euch schweigen lehre. Setzt euch und eßt.

Theodorus.

O ärmliche Tafel! eine Hammelskeule und Rüben!

Fortunat.

Es läßt sich auch essen.

Theodorus.

Täglich! täglich! immer eins und dasselbe. Ja, dieß ist die Frucht sträflicher Jugend. Wie so gar erbärmlich leben wir? es könnte anders seyn. Auf einem stolzen Rosse könnte ich dich jetzt sehen, Fortunat, alle Herrlichkeit der Welt genießend, von den Frauen geliebkoset, von den Männern beneidet,

einen recht liebenswerthen Ritter. Um dieſe Freude hab' ich mich ſelbſt gebracht.

(ſteht auf.)

Gratiana.

Was kommt dir wieder bey? wohin eilſt du?

Fortunat.

Ey Vater, gebt mir euren Segen! genug des Glücks für mich.

Theodorus.

Laß mich!

Fortunat.

Nein, ihr ſollt mich ſegnen; ſehr bitt' ich euch darum.

Theodorus.

Nun, ſo ſey geſegnet, und mögſt du glücklicher im Alter, als dein Vater ſeyn.

(geht hinaus.)

Fortunat.

Auch euren Segen, Mutter!

Gratiana.

Ey, Kind, was ficht dich an? du biſt ja ganz in Thränen!

Fortunat.

Ich bitt' euch, ſegnet mich.

Gratiana.

Kind, Kind! was treibſt du? und warum muß ich denn ſelber weinen? Ich ſegne dich ja alle Tage in Gedanken, und ich bete für dich! Ach könnt' ich nur etwas finden, womit ich meine Liebe zu dir ver-

gliche, um dir so recht zu sagen, wie ich dich liebe; aber ich glaube, sie läßt sich eigentlich mit nichts vergleichen. Deine Thränen fallen auf mein Herz wie Feuer, und ängsten mich, daß ich ins Freye hinaus muß, um mir Luft zu machen. Nun, was ich denn alle Tage still in mir wünsche, das will ich jetzt laut sagen, und dich segnen: Sey du der fröhlichste aller Menschen, und mogest du eben so einst an einem lieben Kinde Freude haben, wie Gott mich durch dich beglückt hat.

(eilt hinaus.)

Fortunat.

Ach! ist's denn möglich? väterliche Hütte,
Darf ich hinaus aus deinem Dunkel wandeln?
Und wirst du, tief bewegte Brust, dich nicht
Vom herben Weh gepeinigt, sterbend losen,
Wie ich den Fuß ruckziehe von der Schwelle,
Wo ich stets heiter, froh, hinein, hinaus,
In unbefangner Jugendfreude schritt?
Wohl warst du niedre Hütte uns ein Tempel!
Des Sohnes Liebe, frommer Altern Treue,
Sie weihten segnend deine dustern Wände,
Leb wohl! Nicht klagen mehr soll nun der Vater,
Daß er kein schön'res Loos mir schenken kann;
Und auch die Mutter, hört sie einst vielleicht,
Daß ich in fernen Landen frohlich lebe,
Sie preist sich glucklich selber durch mein Glück.
Wohlan denn! stolz gekrönt mit eurem Segen,
Geliebte Altern, weicht der Sohn von hinnen,
Und nichts zurücke läßt er, als die Thränen,

Die ihm des Scheidens Jammer hier erpreßt.
Lebt wohl! lebt beyde wohl! gedenket mein.

(ab.)

Waldgegend.

Solina (tritt auf).

Geliebter Wald! ihr Wieſen, bunte Blumen!
Warum müßt ihr, an Farb' und Duft ſo milde,
Grauſam dennoch mir Fragender verſtummen!
Welch heft'ger Streit iſt in mir? wie ſo wilde
Begegnet zweyfach ſich im Buſen Liebe,
Und zeigt mir Jenen, Dieſen nun im Bilde.
Wohin nur ſtrebt ihr, jugendliche Triebe?
Wenn ich auch dem, der mit ſo munterm Sinne
Sich gern mir weihte, treu wie ſonſt verbliebe,
Weiß ich doch nicht, ob ich drum Ruh gewinne;
Und frag' ich mich, ob ich dann frey vom Harme
Durch Treue wandle, nein, ich werd's nicht inne!
Denn jener Andre auch, er hat mich Arme
So ſanft durch Blick und Wort an ſich gekettet,
Daß, denk' ich ſein, ich ſtill in Lieb' erwarme.
Wie einer, die, fromm hingegoſſen, betet,
Im Buſen aller Andacht heil'ges Walten,
Iſt mir, gedenk ich ſein, der mich gerettet.
Ach, laß entſchwinden, Herz, all die Geſtalten,
Tief eingedrückt durch junge Kraft der Triebe,
Gönn' ihnen ferner nicht zu freyes Schalten:
Den Strahlen folge jener edlern Liebe.

Konrad (noch ungeſehen).

Dort, über jene Wieſe geht der Weg.

Solina.

Ach, was iſt dieß? Welch ein verwirrt Geſchrey
Schlägt an mein Ohr? Im Buſch verberg' ich mich;
Leicht dürft' Gefahr mich Einſame bezwingen.
(Verbirgt ſich im Gebüſche.)

Konrad. Die Seeräuber und ihr Hauptmann, welche Viola mit ſich führen, treten auf.

Konrad.

Ja, hier iſt der Weg. Eilt, eilt! und ſchnürt nur das Tuch noch feſter zu, damit ſie gar nicht ſchreyen kann.

Hauptmann.

Hört einmal! ich glaube, wir nehmen dieſen ſchuftigen Taugenichts, der uns das Mädchen verkauft, auch mit, ſo haben wir zwey für eins, und brauchen überdieß kein Kaufgeld auszuzahlen.

Konrad.

Was? Schelm!

Hauptmann.

Ja, du haſt ein Paar tüchtige Fäuſte, und wirſt beym Ruder gut zu brauchen ſeyn.

Konrad.

Ich will euch dieſe Fäuſte erſt noch ein wenig zu verkoſten geben.

Hauptmann.

Und du magſt an dieſem Schlage die Kraft der meinigen erkennen (ſchlägt ihn vor die Stirne). Sieh! ſieh! du biſt ja ganz betäubt und zahm geworden? Du taumelſt ja wie ein Betrunkener in die Runde?

Bindet ihm die Hände auf den Rücken, und laßt uns ſchnell mit der Beute zu Schiffe forteilen, wir möchten überraſcht werden. Dieſem erbärmlichen Kerl aber gibt vielleicht eine gute Tracht Prügel, von rückwärts angebracht, ſeine Sinne wieder. So ſetzen wir ihn mit ſich und ſeinen Schlägen in's Gleichgewicht.

(Alle ab.)

Solina (hervorkriechend).

Ach du lieber Gott! o du unglückſelige Viola, wie wird es dir ergehen, und was hat ein armes Mädchen nicht alles zu befürchten! Dem Schelm aber iſt ſein böſer Wille übel ausgeſchlagen. Ich will nur geſchwinde zum Hafen laufen; vielleicht daß ſie ein Schiff ausſchicken, und ſie noch befreyen können.

(ab.)

Chryſoſtomus (kommt ſingend).

Holdſelig heitres Auge meiner Frauen!
Dürft ich nur trauen
Den Blicken, die ſo milden Lichts ſich regen,
Als wollten mit mir Armem
Erbarmen die theuern Blicke hegen.
Ein treues Herz, ich biet' es dir, o Liebe!
Ach daß verbliebe
Der ſüßen Hoffnung Wonne dieſem Herzen!
Wie gar ſo leicht entſchweben
Dem Leben müßte jeder Dorn der Schmerzen.
Ja, ein ganz andrer bin ich ſchnell geworden,
Und, wie ein Mayenkäfer fliegt am Faden,
Hierhin und dorthin, ſcheinbar ſo in Freyheit,
Doch ewig nur um einen Punkt ſich drehend,

Wo, ſchlimm, ein loſes Kind den Faden hält;
So ewig nur um ſie drehn alle Kreiſe
Sich meines ungeſtümen rohen Flugs,
Und, was ich auch beginne, rückwärts ſtreb' ich,
Und ſchnurr' um ſie, die, ganz voll Lieblichkeit,
Nicht ungern doch ſo rauhen Tönen horcht.
Jetzt treib' ich mich ſchon lang' im Wald herum
Nach armen Haſen, die ich dann vertauſchen
Im Hafen gegen tücht'ge Fiſche will;
Denn dieſe, weiß ich, ißt die Mutter gern.
So tret' ich froh, ein Bräut'gam, mit Geſchenken
Zur Mutter hin, ihr Herz mir zuzulenken.

(ab.)

Hafen zu Famaguſta, Sonnenuntergang.

Ruprecht. Fortunat.

Fortunat.

So laßt ihr durchaus nicht ins Schiff mich ein?

Ruprecht.

Nein, ſag' ich euch.

Fortunat.

Auch gut, ich wart' ein Kleines,
Bis jener kommt, der euch wohl zwingen mag;
Denn ſo erhaben iſt er über euch
An edlem Anſtand, Sitt' und feinem Weſen,
Daß ich nicht zweifl' er hab' euch zu befehlen.

Ruprecht.

Hört, junger Freund, habt ihr ein gutes Auge?

Fortunat.

Ja doch!

Ruprecht.

Kommt her ein wenig, seyd so gut.
Sagt mir, das Schiff dort, das so schnelle segelt,
Scheint es ein Raubschiff nicht zu seyn?

Fortunat.

So scheint's.

Ruprecht.

Und, was Bemerkenswerthes seht ihr drauf?

Fortunat.

Ein Mädchen seh' ich, das die Hände ringt.

Ruprecht.

Ey! seht ihr dieß?

Fortunat.

Auch einen Mann erblick' ich,
Dem sind die Hände rückwärts fest gebunden,
Und, arg geschlagen, fällt er auf sein Antlitz.

Ruprecht (für sich).

Der Hauptmann, merk' ich, meinem Rathe folgend,
Hat den Verkäufer mit in Kauf genommen:
Nun bin ich aller Sorge frey und quitt.

Fortunat.

O schmähliche Entführung! Ja, ich seh's,
Von dieser Insel wahrlich ist das Mädchen;
Denn her streckt sie die Hände flehend aus.
Ach, ärmstes Kind! leb' wohl, du bist verloren.

Ruprecht.

Mein werther Freund, ihr habt ein scharfes Auge.
Steigt nieder nun ins Schiff, ist's euch gefällig.
Schaut alles an: das Tauwerk, Segel, Masten,

Des Ganzen mächt'gen Bau; bey Gott, viel Schönes
Erblicket ihr, ich will's euch nicht versagen.

Fortunat.

Seyd ihr doch unbeständig wie die Luft!
Erst rauher Nord, nun plötzlich wieder milde,
Weht ihr mit linderm Hauch mich an. Gleich viel,
Gewährt ihr's nun, beschau' ich auch das Schiff,
Und, nimmer säumig, will ich's nicht verschieben.
(ab ins Schiff.)

Jeronimo tritt auf.

Jeronimo.

Wohlan, hier ist das Tauwerk, hier das Eisen,
Das mir der Graf zu kaufen anbefahl.

Ruprecht.

Mit welchem läst'gen Wuste schleppt ihr euch?
Zu viel von diesem liegt im Raum des Schiffes.

Jeronimo.

Dennoch ließ mir der Graf den Kauf befehlen.

Ruprecht.

Durch wen, ich bitt' euch? denn der Graf verweilt
Seit vielen Stunden schon im großen Dome,
Dort Segen seiner Reise zu erflehn.

Jeronimo.

Ist Konrad nicht mit Viola schon zu Schiffe?

Ruprecht.

Wie meint ihr?

Jeronimo.

Wie? sie sind im Schiffe nicht!

O allzu gräßlicher Verdacht, laß ab
Laß ab zu wüthen!

Ruprecht.

Warum beißt ihr euch
Die Lippe wund, euch wie ein Thor geberdend?

Jeronimo.

O Hölle!

Ruprecht.

Ja, ich seh's, ihr seyd verrückt.

Solina tritt auf.

Solina.

Ach Hülfe! Hülfe! helft ihr guten Leute!

Ruprecht.

Welch wüst Geschrey? warum verlangst du Hülfe?

Solina.

Es ward ein Mädchen erst zu Schiff' entführt,
Auch der, der sie verkauft, ward mitgenommen.

Jeronimo.

Entführt! verkauft! welch Mädchen? gleich ge-
steh's!
Wirst du nicht reden, frag' ich? schweigst du ewig?

Solina.

Ach Gott! ihr blickt so grimmig wild mich an,
Daß vor Entsetzen mich die Sprach' verläßt.
Nun, Viola ist's, des Schmuckverkäufers Tochter.
Ich hab's, im Busch versteckt, mit angesehn.

Ruprecht.

Du kleine Hexe, du Buschklepperin,
Welch lügenhafte Mähre bringst du her?

Solina.

Schmäht nicht, ihr grober Mann, dort fährt das Schiff,
Auf jenem Schiff dort wird ſie weggeführt.

Jeronimo.

O Wuth, was lähmſt du mich, und gönneſt mir
Kein armes Wort, den Jammer auszuſchreyen?

Ruprecht.

Der ſieht ſchon aus, wie Lazarus im Grabe.
Dergleichen Freude hab' ich dir beſchert.

Jeronimo.

Auf! auf ihr Schelme! aus dem Hafen ſchnell
Mit allen Schiffen! vorwärts durch die Waſſer!

Ruprecht.

Ihr ruft vergebens, denn die Schiffer alle,
Nur einzig unſre Mannſchaft ausgenommen,
Sind heut zwey Stunden tief im Wald verſammelt,
Ein Feſt nach altem Brauch dort zu begehn.

Jeronimo.

So laßt, des eignen Schiffes Anker lichtend,
Mit dieſem einen uns den Kampf beſtehn:
Der Graf gewährt's, und mir gebeut's Verzweiflung.

Ruprecht.

Nein, er gewährt es nicht, weil er nicht toll
Um eines Weibes willen iſt, wie ihr.
Die Sonn' ging unter, dunkler wird's und dunkler.
Schwer, wie ihr wißt, iſt unſer Schiff befrachtet;
Wir ſelbſt verſtehen nicht den Kampf zur See.

Jeronimo.

Ich wollt' die Erd' verſchlänge euch und mich.

So ſchnöde, ach! ſo ſchnöde hier gefeſſelt,
Muß ich es ſchaun, wie man hinweg dich raubt,
O wehe dieſer allzu bittern Ohnmacht!

Ruprecht.

Nichts über ſeine Kräfte kann der Menſch.

Jeronimo.

Licht meines Lebens! ja, ſo ausgelöſcht,
Wie dieſer Tag, der freudlos von uns geht,
Und uns den Finſterniſſen ſchnöd verräth;
Ja, ganz ſo treulos ſchmählich ausgelöſcht,
Biſt du von mir gewichen. Wehe mir!
Mich faßt ein tief unnennbar Schrecken an,
Und ſchlägt die blut'gen Klau'n mir in die Bruſt.
Dort weilt ſie! drüben, ferne dort!
Bey dem Gedanken will die Seel' entfliehn
Aus dieſes Körpers ſchwach gefügten Schranken,
Und nicht erträgt er ſolcher Leiden Maß!

Soliña.

Ja, das iſt Viola's Bräutigam: ich hörte
Sie ſey verſprochen. Ach, des armen Menſchen!

Jeronimo.

Schiff! Schiff! ſtrömſt du ſo fort! am Ufer weilet
Hier einer, dem hat Leid das Herz geſpalten!
Und wie dein Flug raſch weiter weiter eilet,
Fuhlt er ſich innerlich zu Eis erkalten.
O ſolch tief greifendes Gebrechen heilet
Kein Kraut der Kunſt mit ſänftigendem Walten:
Im Innerſten des Bluts wühlt das Verderben,
So mag er fürder ſich kein Heil erwerben.

Und weiter eilſt du Schiff! ein Punkt zu ſchauen,
Entſchwebſt du nun dem Aug' in dunkler Ferne! —
Qualm der Verzweiflung! Wuth, du ſcheußlich Grauen,
Der Hölle Kinder, wo ihr weilt ſo gerne,
Wie doch geſchieht's, daß hier in eure Klauen
Schon ſtürzend, ich zu früh euch kennen lerne?
Müßt ihr nach mir herauf die Arme breiten?
Entgegen euch, nicht feige, will ich ſchreiten.

Wohlan ihr Waſſer! grauſam rege Wellen,
Worauf die Nacht ſchon wirft die dunkeln Schleyer,
Mich zieht's hinab! euch will ich mich geſellen:
Tief unten dort ſey mir der Tod Befreyer.
Sternbilder ihr, die ſchon der Nacht entquellen,
Heerwagen, mächt'ger Leu, du gold'ne Leyer,
Schaut all' auf mich, wie ich im Schmerz muß ſcheiden:
Ein kühner Sprung hilft mir durch dieſe Leiden!

(ſtürzt ſich ins Meer.)

Solina.

Hilf Himmel! guter Gott!

Ruprecht.

Zu ſchrecklich Ende!
Was wird der Graf zu der Geſchichte ſagen?

Solina.

Helft! helft ihr Leute! helft! er muß ertrinken!

Ruprecht.

Helft! helft! ein Unglück! ach ein großes Unglück!

Solina.

O jammervoller Tag, den ich erlebt!

Ruprecht.

Hörſt du nicht auf, zu ſchreyen, kleine Kröte!

Solina.

Ach, er iſt lang ſchon auf dem Meeresgrund!

Ruprecht.

Die Woge wirft ihn aufwärts. Sieh, ein Fiſcher
Fängt ihn im Netz, und zieht ihn in den Kahn.
Nun landet er, nun trägt er ihn herauf.
Todt iſt er, ſeh' ich, nichts mehr rettet ihn.

Solina.

O Unglück! Unglück! ſchreckenvoller Anblick!

Matroſen (aus dem Schiffe kommend).

O weh ſo edler Jugend, früh zerſtört!

Ruprecht.

Ja, weh ſo edler Jugend, früh verblichen.

Solina.

Ach Gott! ach Gott! mir ſchnürt's die Kehle zu
Vor Angſt und Schrecken! Ich gedenk' zu ſterben!

Fortunat.

Welch Jammerſchrey ſchallt bis ins tiefſte Schiff?
Vergebens unter manchem Vorwand ſchlich
Mit Leucht' und Führer ich durch alle Kammern,
Still hoffend auf des Grafen Gegenwart,
Der nimmer kommt, wie auch das Dunkel wächſt.

Ruprecht.

Tod! Tod! wie grauſam zeigſt du heute dich!
Wie iſt der liebſte Freund mir weggeraubt!
Dies theure Herz! der Jugend goldnes Muſter!

Fortunat.

Erblindet Augen! ſchaut nicht dieſe Leiche.

Solina.

Ja, wahrlich, dieß iſt Fortunat. Warum
So troſtlos ganz und gar wirft er ſich hin?
Hat er den Unglückſel'gen denn gekannt,
Daß er voll Weinens dort bey ihm ſich lagert?

Fortunat.

O Haar, o goldnes Haar, an Schönheit reich,
Wie gar ſo ſchwer doch ſinken deine Ringe,
Als trügen ſie die Thränen einer Welt!
O Aug', jetzt dunkel, einſt ſo ſchön erhellt,
Daß ich gewähnt, ein neuer Tag entſpringe
Mir froh daraus, an Schönheit ewig gleich!
Geliebte Hände, die mir erſt ſo weich
Den Freundesdruck erwiedernd wieder gaben,
Sollt ihr nun bald begraben,
Dort, wo die Eul' umfliegt mit düſtrer Schwinge,
Verſcharret modern unterm Leichenſteine?
Ich aber bleib' alleine!
Und rufe durch die Nacht ein ſchmetternd Wehe,
Weil ich ſo arm mich ruckgelaſſen ſehe!

Wie biſt du kalt, mein Freund! ach, dem ſo warm
Ein liebend Herz im Buſen ſich bewegte,
Wo nun der Tod ſtarr ruht, des Sieges froh.
Erſt herrlich blühend, endeſt ſchnell du ſo?
Und Liebe nicht zum ſchönen Leibe hegte
Die Seele mehr, und ließ ihn lebensarm?
Mich bändigt um dich endlos bittrer Harm.
O wär' des Tauſches Freyheit mir gegeben,
Du ſtiegſt herauf ins Leben,

Rasch, stolzer Kräfte voll! ich aber legte
Für dich mich gern in jene tiefe Grube,
Des Tod's eng finstre Stube;
Dort weilt besinnungslos beym dumpfen Schweigen
Machtlose Ruh der Nacht: wär' sie mir eigen!
Ja, lieber wollt' ich mich dem Tod ergeben,
Als Theurer, dich, den ich mir einst erwarb,
So schaun vor mir, entstellt, ach ohne Leben.

Der Graf von Flandern tritt auf.

Der Graf.

Welch dumpfe Schreckensnachricht traf mein Ohr?
Der Knechte liebster gab sich selbst den Tod,
Hinstürzend in des Meers grundlosen Schooß?
Muß ich ihn schaun, den ich im Herzen hoch
Vor vielen hielt, des Todes Beute dort?
Weh dem zu truben Anblick! — Waltet doch
Stets über uns des Sterbens grause Noth,
So wie ein unersätzlich grimmer Wolf,
Aufhäufend, nimmer müde, Mord auf Mord.
O du der Menschen allzu herbes Loos,
Den Freund zu missen, der der Seele Trost;
Wohl flieht vor dir der Wange freudig Roth,
Und Schmerz steigt bleich dort auf den bleichen Thron,
Und wohl mit Recht entquillt der Thränen Strom
Hier diesen Augen, weil ich ihn verlor,
Den zu beglücken einst in Zukunft noch,
Die Treue treu belohnend, ich gehofft.
Vor allen Leiden ist wohl dieses groß:
Nicht wohlthun können, wie das Herz gebot.

Fortunat.

Mit vollem Rechte klag' ich Ärmſter wohl,
Da dieſer hochgeſinnte Mann ja ſelbſt
Die Thräne nicht zu bändigen vermag.

Der Graf.

Wer biſt du, Jüngling? niemals ſah ich dich.

Fortunat.

Ein Sohn ehrlicher Ältern bin ich, Herr!
Der Inſel eingeboren. Dieſer Todte,
Als ich ihn lebend ſah vor wenig Stunden,
Gab mir ins Leben einen neuen Blick.
Denn als ich meine Wenigkeit erkannt,
Wie nichts ich ſey, mit dieſem hier verglichen,
Der mir der Sterblichen Holdſel'gſter ſchien,
Ward ich betrübt zugleich, und hoch entzückt;
Betrübt ob meines eignen Weſens Armuth,
Entzückt durch ſeine reiche Trefflichkeit:
Und zu ihm wandte ſich mein ganzes Herz,
All meines Lebens Hoffnung zog ihm nach,
Und, trachtend, edler Graf, nach eurer Gunſt,
Gedacht' ich einzuſchiffen mich mit ihm.
O heiße Thränen! ſtrömend mögt ihr rinnen;
Denn all mein Glück, mit ihm entfloh's von hinnen.

Der Graf.

Tragt dieſen Todten nun, ihr guten Leute,
Zum Münſter hin mit dieſer meiner Bitte,
Es ſey des Grabes Ruh ihm dort gegönnt.
Nicht weigert mir's der Männer heil'ge Schaar,
Da ich manch Opfer fromm dort dargebracht.
Du Jüngling aber, laß zu herben Schmerz,

Und laß den Todten; denn zum Tode ſoll
Das Leben allzukühn ſich nicht geſellen.
Willſt du mir dienen, der mir wohlgefällt,
Wohlan, brich auf! gern mag ich dir gewähren
Mit einzuſteigen in des Schiffes Raum.
Doch duldet ferner nicht Verzug die Fahrt,
Und alſogleich breit' ich dem Wind die Segel.

Fortunat.

Ja, weg aus dieſem Cypern will ich fliehn,
Ein weites Todtenhaus bedünkt es mich,
Um deſſen Fuß der Thränen ſalzig Meer,
Die Woge, trüben Wehes voll, hinaufthürmt.
Ich bin der Eure künftig, edler Herr.

Der Graf.

So folg' ins Schiff mir nach, wir müſſen ſcheiden.
O Eiland! freundlich, als ich herwärts ſchiffte,
Welch böſen Stachel unglückſel'gen Wehs
Warfſt du verräth'riſch falſch nach dieſer Bruſt,
Als ich, gewendet, dich zu meiden ging!
Leb' dennoch wohl, und ſey des Gaſt's gedenk.

(ab mit den Knechten ins Schiff.)

Fortunat.

So zieh' ich fort denn, und vom Mutterboden
Heb' ich den Fuß erzitternd auf, und trete
Auf ſchmalem Bret' ins neue Daſeyn ein.

(ab ins Schiff.)

Solina.

Da zieht er wahrhaft fort! Leb' wohl, allerbeſter Fortunat! biſt du mir untreu, weiß ich gleichwohl, du wirſt meiner manchmal gedenken, und ich will

dasselbe thun, bin ich dir gleich nicht treuer wie du mir gewesen. Da tragen sie nun den Todten auch fort, und das Schiff lichtet die Anker, und fährt aus dem Hafen. Es wird mir doch ganz bange ums Herz, daß ich ihn so davon fahren sehe.

Chrysostomus tritt auf.

Chrysostomus.

He da, Leute! will keiner Fische gegen ein Paar Hasen umtauschen?

Solina.

Da kommt ja Chrysostomus!

Chrysostomus.

Sieh da! muß der Mond dort so feurig heraufsteigen, um mir das schönste Kind der Erde zu zeigen? Woher denn so spät, du Kleine?

Solina.

Ach, lieber Gott! Viola ist von Seeräubern entführt worden, und da bin ich um Hülfe hergelaufen: hierauf hat sich ihr Bräutigam ins Wasser gestürzt, und Fortunat kam auch daher, und ist auf jenem Schiffe mit dem von Flandern davon gefahren.

Chrysostomus.

Was? Gluck auf die Reise, Freund Fortunat! — Du siehst mich hier mit ein Paar Hasen bepackt, denen ich bis in die Nacht nachgelaufen; nun ist's zu spät, und es ist kein Mensch mehr hier, der sie mir abnähme.

Solina.

Was werden Fortunats arme Altern sagen?

Chryſoſtomus.

Nu, der Alte wird brummen, und die Mutter wird weinen, und darauf werden ſich beyde dahin vereinigen, dem Sohn einen Segen nachzurufen, und ihm alles Glück zur Reiſe zu wünſchen.

Solina.

Sie dauern mich doch recht ſehr, die armen alten Leute. Komm, wir wollen hingehen, und es ihnen nach und nach beybringen, daß ſie nicht zu ſehr erſchrecken. (Beyde ab.)

Auf dem Meere.

Mondhelle Nacht. Fortuna und der Chor der Kinder hoch in den Lüften. Auf dem Schiffe der Graf von Flandern. Fortunat. Die Schiffer

Der Graf.

Nacht, verſchwiegne, ſankſt du nieder?
Nieder wallen auch die Träume,
Wie dein Licht durch dieſe Räume,
Durch der Menſchen ſtille Bruſt.
Die belauſchen ſie mit Luſt;
Rufen, wenn der Tag erwacht;
Kehre wieder, heil'ge Nacht!
Holde Träume, kehret wieder.

Fortuna.

Sieh, der Mond hat ausgegoſſen
Allen Reichthum ſeiner Strahlen!
Hüpfend tanzen nun die fahlen
Schimmer auf der regen Welle,
Und das Schiff, raſch, unverdroſſen
Flieget durch die Meereshelle,
Wie ein Pfeilwurf grad und ſchnelle.

Die Schiffer.

Raſtlos in die blaue Weite
Drängt das Schiff ſich durch die Wogen
Kommt, ein ſtolzer Schwan, gezogen,
Glänzend von den nächt'gen Gluthen.
Drauf die Leute
Schaun mit Luſt die hohen Spiele
Ihres Schwanes auf den Fluthen,
Bald frohlockend an dem Ziele.

Der Graf.

O der Erd' unſel'ge Kinder!
Hoffend freudige Geſchicke,
Und holdſelig frohe Stunden.
Raſch, geſchwinder
Denn ein Blitzſtrahl durch die Luft,
Schießt Unheil aus hohler Gruft
Und ihr ſcheidet weg vom Glücke.

Fortunat.

Nacht voll freudig hellem Funkeln!
Weit gedehnte Meeresfläche!
Sterne, die ihr in's Gewäſſer
Sendet eure Schimmer alle,
Muß euch ſchaun mit naſſem Blicke!
Brachten trügende Geſchicke
Ach, ſolch' edlen Freund zum Falle,
Glaub' ich auch, mir wäre beſſer,
Dieſer Augen Lichtſtrahl bräche,
Und ich läg wie er im Dunkeln.

Der Graf.

Wie die Wogen wieder ſteigen,

Die, im Fall, erſt ſchwarz ſich brachen,
Und, ſchon tief in Abgrunds Rachen,
Schienen ganz dem Licht verloren,
Wie ſie allen Schimmer zeigen!
Wachſend tragen ſie mit Gierde
Auf dem Haupt des Glanzes Zierde,
Neu dem Lichte neu geboren.

Fortunat.

Nicht zum Glück ward ich erkoren!

Der Graf.

»Geht, und wechſelt meine Leiden!
Auf das Dunkel folgt die Helle,
Murmelnd ſagt mir's jede Welle:
Auf die Leiden folgen Freuden.«

Fortunat.

Magſt du noch ſo ſchön dich kleiden,
Erd', in heitre Frühlingspracht,
Wenn ringsum der Himmel lacht,
Bleib' ich doch dem Schmerz nur eigen,
Und, verſunken in die Freuden
Meiner Wehmuth, muß ich mich,
Dem noch kein Betrübter glich,
Thränen zu vergießen neigen.
Nicht von euch will ich mich ſcheiden:
Geht, und wechſelt meine Leiden.

Die Schiffer.

Unermüdet rollt die Welle
Holder Freuden durch die Welt;
Unglück ſelbſt, das düſter hält
Oft der Menſchen Herz umzogen,

Wird der lichten Freuden Quelle;
Denn es fühlt die bange Bruſt
Bald der Thränen einz'ge Luſt:
Schmerz iſt um ſein Reich betrogen,
Und, beſchämt, entflieht er ſchnelle,
Auf das Dunkel folgt die Helle.

Der Graf.

Steig' und ſink' und liebend ſchwelle
Wieder an, geliebtes Meer!
Mächt'ge Wogen, zieht einher,
Flieht und ſuchet die Vereine.
Ja ſo wechſelt ſeine Stelle
Freud' und Leid; im bunten Tanz
Flechten ſie des Lebens Kranz,
Daß er hellern Lichtes ſcheine.
Leid iſt ſchon der Freude Schwelle,
Murmelnd ſagt mir's jede Welle.

Fortuna und der Chor der Kinder.

Scheint dich ganz dein Glück zu meiden,
Iſt dein Herz von Leid erſtarrt,
Denk' daß andres Schickſal harrt,
Und laß ſchweigen deine Klagen.
Wähne nicht vom Glück zu ſcheiden,
Schimmernd zieht der Hoffnung Stern
Bald herauf, und du wirſt gern
Tröſtend zu dir ſelber ſagen:
Schmerz! wie du auch herb magſt ſchneiden,
Auf die Leiden folgen Freuden.

Aus dem Luſtſpiele:

Die Liebeswerbung.

(Scene: Thal hinter Kloſter Lilienfeld in Öſterreich. Die Handlung fällt in das Jahr 1206.)

Mondhelle Nacht.

Adelheid von Bogen, die Laute auf ihren Raſenſitz hinlegend. Hartung von Scharfeneck.

Hartung

Sind' ich euch hier allein, geliebtes Fräulein?

Adelheid.

Nicht in Geſellſchaft, und nicht ganz allein.
Denn nahe ſind mir dieſer Laute Töne,
Die, mit der Finger ſanftem Schlag geweckt,
Hervor aus ihrer Wölbung freundlich ſchweben
Und froh Geliſpel mit mir pflegen werden.

Hartung.

Mit Recht ſeyd ihr die Fröhliche genannt.

Adelheid.

Ein frohes heiters Leben führ' ich wohl
Als Hoffräulein der Herzogin! gewiß,
Ich kann mir ſchön'res Daſeyn nicht mehr wünſchen.

Geſang und Tänze wechſeln, wie die Stunden,
Die ewig ſcheiden, ewig wiederkehren
Mit neuem Antlitz, und verjüngter Freude.
Oft ziehen wir hinaus zum grünen Wald,
Da drängt ſich ſuß ertönende Muſik,
In Buſch und Hohl' verborgen, leiſ' hervor,
Und buhlt verſtohlen mit dem Lied der Vögel,
Das aus den Höhen eifernd niederſchallt.
Wir aber, ſingend, und in frohen Spielen,
Bekränzen Schläf' und Locken uns, und wallen
Auf reichem buntem Boden ſelig hin;
Die Fürſtin preiſend, und die Erd', den Himmel,
Und auch das Leben, aller Güter erſtes,
Die Mutter jeder Freude, jedes Glücks.

Hartung.

Preiswürd'ges Glück, vor holden Fraun zu ſtehen,
Und hinzuhorchen, wie ſie lieblich ſprechen,
Und der Bewegung ſüße Harmonie
Zu ſchauen an der himmliſchen Geſtalt!

Adelheid.

Iſt dieß der Anfang eines neuen Lieds?
Nehmt doch die Laute, Ritter! wollt ihr's ſpielen?

Hartung.

Es iſt das Lied, das in dem innern Herzen
Mir, ewig neu verjünget, widertönt!
Und, was ich immer ſpiele, was ich ſinge,
Dieß iſt es, dies Gefühl, das mich beſeelt.

Adelheid.

So ſind wir Frauen euch wohl ſehr verpflichtet
Für ſo gefällig freundliche Bemühung? — —

Doch warum düſterer ſtets erblick' ich euch?
Warum ſenkt ihr den Blick vor mir zur Erde? —
Was deutet dieſes allzuernſte Schweigen?

Hartung.

Kennt ihr das Thal bey Baden, wo ein Bach
Sich durch die Klauſe mit Gemurmel drängt?
Drey Burgen ragen glänzend auf den Höhen;
Und Burg und Himmel, Hügel und die Bäume,
Sie glänzen, widerſcheinend, in den Waſſern,
Als wollten ſie die Schönheit ſo verdoppeln,
Und nochmals zeigen, was ſo lieblich iſt.

Adelheid.

Es iſt das Thal, wo ihr euch eine Burg
Seit kurzem bautet. Wie ſo oft ging ich
In ſeinen Schattenräumen, und behorchte
Der Waſſer leiſ' verhallendes Getöne!
Und ſah hinauf zu jenen grünen Höhen,
Zu jenen Felſen, und den hohen Burgen,
Umnachtet von der Fören dunklem Grün,
Und vom Geräuſch der Buchen froh begrüßt!
Ich muß euch preiſen, Ritter, daß ihr euch
In dieſem ſel'gen Thale angebaut.

Hartung.

In dieſem Thale, Fräulein, ſah ich oft,
Daß dort ein Ritter gar ſo traurig ging.
Das Roth der Wangen war ihm ganz erblichen,
Und ſprachlos ſchien er mir, hätt' er nicht oft
Den Namen einer Frauen ausgerufen
Mit ſchmerzlich krankem Laut. Ihr kennt den Mann,
Und euer Name war es, den er nannte.

Adelheid.

Ich kenn' ihn nicht. Ihr irrt euch, werther Ritter.

Hartung.

O lernt ihn kennen! er steht hier vor euch,
Und kann nicht länger eurem Blicke bergen,
Daß diese holden Züge, diese Formen
Der lieblichsten Gestaltung ihn bezwangen.
Wo ich nun wandle, wo ich weile, steigt
Dies reine Bild der Schönheit vor mir auf!
Der Traum umgibt es mit dem goldnen Lichte,
Und wachend, nimmermehr verläßt es mich. —
Wie? zürnt ihr? — wendet ihr von mir euch plötzlich
Unwillig weg? — O wenn dies Zürnen ist,
So ist's von solcher engelreiner Schönheit,
Daß sich das Aug' im Anschaun froh verwirrt,
Und, was so schön ist, gern für Liebe nähme.

Adelheid.

Wie sprecht ihr? welche Deutung gebet ihr
Der schüchternen Verlegenheit des Mädchens? —
Man kömmt! ich höre Schritte — lasset mich!

(ab.)

Hartung.

Sie flieht! — O Glück! wie treulos bist du!
Dem, der dich sicher fest zu halten wähnte,
Entschlüpfest du in eilender Bewegung.
Vollenden will ich, was ich kühn begann:
Sey Liebe, Leiterin dem treuen Herzen!

(ab.)

Otto von Rauhenſtein und Clara von Lilienfeld treten auf.

Otto.

Nochmals betret' ich dieſes Thales Krümmung,
Und nah' euch, Fräulein; denn die helle Nacht
Birgt nicht den holdern Schimmer eurer Schönheit.
Nein, ſie verrieth mir, der entfernt am Hügel,
Von trüber Sorge bang umfangen, lag,
An dieſen Ufern euer freundlich Wandeln,
Und lockte mich in eure Nähe her.

Clara.

So unvermuthet kommt ihr uns zurück?
Wir glaubten euch ſchon weit entfernet, Ritter.

Otto.

So, wenn die Schwalbe ziehn ſoll, irret ſie
Nochmals um ihrer Heimat lieben Sitz;
Und, niederſchwebend zur vertrauten Wohnung,
Läßt ſie der Stimme Laut nochmals vernehmen.

Clara.

Iſt es ſo ſchwer aus dieſem Thal zu ſcheiden?
Willkommen nennt die Fürſtin euch gewiß.

Otto.

Schön iſt die Nacht! und wie der Liebe Seufzer
Tönt lauer Lüfte Spiel im lichten Laub.

Clara.

Ja, wie ein ſanfter Traum, liegt tiefe Ruhe
Nun auf der Erde mütterlichem Buſen;
Es hat der Mond die heil'gen Dämmerſtrahlen
Um ihren blüthenvollen Leib ergoſſen:
So eingewiegt, enthaucht ſie ſüßen Duft.

Otto.

So haucht im goldnen Dämmerſchein der Liebe
Aus zarter Bruſt die Jungfrau holde Weiſen,
Die ihr das Herz, das fromm bewegte, ſchenkt.
Glückſelig, wem in ſolcher frohen Nacht
Ein lieber Gruß aus liebem Munde wird.

Clara.

Was iſt euch? warum faßt ihr dieſe Hand?

Otto.

Verſtumm' ich länger noch? ſoll ich vor euch,
Die, eine Göttin frommer Liebe, mir,
Mit ſanfter Blicke Leuchten, mild erſchien,
Des Herzens heiße Glüt noch länger bergen?
Und euch, ein Fremder, nahn mit fremdem Wort?
Otto von Rauh'nſtein bin ich, wie ich ſagte;
Doch keines Zufalls regelloſes Spiel
Warf mich in dieſes Thales blüh'nden Schooß;
Nein! Liebe, Fräulein, hat mich hergeleitet,
Sie hat in dieſes Thals verſchwiegne Gänge
Mich Hochentzückten kühn hereingeführt.

Clara.

So habt ihr früher mich denn ſchon bemerkt?

Otto.

Ich kam von meiner väterlichen Burg,
Dem Herzog Dienſte bietend, hin nach Wien,
Da hab' ich euch, die Scheidende, geſehn,
Wie eine Roſe ſah ich euch erröthen
In heil'ger, lieber Wärme eures Herzens!
Und, wie des flieh'nden Morgens ſüße Thräne,
Holdſel'ger Thau, der Blüthen Antlitz kußt,

So glänzten euch im Aug' und auf den Wangen
Erhabner Wehmuth Thränen, himmlisch schön.
Dies Herz, nach Thaten strebend, abgewendet
Ward es urplötzlich von gewohnter Bahn,
Ein neuer Stern war vor mir aufgegangen.
Hier hab' ich meines Heiles Quell gefunden!
Aus diesen Blicken strahlt mir Kraft des Lebens,
Und, fern von ihnen, welk' ich, und verdorre,
Gleich einem Baum, aus Tageslicht und Wärme
In kalter Höhle dunkeln Raum verpflanzt!

Clara.

Wie so bewegt, o wie so sehr erschüttert
Seh ich vor mir des Mannes heil'ge Stärke!

Otto.

O reicht mir diese segensvollen Hände!
Ich sah sie zitternd, bebend, holde Kreise
Sanft winden um der Fürstin Leib; da beugte
In demuthsvoller Liebe sich mein Geist
Vor eurer frommen Größe, edle Jungfrau.

Clara.

Wart ihr so nah mir, und ich wußt' es nicht!

Otto.

Ja! dort hat Liebe mich zuerst berührt,
Als ich die Schönste dieser Erde sah.

Clara.

Mein Otto!

Otto.

Ewig süßer Laut des Worts!
Bin ich der deine? liebst du mich? — verbirg
Nicht dieses Antlitz, das der Liebe Morgen

Mit heil'ger Röthe überfliegend deckt!
Laß mich in dieſer Augen hellen Spiegel
Vertraulich blicken! — Wie? ſind ſie ſo trüb?
Iſt's Freud'? iſt's Wehmuth, die die Thränen bringt?
Sag' mir ein freundlich Wort!

Clara.

O, laß mich ſchweigen!

Otto.

Mein Kind! mein höchſtes Gut! geliebtes Mädchen!

Clara.

Als du zuerſt, wie aus der Bahn verirrt,
Den Meierhof zu Lilienfeld betratſt,
Ein Mann voll ſanftem Sinn, erhabner Stille,
Voll treuer Sorge für des Vaters Wohl,
Und auch um mich vielfältig gern bemüht,
Da ward der Jungfrau Herz dir bald gewogen.

Otto.

Wohlan! zu hohem Glücke rüſt' ich mich!
Kaum trägt die Bruſt der Freude wildes Stürmen.

Clara.

Die Fürſtin ehrt dich! gern wird ſie gewähren,
Daß ich, der jungen Liebe neu Entkeimen
Für dich erröthend fühlt', und ihr geſtand,
Dem Zug des Herzens folg', und dich beglücke.

Otto.

Seyd ihr mir Zeugen meines Glückes, Sterne!

Clara.

Welch ungewohnt Geräuſch in ſtiller Nacht!
Sind es nicht Männertritte, die ſo laut
Von jener Höhe zu uns niedertönen?

Otto.

Nichts fürchte du, wenn dieſer Arm dich ſchirmt.

Clara.

Und näher tönt es! näher! — liebſt du mich,
So folgſt du mir nunmehr zur Herzogin.

Otto.

Ich folge meiner Herrin! du gebieteſt.

(Beyde ab.)

Konrad von Lilienfeld tritt auf.

Konrad.

Horch! hat ſich da nicht etwas bewegt? —
Verwünſcht ſey, wer ſich auf's Lauſchen legt!
Da hab' ich einen Theil der Nacht
Mühſelig ſpähend zugebracht:
Durch Höhe und Tiefen im Waldgehege
Bahnt' ich vergebens mir ſaure Wege. —
O Schmerz! dies frohe Lilienfeld,
Wie wards nun eine andre Welt!
Als meine Burg noch einſt dort ſtand,
Wo Kirch' und Kloſter jetzt zu Hand,
Da war ich Herr im weiten Thal,
Man zitterte, wenn ich befahl.
Seit ich das Land dem Herzog gegeben,
Hier auf dem Wirthſchaftshof muß leben,
Bis meine Feſte wird ſeyn erbaut,
Kein Menſch auf Konrads Winke ſchaut.
Aus der Nachbarſchaft und aus der Weite,
Das Kloſter zu ſchauen, kommen Leute;
Wahrhaftig und keiner ſieht mich an,

Als wär' ich vom Wald ein schlechter Mann.
Die Herzogin führt eine Mädchenschaar
Jeden Monat mir her seit einem Jahr;
Die haben mich nun beynah zum Narren,
Und ihren Spott muß ich erfahren.
Ein Heer von Gecken ist jederzeit
Zu dieser Dirnen Dienst bereit;
Besonders doch die drey vom Thal
Bey Baden schaffen mir große Qual.
Den einen zwar mocht' ich anfangs leiden,
Er schien nicht so stolz wie die andern Beyden,
Doch seit er sein Herz meiner Tochter vermeint,
Bin ich ihm worden der ärgste Feind;
Weil er, ganz ohne mich zu fragen,
Das Mädchen zu lieben durfte wagen;
Und hätt' er ihr die Neigung bekannt,
Bey Gott, mein Schwert hätt' ihn durchrannt.

Hans tritt auf.

Hans.

Seyd ihr es, Konrad?

Konrad.

Ja doch, ja!

Hans.

Ich nirgends etwas im Walde sah.
Es scheint ringsher alles ausgestorben.

Konrad.

Du bist zum Späher ganz verdorben.
Hast du keine Jungfrau wo gesehn
Im Mondenscheine sich ergehn?

Hans.

Nein!

Konrad.

Geh wo anders auf die Lauer.
Geh, sag' ich, ungeschliffner Bauer.

(Hans ab.)

Ich meint', ich hätt's nun ausgefunden,
Was sie gar bitter sollt verwunden.
Da morgen endlich im Pompe wird
Ins Kloster die Geistlichkeit eingeführt,
Und der Herzog bey strenger Strafe befahl
Im Haus zu bleiben die Nacht zumahl,
Mit Fasten, Beten, geistlichem Singen
Andächtig die Stunden hinzubringen,
Und heute in so hehrer Pracht
Erglänzt die Frühlingswarme Nacht,
Hofft' ich wo Eine zu ertappen
Im Wald mit Ritter oder Knappen.
Oder, mocht' sie auch nur allein
In einem verdächtigen Winkel seyn,
Konnt' ich sagen: leicht sey's zu ergründen.
Daß sie noch Einen dort dachte zu finden;
Allein sie liegen wohl fest im Schlafe,
Geschreckt von der angedrohten Strafe.

Brigittchen tritt auf.

Ist dieß Brigittchen? seh' ich recht?

Brigittchen.

Seyd ihr es wohl, Herr Konrad? sprecht!

Konrad.

Ich bin's. Hast du was ausgespürt?

Brigittchen.

Ja wohl!

Konrad.

Fort dann! mich hingeführt!

Brigittchen.

O 's iſt nicht nöthig; denn alsbald
Gehn ſie vorbey hier durch den Wald.

Konrad.

Wer iſt's?

Brigittchen.

Gleich alles ſollt ihr vernehmen,
Wollt ihr zu hören euch bequemen.
Schon lange hatt' ich im Buſch geſpäht,
Als nun einen Schleyer der Wind herweht,
Drauf kommt euch Adelheid von Bogen
Wie ein Pfeilſchuß ſchnell herangeflogen,
Sie nimmt den Schleyer vom Boden auf,
Ein Ritter hemmt da ihren Lauf;
Herr Hartung war's. Zur Erde nieder
Warf er ſich ſchnell; ihr bebten die Glieder;
Die Knice hielt er ihr bittend umfangen,
Sie aber ſchien wie zu erbangen,
Und, ja, ich ſag' es euch, mir ſcheint,
Sie hat drauf an ſeinem Hals geweint.

Konrad.

O weh Brigittchen! es iſt nicht recht
Daß du ſahſt dieſe Sachen ſo ſchlecht!
Und wahrer Gram iſt mir bereitet,
Daß ich dich es zu ſehn verleitet.

Brigittchen.

Drauf, als ſie ſich ſo umſchlangen,
Kam eure Tochter hergegangen,
Bey ihr war Otto von Rauhenſtein.

Konrad.

Da irrſt du, Kind, das kann nicht ſeyn.

Brigittchen.

Nein! nein! er war's! Als die nun ſahen
Die beyden Andern ſich umfahen,
Da traten ſie leiſe hin zu ihnen;
Die Andern etwas erſchrocken ſchienen;
Sie aber, lächelnd, mit frohem Mund,
Gaben ſich ihnen als Freunde kund.
Da war verſchwunden Sorg' und Bangen,
Sie ſind hieherwärts nun gegangen.

Konrad.

Nun, nun! ihr ſeyd mir alle verpönt,
Von Magd und Stallbub bald verhöhnt!
Und nicht die Tochter will ich ſchonen,
Um euch recht nach Verdienſt zu lohnen.

Brigittchen.

Sieh da! iſt hier eine Laute nicht?

Konrad.

Ein neuer Beweis von großem Gewicht,
Wie dieſes Volk voll Weltlichkeit
An Eitelkeiten ſich nur erfreut.
Gleich um die Schultern häng' ich am Band
Dich, ihrer Thorheit Unterpfand.
Vielleicht gehörſt du einer Dritten,
Sie ſoll mich um dich vergebens bitten.

Dem Herzog zeig' ich die Laute, 's iſt klar,
Daß ein Mädchen mit ihr im Walde war.

Brigittchen.

Da kommt ja ſchon wieder ein Paar gegangen.

Konrad.

Auch die zu kennen, trag' ich Verlangen.
Der Baum hier uns genug verſteckt;
Von ſeinem Schatten ſind wir gedeckt.

(Ziehen ſich zurück.)

Die

Rückkehr.

Ein

musikalisches Schauspiel,

in Musik gesetzt

von

Herrn Hofrath von Mosel.

Personen.

Ein Greis.
Jüngling.
Knabe.
Mädchen.
Ein Genius.
Chore von Landleuten.

Die Eingangs-Symphonie drückt Anfangs die Stürme des Krieges aus, und geht dann plötzlich in den Ausdruck der beglückenden Gefühle des Friedens über.

Gegend im Gebirge. Im Vorgrunde rechts eine Hütte, mit einer Garten-Umzäunung. Ihr gegenüber ein Baum mit einer Bank. Sonnenaufgang.

Erste Scene.

Ein Knabe und ein Mädchen, mit Pflege der Blumen im Gärtchen vor der Hütte beschäftigt. Ein Chor blumenbekränzter Mädchen tritt mit Gesang auf.

Chor der Mädchen.

Hohe Freude kehrt uns wieder,
Tönet stolz, ihr frohen Lieder,
Tönet von des Friedens Glück.
Wechselnd wandeln sich die Stunden,
Was uns drückte, ist entschwunden:
Tönet stolz, ihr frohen Lieder,
Tönet von des Friedens Glück.

Knabe und Mädchen (hervortretend).

Ach! ist's möglich?

Chor der Mädchen.

Jauchzt, ihr Lieben!

Fern iſt er euch nicht geblieben:
Euer Bruder kehrt zurück.

Knabe und Mädchen.

Darf ich euren Worten trauen?

Chor der Mädchen.

Bald ſollt ihr ihn ſelber ſchauen.
Töne, ſtolz, ihr frohen Lieder,
Tönet von des Friedens Glück.

Zweyte Scene.

Der Greis tritt aus der Hütte. Die Mädchen ſtreuen ihm Blumen, und führen ihn zu der Bank unter dem Baume.

Greis.

Welcher Freude ſtürmiſch Gebraus,
Das ich, ach! lange verlernte,
Tönt mir, wie Feſtjubel der Ernte,
Herein ins einſame Haus? —
Wie? Blumenbekränzt fliegt ihr einher,
Mädchen? leicht geſchürzt und Geſanges voll?
Auf mir doch laſtet die Zukunft ſchwer:
Wer weiß, was da noch kommen ſoll.
Wer weiß, was Gottes ernſter Rath
Streng über uns beſchloſſen hat?
Noch ruht des Krieges ehrne Hand,
Leichtſinn'ge, drückend auf dem Land.
Noch kann ſich Glück in Unheil wenden,

Wie Gott es will an uns vollenden.
Könnt ihr daheim nicht ruhig weilen?
Stürmt ihr doch alle mit Geſchrey
Im frohen Tanze mir herbey,
Als wär' ein Glück mir mitzutheilen.

Mädchen.

So iſt's! ſo iſt's! die Thräne gießt
Herab mir ſchnell, als ich's vernommen.

Knabe.

Dein Erſtgeborner iſt gekommen,
Und, wiſſ'! den Frieden bringt er mit.

Chor der Mädchen.

Ja! Wahrheit haſt du, Greis, vernommen!
Dein Sohn, der kühn zum Kriege ſchritt,
Iſt, Sieger, jetzt zurückgekommen,
Und bringet dir den Frieden mit.

Greis.

O! wo iſt er? führet mich hin,
Mädchen! daß ich die Hand
Segnend über ihn breite!
Daß ich mit liebendem Druck
Ach! an mein Herz ihn leite,
Durch den Heil fand, und Gewinn,
Und der Ehre leuchtenden Schmuck,
Sein und mein Vaterland.

Dritte Scene.

Der Jüngling tritt auf. Den Greis erblickend, der ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen wankt, fliegt er entzückt in seine Arme.

Greis.

Sohn! Sohn! kehrst du mir wieder!

Jüngling.

O väterliches Haupt!

Mädchen.

O Bruder, treu und bieder!
Wardst du uns nicht geraubt?

Knabe.

Es grünte neu die Erde,
Doch sah zum Morgenlicht,
Mit freudiger Geberde,
Wie sonst, der Knabe nicht.
Hin, wo die Schlachten brausen,
War ihm der Wunsch enteilt,
Wo dunkle Schrecken hausen,
Wär' er so gern verweilt.
Denn dort, in jener Ferne
Entschied sich dein Geschick;
Drum dacht' er hin so gerne
Mit sehnsuchtsvollem Blick.

Alle vier.

Schau nieder, Morgenlicht!
Ach! seligere Wesen
Umglühtest du noch nicht.

Jüngling.

Wohl kehr' ich euch zurück,
Um nimmermehr zu scheiden.
Der Krieg erschlug die Leiden,
Gab, mit der Ehre, Glück.
Gesichert ruht dies Dach.
Es schwand aus unsern Fluren
Fort mit des Feindes Spuren
Der Klage schneidend Ach!
Siegfreudig trugen wir,
Ihn unsrer Kraft zu mahnen,
In sein Gebiet die Fahnen,
Und er erlag uns hier.

Vierte Scene.

Ein Chor Männer in ländlicher Tracht kommt aus dem Thal im Hintergrunde unter Tanz und Gesang mit Kriegesfahnen allmählich hervor.

Chor der Männer.

Mit Jubelruf und Cymbelschall
Dorthin zur stillen Hütte
Lenkt rasch die Flügelschritte
Hinaus ins theure Thal.

Chor der Mädchen.

Schön naht ihr uns im Friedenskleide,
Des Krieges Wehr' und sein Gewand,
O wie so leicht entbehrt sie beyde,
Wer holden Frieden fand.

Wohl dem, der langen Leid's vergißt!
Die Stirn', einſt heiß von Kampfesgluth,
Umkränz' ich euch im frohen Muth —
Seyd, Sieger, uns gegrüßt!

Chor der Männer.

Heimath! vom Frieden hold geküßt,
Vergebens floß nicht unſer Blut:
Aufrecht hielt Treue dich und Muth!
O ſey uns froh gegrüßt.

Jüngling

(die Fahnen unter dem Baume aufrichtend).

Und dieſe Fahnen, die unſerm Bunde,
Stolz, in ſchimmernder Pracht,
Vorflogen im Gewühl der Schlacht,
Hat nun zur guten Stunde
Des Kriegers Treue zurückgebracht.

Chor.

Wo Fürſt und Volk, in frommer Kraft
Anſtürmt die dräuende Gefahr,
Wird Gottes Rathſchluß plötzlich klar,
Und Troſt und Hulfe ſind geſchafft.

Jüngling.

O Luſt, als wir an die Rheinfluth
Kamen, als wir, im ſtolzen Muth,
Über dem heiligen wieder befreyten Fluß
Stammverbündeten Landen
Brachten den Brudergruß!
Als wir den raſchen Schritt
Machtvoll lenkten in Feindesgebiet,
Rächer des Herrn, ihm den Sieg

Dort auch gewaltig entwanden,
Rächer des Herrn im geheiligten Krieg!
Welttyranney fand dort gerechten Lohn:
Nieder in Trümmer und Staub
Sank dort des Hochmuths ragender Thron,
Gegründet auf blutigen Raub.

Greis.

O Gott! o Gott! du haſt's vollbracht.
O Gott! du haſt mit Vaterſinn
Mild über uns gewacht.
Durch ſchwere Prüfung hingeführt,
Ward endlich uns des Heils Gewinn:
Dein Werk preiſ ich gerührt.

Alle vier.

O Gott! o Gott! du haſt's vollbracht.
O Gott! du haſt mit Vaterſinn
Mild über uns gewacht.

Knabe.

Ihr Theuren! ſagt, wo ſind ſie hin
Die Zeiten, wo zagend und bleich
Das Volk hinſah auf des Weſten Reich?
Wo Heil dem kam, der vermochte zu fliehn
Aus aller Lande Verwirrung und Graus
Stumm und ſtarr in des Todes Haus?
Verſchüttet ward ſie, die Höhle voll Trug,
Woher die Peſt der Verführung im Flug
Einſt über die Erde brach.
Finſtrer, grinſender Hohn,
Und die Laſt niederdrückender Schmach
War da der Völker trauriger Lohn.

Wir doch, der Schmach unwillige Erben,
Löſten ſie, und es kam dem Geber Verderben.

Greis.

Ja! beßrer Zeiten Sinn und Kraft
Hat, ſtark, dem Unheil uns entrafft.
Im Norden hoch die heil'ge Schaar,
Der theurer nicht die Heimath war,
Als angeſtammter Heldenſinn,
Sie fand in ſolcher Kraft Gewinn.
Die eigne Stadt, ſo groß und hehr,
Sie ſchwand durch ſie im Flammenmeer.
Drauf, graunvoll ſtrafend, ſchlug ihr Schwert
Die Feinde, bleich zur Flucht gekehrt.
Auf weit gedehnten Eisesflächen
Starrte der Tod, ihren Schmerz zu rächen.

Chor.

Sey uns geprieſen, hohe That!
Geprieſen ſey uns, heil'ge Stadt.
Der Erde Glück, das ſie verlor,
Aus deiner Aſche brach's hervor.
Dein Tod hat junges Leben
Den Völkern neu gegeben.

Greis.

Wo Spree und Oder dehnt den Lauf,
Welch Heldenvolk ſtand raſch dort auf.
Hin flog's in hoch erregter Luſt,
Und bot dem Kampf die ehrne Bruſt.
Für Gott, für König und das Recht
Bereit zu fallen im Gefecht,

Stand's da, den ernſten Rachgenoſſen
Des Norden furchtbar angeſchloſſen.

Chor.

O Schauſpiel, Gottes Anſchaun werth,
Wenn nun ein Volk in Kraft erſteht!
Wenn nun der Feind vor ihm vergeht,
Hinſtürzt dem Rächerſchwert.

Jüngling.

Und ſchauend den verwegnen Streit,
Den jener Bund zweymahl erneut,
Und wie ſo groß des Drängers Macht,
War Er der Rettung ernſt bedacht,
Der einſt der Deutſchen Kaiſer hieß,
Ihr Vater jetzt wohl auch gewiß.
Da ward die große Schlacht geſchlagen,
Die hoch in alle Zeit wird ragen.
Und von der Donau, Unheilſchwer,
Flog an den Rhein das Doppelheer.
Es fand der Feind, auf der Flucht ſo ſchnelle,
Noch Kampf und Tod an der Heimath Schwelle.

Greis.

Nun ſchaut die Mutter nicht mit Thränen
Auf ihrer Liebe zarten Sproß.
Nicht muß ſie ſchmerzdurchſchuttert wähnen,
Sie zieh den Knecht der Fremde groß.
Noch in der Zukunft fernſten Tagen,
Wo hehren Glanz das Daſeyn beut,
Rühmt man der Männer edles Wagen,
Die kühn das Vaterland erneut.

Ringsum in froher Lande Kreiſen,
Aus welchen alte Schmach entwich,
Wird man drey hohe Herrſcher preiſen:
Franz, Alexander, Friederich.

Alle.

Drey Herrſcher, hoch wird man ſie preiſen:
Franz, Alexander, Friederich:
Weil aus der Lande düſtern Kreiſen
Durch ſie die Schmach der Völker wich.

Greis.

Und ſeyd uns geſegnet, ſeyd uns geſegnet,
Ihr, welchen im Kampfgefild
Der Tod, abrufend, begegnet.
Könnten wir um euch trauern? — nein!
Lichtgeſtalt, ſchwebt euer Bild
Glänzend, hell in der Ehre Schein,
Wiedergebornem freudigem Daſeyn vor.
Grabgeſang wird euch der laute Chor
Himmelan ſtrebenden Danks! ein Denkmahl, ſteht
Der Völker Glück durch euch erhöht,
Indeß, liebvoll im Auge geſchwellt,
Die Thräne eurer Erinn'rung fällt.

Chor.

O ſeht, was iſt dieß? raſch im Flug
Sinkt nieder dort ein Wolkenzug.
Wie doch ſo hell, ſo herrlich glänzt
Sein Saum, von Roſenlicht umgränzt.

Fünfte Scene.

Eine Wolkenmasse läßt sich im Hintergrunde herab. Wie sie die Erde berührt, öffnet sie sich, und zeigt in einem Strahlenkreise einen Genius. Alle, auf beyden Seiten zurück weichend, staunen ehrfurchtsvoll die Erscheinung an.

Genius.

Europa's Genius sehet ihr, bestimmt
Zu wachen über dieses Welttheils Glück,
Den eigne Kraft vom Leid empor zum Licht
Des Daseyns, flügelschnellen Schwunges, riß.
Kampffroher Stärke nur wird Lohn verliehn
Von dem, der aller Völker Loose wiegt.
Weissagend künd' ich Heil euch! tief
Gefühltes, weit verbreitetes; und nicht
Vergebens hat der Fürsten Kraft gewirkt,
Des Rechten Art, der Ehre festen Sinn
Zu gründen neu im Vaterlandgebiet.
Der Menschheit sanfte Genien, Liebe, Glück,
Der Freuden heitre Schaar und süßes Spiel,
Die nimmer nun von eurer Seite fliehn,
Führ' ich erneut in euren Kreis zurück,
Der nie, wem er dieß danken darf, vergißt.
Viel Großes kennt die reiche Erde,
Nicht Größ'res als der Herrscher Bund.
Sie riefen schöpferisch: Es werde!
Und Hohes ward den Menschen kund.
Was kraftlos schien, erstarrt, veraltet,
Es raffte sich in's Leben auf.
Die Welt ward neu durch sie gestaltet,
Und neues Licht kam ihr herauf.

Der Werth des Daſeyns kehrte wieder,
Es ſchwand des fremden Hochmuths Wahn.
Des Höchſten Segen ſtrömet nieder
Auf ihre glanzerfüllte Bahn.

Die Übrigen.

Der Werth des Daſeyns kehrte wieder.
Es ſchwand des fremden Hochmuths Wahn.
Ström', Gottes Segen, ſtröme nieder
Auf ihre glanzerfüllte Bahn.

Der Genius hebt ſich mit der Wolke empor, und verſchwindet. Durch den leichten Schleyer eines zurück gebliebenen Nebelgewölks, welches ſich nach und nach zertheilt, ſieht man die oben bezeichneten Genien in mannigfaltiger Gruppirung. Wie ſich das Volk ihnen nähert, kommen ſie demſelben entgegen. Allgemeiner Tanz.

Ende.

Die hohe Tauf: Rudolfs.

Im Jahr zwölfhundertachtzehn, am erſten Tag im May,
Ward am Gebirg bey Breyſach ein Mutter ſorgenfrey:
Da kam ein holder Frühling, ein wunderheller Strahl
Der Liebe milder Odem auf Deutſchlands Fluren zumahl.

Da ward ein Kind geboren in eines Grafen Haus,
Seither gingen Kaiſer und Könige aus deſſen Pforten aus:
Albrecht, der Graf zu Habsburg, er hielt ſo liebewarm
Zu Limburg auf dem Schloſſe den Knaben ſein im Arm.

Rudolf ward er geheißen, durch den die deutſchen Gauen
Der Heimath Schmach und Trübſal gebrochen ſollten ſchauen:
So hülfsbedürft'ger Kleiner, wie ſollt' er einſt erſtarken,
In Sturm und Noth der Zeiten zu wahren ſeine Marken!

Und ſo wollt Gott es fügen, daß ihm der theuerſte Held
Des theuren Vaterbodens zum Pathen ward beſtellt:
Der Hohenſtaufen Krone, der zweyte Friederich,
Er hielt ihn ob dem Steine, zur Ehre ihm und ſich.

Es bracht' ihn zu der Taufe, zur Ehre ihm und ſich,
Des Reiches hehrer Kaiſer am Altar tugendlich.
Die Welt mocht's nicht erkennen, doch war es Gott bewußt,
Wie daß der Himmel Segen ſchlief in des Knaben Bruſt.

Als Du in ſtarken Armen, gewohnt die Schlacht zu ſchlagen,
Ein unbehülflich Knäblein zur Kirche wollteſt tragen,
O ehrenvoller Kaiſer, da war dir's nicht bekannt,
Daß Gott, dich ſelbſt zu ehren, es alſo hatte gewandt.

Genommen ſollte werden, noch ruhte dein Schiff im Port,
Der Herrſchaft goldner Segen von deinem Stamme fort;
Der Kiel ſollt ſeyn zerſpellet, der euch durch Wetter getragen;
Noch barg den Blitz die Wolke; doch ſollt' er ſeyn zerſchlagen.

Von all den lieben Deinen, ach! deines Herzens Hort,
Sollt Keinem ſeyn vergönnet der Herrſchaft hohes Wort,
Sollt Keinem ſeyn vergönnet auch nicht dies Gut des Lebens,
Und all eu'r ruhmvoll Streiten ſollt' ſeyn an euch vergebens.

Der Staufen hohe Ehre und heldenkräft'ger Sinn
Sollt furder nicht mehr leuchten ob Deutſchlands Burgen hin:
Wohl wart ihr helle Sonnen; doch kam jetzt eine Zeit,
Die wollte andre Tugend, und neue Herrlichkeit.

Wer denkt der hohen Würdigkeit, der tugendfrohen Macht,
Der frommen Heldentreue, die mit euch einſt gewacht,
O ritterliche Kaiſer, ob dieſem theuern Land,
Kann ſich nicht 's Weinen wehren, und birgt ſein Aug' in die Hand.

Doch wollt' es Gottes Rathſchluß, recht mußt' es ſo wohl ſeyn,
Euch ſollte all verſperren der Tod im dürren Schrein,
Ihr ſolltet der Königsehre, und des Lebens ſeyn alle beraubt,
Dem Letzten ſchlug der Franzoſe am Hochgericht nieder das Haupt.

Noch ungeborner Zeiten wild frechen Sinn zu lähmen
Wollt' dir dein Gott verleihen, der dir ſo viel durft' nehmen:
Dem Rieſenſturz der Heimath, dem ſtellt' er einen Damm,
Durch dich und dieſen Knaben, den auf dein Arm da nahm,

Dem Erbe deutſcher Erde den Erben Chriſti zu weihen,
Du wußteſt nicht die Gabe, doch wollte ſie Gott dir verleihen.
Er iſt dein würdig worden: ein mächt'ger Feuerſtrahl
Fuhr er aus Wettern nieder, mit Tod austönendem Hall.

Des Teufels ſchnöde Herrſchaft, im Reiche aufgeſchlagen,
Sie mochte fürder nicht mehr im breiten Hochmuth ragen:
Der Strahl aus Habsburg ſtürzte der Räuber Felſenthürme,
Und fuhr verſengend nieder durch Drachen und Gewürme.

Es war da eine andere als jene ſchöne Zeit,
Wo Ritter, Fürſten und Könige zu ſingen waren bereit,
Wo ſie nach Schlacht und Sturme, und rühmlich kühnem Wagen,
Mit ſelben kräftigen Händen die Laute durften ſchlagen.

Es war da eine andere als jene ſchöne Zeit,
Obgleich ſie manchmal borgte der Schönen zierlich Kleid,
Obgleich zur Luſt der Guten in manchen Helden und Frauen
Der Vorzeit hehre Anmuth holdkräftig war zu ſchauen.

Das Kampfſpiel blieb geordnet, man ſah im hellen Streiten
Selb zwey, und vier, und hundert Ritter an einander reiten,
Es ſaß das Fräulein am Söller, und theilte Preis und Dank:
Es war eine andre Zeit doch: ſie war ein wenig krank.

Sie krankte nicht an Ehre, ſie krankte nicht am Muthe,
Sie krankt' ein wenig an Liebe doch, die war in ihrem Blute
Gedämpft von Sorgen der Erde: ſie ſchauten nicht mehr in der Welt
Das Paradies des Herren, zur Freude ſo ſchön uns hingeſtellt.

Sie hielten an den Himmel nicht mehr die Erd' gebunden
Durch heil'ger Liebe Bande, da war ihr Glück entſchwunden.
Sie wollten genieſſen der Güter als ird'ſche Eigenherrn,
Da blieb die wahre Freude nun oft von ihren Freuden fern.

Es war da auf ſich ſelber ein jeder nun beſchränkt,
Und nach gar ſeltner Weiſe das Leben oft gelenkt,
Es war da mancher Böſe, der kam nun oben auf,
Und thürmt' auf Todſchlag Schätze, und ſchleppte Gold zu Hauf.

Ernſt wurde da das Leben, und ernſter jede Stunde;
Was vor ein Spiel geweſen, und Herz erfreu'nde Kunde,
Das ward nun harte Arbeit, und Kraft auszehrende That,
Und ſchwer war ſolchem Übel in ſolchen Zeiten Rath.

Aus der gequälten Seele mußt' da die Luſt entweichen,
Die ehmals von der Erde zum Himmel auf durft' reichen,
Die in der Erde Schimmer ſonſt war gewohnt zu ſchauen
Des Ew'gen hehres Kunſtwerk, den Abglanz himmliſcher Auen.

So ſehn wir oft im Thale, wo durch die Quellen ſich regen,
Am Teppich heller Matten, bey Blüth' und Fruchtgehegen,
Wo hoch vom Waldgebirge der Vögel Chor erklingt,
Den Bauer dumpf erſtarret, den keine Freude bezwingt.

Der klagt, daß gar so riesengroß am See der Nebel Zug,
Daß ob den Bergen so schaurig der Wolken rascher Flug,
Daß gar so steil die Felsenwand, und ungestüm der Wind,
Auch daß der Regen durch's Dach träuft, und daß sein Haushund blind.

Er klagt des Lebens Schwere, und kann es nicht begreifen,
Daß her zu seinem Elend fern aus der Fremde schweifen
Der Menschen frohe Züge! Ihm wird es nicht bekannt,
Doch schauen's seine Augen, welch Zauber sie hergebannt.

Dem Allen hat gesteuert der Knab', so war geboren,
Eh' noch so hohe Wonne den Menschen ging verloren:
Der Knab' aus Habsburgs Stamme, er war damals ein Mann,
Ein eh'rner Mann der Ehre, dem Noth nichts abgewann.

Das Reich es war crarmet, weil ihm die Kraft gebrach:
Wo jeder sich nur denket, do wird das Ganze schwach;
Die Söhne, die da laufen nach eitler Schimmer Tand,
Die rissen wohl auch der Mutter, weil's glänzt, vom Leib das Gewand.

Der mit dem Kreuz die Lehen vergeben kurft', der kannte
Die wahre Arzeney auch, die solchen Teufel bannte:
Der Pathe Kaiser Friederichs, der war ein Mann der Zeit,
Ihr wieder einzupfropfen die alte Freudigkeit.

Der war ein Kaiser in Ehren, obgleich ein Graf geboren,
Der war ein Tod der Sünder, vom Himmel auserkoren:
Die's nimmer glauben wollten, sie mußten's endlich erfahren
Nach kurzen Tagen und Stunden, nach Wochen auch und Jahren.

Der überschaute sich selber, wie man den Anger besieht,
Wo bey unliebem Kraute manch holde Blume blüht:
Er wurde da ein Gärtner gar seltner Kunst und Art,
Und Fleiß und edle Arbeit hat er an sich niemals gespart.

Es fand auch in sich selber der Mann des Schönen genug,
Das, wie ihm fast bedünkte, des Himmels Farbe trug;
Er wußt' es auch zu finden in aller Menschen Herzen:
Mit Trost deß pflegend, suchte er Andres auszumerzen.

Das Meſſer war ſcharf ſchneidend, deß er mit Weisheit pflag,
Unmüßig war die Hand auch des Gärtners Nacht und Tag;
Er fand zu ſolcher Arbeit viel ernſt bereite Geſellen,
Da mußte allgemach wohl die Wildniß wieder ſich erhellen.

Wohl ſag' ich es mit Fuge: als Rudolf ward getauft,
Wurd' auch zu neuem Daſeyn mit ihm die Welt getauft.
Es kamen andre Tage, und eine neue Zeit,
Und eine andre Sitte, und neue Herrlichkeit.

Und war ſo heller Glanz nicht wie einſtens nun im Leben,
War doch mit neuer Würde ihm neue Kraft gegeben:
Es war auf Erden wieder kein Land dem röm'ſchen Reich
An rüſt'ger Macht der Tugend und edler Sitte gleich.

Da hieß der Kaiſer wieder mit Recht ein Herr der Welt,
Weil ob dem herrlichſten Leben er herrlich war geſtellt:
In Bayern, Franken, Schwaben, in Sachſen und am Rhein
Fand ſich bey Kraft des Daſeyns auch heller Tugend Schein.

Da ward im Oſterreiche, wo dieß der Dichter ſchreibt,
Des Jammers Reich geendet, und ſeine Schmach entleibt:
Es ward ein ſchönes Leben, wie es noch jetzt beſteht,
Daß hell're Freude nirgends durch offne Herzen weht.

Da ward es wieder herrlich, all überall, und Stärke
Ward wachſenden Geſchlechtern für künft'ger Jahre Werke:
Für alle Zukunft wurde tief da der Grund geſenkt
Im Felſen deutſcher Treue: Gott hatt' es ſo gelenkt.

Das Lied mög' euch gefallen, weil's deutſche Ehre ſingt:
Es hat es Einer gedichtet, der euch noch manches bringt.
Wenn Gott es will gewähren, macht er es bald bekannt:
Die hohe Taufe Rudolfs hat er dies Lied genannt.

König Emmerich *).

1199.

Einſt ſaß auf Ungerns Throne
Ein König, tugendreich;
Wie ſtolz ihn ziert' die Krone,
Sanft war ſein Herz, und weich;
Und nicht von edlerm Muthe
Iſt Einer mir bekannt,
Wie Emmerich der Gute;
So war der Held genannt.

Und als, bey ruh'gen Tagen,
Er ſeiner Pflicht gedacht,

*) Des ungriſchen Königs Emmerich heldenmuthige That, ähnlich der Drohung Cäſars gegen die Piraten, daß er bloß auf den Schrecken ſeines Namens, und das Anſehen ſeiner erhabenen Geſtalt und Würde geſtützt, unbewehrt, nur eine Gerte in der Hand, in das übermächtige Lager ſeines rebelliſchen Bruders, des Herzogs, nachmaligen Königs Andreas ging, ernſt befahl, ihm ſogleich zu folgen, und ſo den Bruder an der Hand, aus der Mitte der Seinigen hinweg, als Gefangenen in ſein Lager hinüber führte, haben alle Neuern, am umſtändlichſten aber unter den Quellen Thomas Archidiacon. Salonit., mit dem Ausruf des Königs (coelitus inspirati): »videbo quis ad cruorem regalis prosapiae manum extendere ausus erit?« — Worauf »Omnes cum pudore ac pavore arma deponentes, ad regis genua provoluti veniam precabantur. Rex autem, ut erat et clementissimus, universos in gratiam recepit.

Im heil'gen Land zu wägen
Fur Gott ſich in die Schlacht:
Da rief er ſchnell die Stärke
Des Bruders ſich herbey,
Daß ſie zum frommen Werke
Ihm treu behülflich ſey.

Er ſprach: an Macht der Zweyte
Biſt du im theuern Land;
Drum rüſt' mir Volk zum Streite:
Auf! wechsle dein Gewand!
Im Harniſch laß dich ſchauen,
Nimm hin des Reichs Panier!
Dir darf ich's ja vertrauen:
Heerfuhrer ſey du mir.

Vom Bruderworte zeiget
Andreas ſich beſiegt.
Wie er ſo ſchnell ſich neiget!
Wie er zum Roſſe fliegt!
In Eil' zieht er von hinnen;
Hinaus in's Land gekehrt;
Die Werbung zu beginnen —
Nicht wie ſie ward begehrt.

Und, als nunmehr vorüber
Die Zeit der Rüſtung war,
Schaut uber's Feld hinuber,
Nach ſeiner tapfern Schaar,

Held Emmerich der treue,
Vom hohen Thurmesdach:
Dies Zögern bringt mir Reue!
Der gute König ſprach.

Gar oft, und nur zu gerne,
Wohl manchen langen Tag,
Durchſpäht' er ſo die Ferne,
Wie ich euch künden mag:
Die Königin zur Seite,
Und auch den lieben Sohn.
Rings ſchaut er in die Weite,
Und hatte deß nicht Lohn.

Zuletzt, da kam geritten
Ein greiſer Mann, in Haſt;
Und, eh' er noch geſchritten
Hinein in den Pallaſt,
Da rief er auf zur Höhe,
Worauf der König ſtand:
O weh dir, Armer, wehe!
Denn all dein Glück entſchwand.

Nach Krone dir und Leben,
Erkühnt Andreas ſich,
Im offnen Streit zu ſtreben:
Schon rückt er an auf dich.
Ein Kreuzheer ſollt' er werben,
So tönte dein Gebot;
Er warb's — dich zu verderben:
Straf ihn der ſtarke Gott!

Und traue meinem Munde!
Denn, wiſſ, ein wahrer Mann,
Dein Ohm bringt dir die Kunde:
Der Biſchof iſt's von Gran.
Nach dieſem kurzen Worte,
Voll treuem Freundesſinn,
Raſch ſprengt er durch die Pforte:
Da weint die Königin.

Der Knabe mit ihr weinet;
Ihm war ſolch Trübſal neu;
Zum Klagruf ſich vereinet
Das Burgvolk gut und treu;
Und Emmerich, beyde Hände
Drukt er ans edle Herz:
Wie bracht' ihm ſo behende
Der trübe Bote Schmerz.

Zu ſagen, wie ſie ſaßen
Im Rath die lange Nacht,
Ihr werdet mir's erlaſſen;
Sie ward umſonſt durchwacht:
Als plözlich in die Halle
Zu ihnen Kriegsgeſang
Bey lauter Horner Schalle
Vom Feld heruber drang.

Es war der Ungern Zierde,
Der edle Palatin,
Voll ruhmlicher Begierde
Eilt' er einher zu ziehn.

Für seines Königs Sache
Bracht' er viel Volk zum Krieg:
Auf! rief er, auf zur Rache!
Und sey mit uns der Sieg.

Und alsbald, sammt der Habe,
Zog König, Königin,
Der Bischof und der Knabe
Fort mit dem Palatin.
Die Burg blieb leer da stehen,
Der König rief zurück:
Du sollst mich nimmer sehen,
Als nur im bessern Glück.

Und als, nach zwanzig Stunden,
Im eng' umkränzten Thal,
Sich wegemüd' empfunden
Das Kriegsheer allzumal;
Nacht war's, bey strengem Winde;
Da stiegen sie vom Roß,
Die Fürsten, das Gesinde,
Die Ritter und der Troß.

Horch! da erklang und tönte
Geraffel durch die Nacht;
Wie Waffenlärm erdröhnte
Es drey Mal laut mit Macht.
Wo sind wir hingerathen?
Rief da der Bischof bang:
Ich furcht', wir sind verrathen!
Was deutet dieser Klang?

Er deutet böſe Dinge!
Sprach Emm'rich, tief bewegt:
Wir fielen in die Schlinge,
Vom Bruder uns gelegt.
Er trotzt auf jenem Berge,
Ein Rieſe, ſtolz in Kraft;
Und wir, wie nichtige Zwerge,
Sind bald dahin gerafft.

Er ſagt's, denn all' belebend
Goß über Berg und Thal,
Der Mond, der Wolk' entſchwebend,
Nun plötzlich ſeinen Strahl:
Und auf den Höh'n zu ſchauen,
Zahllos, in voller Wehr;
Mit Recht erweckt' es Grauen,
War des Empörers Heer.

Da räth zurück zu ziehen,
Klug an der Palatin.
Gleich will das Volk entfliehen,
Ihm dunkt nun Schimpf Gewinn.
Der König hemmt dies Streben:
Ihm hatt' ſein Herz ſtatt Flucht
Jetzt Hülfe eingegeben,
Die Keiner noch verſucht.

Er dachte ſeiner Würde,
Und an ſein Recht, ſo gut;
Da wich der Sorgen Bürde
Dem königlichen Muth;

Da überflog die Freude
Urplötzlich sein Gesicht:
Ab riß er sich vom Kleide
Des Panzers Stahlgewicht.

Sein Schwert warf er zur Erde;
Rings staunt ihn Jeder an,
Was aus dem allen werde,
Das wußt' im Heer kein Mann:
Und auch den Helm vom Haupte,
Er gab ihn einem Knecht;
Daß er sich so beraubte,
Es schien nicht klug, noch recht.

Und, als der erst Bewehrte
War gänzlich waffenlos,
Da nahm er eine Gerte
Zur leichten Schirmung bloß.
Hinweg von Frau und Kleinen
Ging da der Mann in Hast,
Ging weg von all den Seinen,
Durchs Thal hin, sonder Rast.

Und zu der Feinde Höhen
Lenkt' er den sichern Tritt;
Wie groß war er zu sehen,
Als er ins Lager schritt;
Wie war so hold ergossen
Um ihn des Mondes Licht:
Erhabnern Mann umflossen
Hat es seitdem noch nicht.

So trat er kühn die Menge,
Ein König, trotzend, an;
Rings weichet das Gedränge
Dem freudig stolzen Mann;
Und er, mit fester Stimme,
Die weiten Haufen frägt:
Ist Einer, der im Grimme
Hand an den — König legt?

Und erst beym Bruder endet
Der hohe Herrschergang:
Von Gott schien er gesendet,
Als er den Bösen zwang.
Als er zur Lagerstätte
Des tief Erschrocknen trat:
Wie der auf seinem Bette
So schnell um Gnade bat!

Auf riß er ihn beym Arme,
Den Mann in tiefer Qual;
Aus der Empörer Schwarme,
Zog er ihn fort zu Thal.
Bleich schauten all' die Schaaren
Die königliche That;
Die erst voll Frechheit waren,
Sie wußten sich nicht Rath.

Nach strömten sie mit Beben,
Die erst den Krieg gewagt,
Und allen ward vergeben,
Wie mir die Kunde sagt.

So hat ſich hier bewähret,
Daß treuer Heldenſinn
Ins Gute Alles kehret:
Er iſt ſich ſelbſt Gewinn.

Die Kaiserschlacht.

Beym Kloster Admont, um Mitternacht,
Da ertönt im Wald ein lautes Horn,
Das Wild ringsher im Gebirg erwacht,
Hin flieht's über Distel und Dorn.
Und abermals ertönt mit Macht
Des Hornes überlauter Klang,
Da verstummt der Mönche Bußgesang
Im hochgewölbten Chor.
Da eilt der Pförtner, ein rascher Gesell,
Die Klosterpfort zu entriegeln so schnell;
Aus dem weit aufrasselnden Doppelthor
Dringt aller Mönche Schaar hervor:
Den greisen Abt, den die Brüder leiten,
Sieht man in ihrer Mitte schreiten.

Im Wald doch drüben, da wird es Licht
Von vieler Fackeln verwirrtem Strahl,
Hervor aus den Baumgewinden bricht
Ein Kriegsheer gerüstet in Stahl.
Von der schreitenden Ross' und Männer Gewicht
Erdröhnet dumpf rundum der Grund,
Furchtbar mit Recht erschien der Bund
So dräuender Gewalt;
Und voraus dem Zuge sonder Rast
Fliegt ein Reiter daher in stolzer Hast,
Die männlich edle Herrschergestalt

Von der Locken Gold war ſie umwallt,
Den Helm, den eine Krone ſchmücket,
Hält er am Sattel feſt gedrücket.

Und entgegen eilt mit wankendem Schritt'
Abt Engelbert dem reiſigen Mann.

Wie der nun vorbey am Kloſter ritt,
Da drängte ſich vor der edle Greis
Abt Engelbert, mit wankendem Schritt,
Und den Reiter traf ſein milder Verweis:
Und eilſt du vorüber am Kloſtergebiet,
Mein Sohn, mein Kaiſer und edler Herr?
Wie iſt mir um dich das Herz ſo ſchwer,
Von mancher Sorge Gewicht.
Und jener, raſch zu ihm gewandt,
Held Friedrich war's, der Schöne genannt,
Die geflügelten Wort' der Eile ſpricht:
Du ſollſt mir hemmen die Reiſe nicht.
Mein Kaiſerrecht mir zu erſtreiten,
Muß ich zur Schlacht mit dem Bayer ſchreiten.

Ob der Rede da ward der Abt ſo bleich,
Wie Schnee zur duſtern Winterzeit;
Ein Mahnungswort war er doch ſogleich
Ernſt bietend zu reden bereit.
Und wo iſt dein Bruder, an Kraft ſo reich?
Der Rittertugenden Ehrenhold
Der Burgzertrümmerer Leopold:
Im Kampf ein wilder Leu?

Lang sandt' ich ihm, bezeug mir's Gott,
Entgegnet der Kaiser mein Aufgebot
Doch längeres Zögern es bringt mir Neu,
Mich ängstet des Landes Jammergeschrey,
Und diesen Krieg ich will ihn enden,
Mag wie es will mein Geschick sich wenden.

Da fällt der Abt mit zitternder Hand
In den Zügel dem Kaiser, der weiter begehrt,
Rasch vor dem Rosse der Alte stand,
Dem Kaiser die Wege verwehrt.
Ziehe nicht hinüber in's Bayerland,
Wenn der Bruder dir, der Herrliche fehlt;
Ihr seyd vereint zu glänzen erwählt
Ein schöner Doppelstern:
Doch seyd ihr getrennt, hat Gott es gefügt,
Daß euch die eigene Kraft belügt.
O Herr! ich seh dich nimmer gern
Vom edelsten Kämpfer, dem Bruder fern.
Hierauf der Kaiser: du sprichst in Träumen;
Mir ziemt's nicht, ihnen Platz zu räumen.

Auf schaut der Abt zu dem Herren so hold,
Wie er hoch in der Mannheit Kraft vor ihm ragt,
So schön in der Locken flatterndem Gold,
Und er seufzet und bebt, und die Wolke klagt:
Der Böhme ist in des Bayern Sold.
Hochstattlicher Held, für dich und dein Reich
Ersannest du schlimmern Rath nicht zugleich,
Wie jetzt die verderbliche Schlacht

Du Schöner bringeſt der Schönheit Licht
Vom Kampfe zurück in die Heimath nicht,
Erſtorben ſchaut man der Züge Pracht,
Dein Aug' umhüllet des Grames Nacht;
Lautlos vor nie gefühlten Wehen
Wird dich dein Volk, den Verwelkten, ſehen.

Und gar oft, wenn den heil'gen Bund vergaß
Der Stolz des Einen, der allein
Hindurch zu führen ſich vermaß,
Was Beyder Arbeit ſollte ſeyn,
Da wird ihm ſpäter das Auge naß,
Von allzu herbem Jammergefühl,
Denn ihn ſtürzt einbrechenden Unheils Gewühl;
Zu ſpät er die Kühnheit bereut.

Wer Herrſcher ſey auf deutſchem Grund,
Ob Ludwig des Bayern trotzende Macht,
Ob ich, dem er brach der Treue Bund,
Entſcheiden ſoll's die kommende Schlacht.
Einſt ſchwur er mir mit trügendem Mund
Zu leiten ſelbſt mich auf den Thron,
Doch hatt' ich ſeines Eid's nicht Lohn,
Mich traf des Mannes Verrath.
Die Krone hätt' er mir gern geraubt,
Er ſchmückte damit ſein ſtolzes Haupt.
Doch find' ich im eignen Buſen Rath
Zu ſtrafen die himmelſchreyende That,
Und hat er den Krieg auf mich losgelaſſen,
Soll dieſer ihn ſelbſt zerſtörend faſſen.

Denn wiſſ' in Gottes herrlicher Welt
Beſteht nicht bloß der Körper Verein,
Der den Baum an den Grund gebunden hält,
Und zum Berg aufthürmt das Geſtein!
Es iſt auch der Geiſt dem Geiſte geſellt
Mit gleicher Gewalt eng bindender Kraft,
Kein Weſen hat ſich ihr noch entrafft
Im thöricht begonnenen Streit.
Wen das Herz an den gleichen Genoſſen band,
Wer in ihm das Edelſte wieder fand,
Das in ſich zu ehren er iſt bereit,
Der bleibt ihm gebunden für ew'ge Zeit,
Ein Weſen vor Gott, ſind im irdiſchen Leben,
Sie einem Geſchick auch dahin gegeben.

Dich aber, mein Herrſcher, zog gleicher Sinn,
Ein Kind noch, zum liebenden Bruder hin,
Dein Herz ward durch ſeins ſo früh erfreut
Ein Mann haſt du froh den Bund erneut.

Die Zöglinge
des
k. k. polytechniſchen Inſtitutes
an
Seine kaiſerl. königl. apoſtoliſche Majeſtät
bey Gelegenheit
der feyerlichen Legung des Grundſteines
zum Inſtituts-Gebäude.

Viel iſt geſchehn in kurzer Zeit Entgleiten:
Die Welt, die kraftlos ſchien, erſtarrt, veraltet,
Wie hob ſie ſich ſo raſch zum Kampf zu ſchreiten,
Die Schmach vertilgend, die ob ihr gewaltet!
Da, mit dem Sinn des Volks, ſah man der Zeiten
Trübſel'gen Lauf urplötzlich umgeſtaltet,
Und wo einſt Aechzen war, und Klagen, Weinen,
Sah man zur Freude Freud'ge ſich vereinen.

Und dieſes Wien, um das einſt ehrne Schlünde
Zum grauſen Gang der Schlachten Donner hallten,
Um das, damit ein beßres Seyn ſich gründe,
Gethürmt des Unheils Schreckniſſe ſich ballten,
Ward bang nur, wie es all den Jubel künde,
Als heim der Kaiſer zog, im Kampf erhalten,
Gekrönt mit Sieg, von Segnungen geleitet,
Die er ſich ſelbſt durch frommes Thun bereitet.

So war in Gott gesichert sein Vertrauen,
Daß Er in ungewisser Stund' nicht scheute,
Umgeben noch von all des Krieges Grauen,
Zu gründen, was wir freudig schauen heute;
Der Lehre hohen Tempel wollt' Er bauen,
Auf daß dem Zufall sey nicht mehr zur Beute,
Was stiller Fleiß im Vaterlande gründet,
Wenn Wissenschaft sich mit der Kunst verbündet.

Sein reiches Herz, so ward es ausgestattet,
Daß es mit gleicher Liebe all die Seinen
Umfaßt und schirmet, daß er nie ermattet
Im heil'gen Bund' sie Alle zu vereinen,
Daß es entfernt hält, was zu dunkel schattet
Dem Völkerglück, und Glück mag Ihm nur scheinen
Was hohern Werth dem ird'schen Daseyn leihet,
Für jene Zukunft es veredlend weihet.

Dem vaterländ'schen Fleiß, nutzreichem Wissen
Erbauet Er den Tempel der Belehrung:
O wohl mag dort des Segens Quelle fließen,
Wohl naht erflehter Schenkungen Gewährung,
Wo jene Beyden trautes Bündniß schließen;
Und statt der Freude trauriger Entbehrung
Kehrt in das Land, beschirmt von solchem Bunde,
Zurücke bald des goldnen Alters Kunde.

Denn was Bedürfniß in des Landmanns Hütte;
Was, zart gewählt, goldstrahlender Paläste
Viel werthe Zierde heißt; des Landes Blüthe
Und eigne Kraft; und was zum stillen Feste

Häuslichen Glückes, heimatlicher Sitte
Wirkt und erwirbt der Menſch, das Größt' und Beſte
Geſelligen Vereines, hoch zu ehren,
Wird Wiſſenſchaft in jenen Räumen lehren.

Verkehr der Völker, Umtauſch froher Gaben
Des Vaterlands, von dir auch gibt die Kunde
Der Halle Lehre; denn geſtürzt, begraben
Vergeht zu bald in unglückſel'ger Stunde
Der Völker Wohlſtand, und nichts nützt das Haben,
Reicht nicht in heitrer Freundſchaft ſich zum Bunde
Der Chor der Völker, froh bereit zu geben
Für Gabe Gabe im geſell'gen Leben.

Und all des Reichthums kreiſendes Getriebe
Mag nimmermehr aufblühen und gedeihen,
Wenn fern von ihm der Klugheit Führung bliebe,
Wenn ihm all' ihre Sorg' nicht wollte weihen
Die Wiſſenſchaft mit mütterlicher Liebe;
Denn all was iſt mag erſt ſich Stärke leihen
Von Geiſt und Denkkraft, und aus wüſten Horden
Sind Völker nur durch Kraft des Geiſt's geworden.

Das Tiefverborgenſte ans Licht zu heben
Lehrt Wiſſenſchaft: dem Zauber ihrer Worte
Schleußt auf Natur, es ſchaut's der Menſch mit Beben,
Der dunkeln Werkſtatt unerkannte Pforte;
Der Rieſenkräfte hochgewalt'ges Streben
Brauſt auf ans Licht vom nie geſchauten Orte:
Es lehrt der Menſch auf ſelbſt gegebnen Wegen
Die Kräfte der Natur ſich neu bewegen.

So fährt er nun kühn segelnd durch die Lüfte,
Zwingt Feu'r und Dampf ihn durch das Meer zu tragen,
Dringt, Schätze holend, in der Erde Grüfte,
Zwingt Holz und Stein und Eichen hoch zu ragen
Im Bruckenbogen über grause Klüfte;
Und ohne Kraft des Rosses zieht der Wagen
Einsam dahin auf stahlgebahntem Gleise,
Sich selbst bewegend durch die weite Reise.

Denn das Gesetz des Umschwungs ward gefunden,
Natur hat nichts der Wissenschaft verhehlet,
Nicht an der Erde Last und Müh gebunden
Ist mehr der Mensch; denn jetzt dem Geist vermählet
Hat er der Körperwelt den Sieg entwunden,
Lebloses wirkt durch ihn, als wär's beseelet:
Mit Riesenmacht in ungeheuern Räumen
Eilt der Maschine Schwung, und darf nicht säumen.

Und all der Erde wundervolle Kräfte
Vereint der Mensch als Knechte ihm zu dienen,
Und wacht, der Herr, ob des Getriebs Geschäfte.
Und Glück strahlt ringsumher aus freud'gen Mienen:
Auf strebet er und sinnet, wie er hefte
Den Blick, dem einst wohl anders werth geschienen
Der Erde Meister nun, hinauf nach Oben,
Allvater froh in seinem Werk zu loben.

So hohes Werk ward dann auch vorbereitet
Mit Würde hier und andachtsvoller Feyer
Und von des Landes Edelsten geleitet
Begründet sich, was all dem Lande theuer:

Und wie zum Werke froh und ernſt doch ſchreitet
Des Werkes Gründer, hebt ſich frey und freyer
Empor der Buſen, hauchet Dankgebete
An frohen Hoffnungen geweihter Stätte.

Und wie zur Schlucht der aufgewühlten Erde
Mit Meißel und mit Hammer niederſteiget,
Zur Grundſteinlegung freudiger Geberde
Des Kaiſers Majeſtät, da naht und beuget
Des Landes Schutzgeiſt ſich, ein ſchöpfriſch »Werde!«
Entblüht der Lippe, und zur Segnung neiget
Die Hand ſich nieder, daß ſo edlem Werke
Von Oben her auch werde Schutz und Stärke.

Muth, ſagt man, wächſt durch liebendes Vertrauen —
Am Gründungstag, im freudigen Gemüthe
Tag preiſend und die Stunde jetzt zu ſchauen,
Tritt vor der Schüler Kreis. — Herr! Deine Güte,
Heut doppelt klar, denkt Großes anzubauen.
Ächt, wie die Pflanzung, ſey auch ihre Blüthe,
Und ächt ſey einſt die Frucht! — Wir wollen ringen
So Herrliches durch dich einſt zu vollbringen.

Der Raub der Jungfrau.

Es klagt am Klippen-Ende
In's dumpfe Meergebraus
Die Jungfrau, ſtreckt die Hände
Erbebend, weit hinaus.

Und er, der ſie entführet
In's ferne Inſelland,
Vor tritt er, und berühret,
Mild fragend, ihre Hand.

Du klagſt? willſt mich nicht lieben,
Weil ich an dich geglaubt?
Weil Hoffnung mich getrieben,
Und ich dich kühn geraubt?

Doch, was es liebt, umfangen,
Werth halten, Glückbewußt,
Will männliches Verlangen
An ſchuldlos treuer Bruſt!

Ich ſah dich, Holde! ſchlafen,
Im frühlingslichten Hain,
Der Liebe Pfeile trafen
Mein Herz, und du wardſt mein.

Kann dich denn nichts bezwingen?
Kann frommer Liebe Blick
Dein Herz mir nicht erringen?
O mein zu trüb Geſchick!

Sie weint. Ob ihrem Leide
Erbangt er ſelbſt ſo ſehr, —
Als ob ſein Leben ſcheide,
Erſeufzet tief und ſchwer.

So ſehn wir wohl ſich neigen
Ob thränenreichem Bach
Den Baum mit ſchwanken Zweigen:
Er liſpelt bang ein Ach!

Er thaut vom feuchten Laube
Hinab der Thränen viel:
So er, dem Schmerz zum Raube
Gibt ihn ihr Wehgefühl.

Zurück zum Schiffe leitet
Er ſie mit düſtrem Sinn,
Raſch durch die Waſſer gleitet
Das Paar nun wieder hin.

Und lange Tag' und Nächte
Führt ſie der ſtumme Mann;
Einſt doch hält ſeine Rechte
Das Ruder plötzlich an.

Es graut der Tag — vom Schlummer,
Im wohlbekannten Port,
Erwacht ſie — all ihr Kummer,
Er floh wie Nebel fort.

Froh grüßt ſie Baum und Quelle
Im heimatlichen Thal,
Vom Schiff eilt ſie ſo ſchnelle!
Ihr blieb da keine Wahl.

Doch er, der ſie geleitet,
Die heiß ſein Herz begehrt,
Als ſie ans Ufer ſchreitet,
Erblaßt er, Schmerzverheert.

Wohl durch den grünen Anger
Eilt ſie mit heitrem Sinn,
Er ſelbſt doch, bang und banger,
Starrt gluthlos nach ihr hin.

Nun im Gebüſch entſchwindet
Sie plötzlich ſeinem Blick,
Da bricht ſein Aug' erblindet,
Und todt ſinkt er zurück.

Meeresfahrt.

Sieh! der Mond hat ausgegossen
Allen Reichthum seiner Strahlen!
Hüpfend tanzen nun die fahlen
Schimmer auf der regen Welle;
Und das Schiff, rasch, unverdrossen,
Flieget durch die Meereshelle,
Wie ein Pfeilwurf, grad' und schnelle.

Steig' und sink', und liebend schwelle
Wieder an, geliebtes Meer!
Mächt'ge Wogen, zieht einher!
Flieht und suchet die Vereine.
Ja! so wechselt seine Stelle
Freud' und Leid; im bunten Tanz
Flechten sie des Lebens Kranz.
Leid ist schon der Freude Schwelle,
Murmelnd sagt mir's jede Welle.

Erdenfeyer.

Hochheil'ge Mutter Erde! Nährerin
Glückſel'ger Kinder, wie ſo herrlich blühſt
Du ringsum auf! Es küſſen dich die Lüfte,
Es blickt der Tag mit hellem Aug' dich an,
Erröthend immerdar mit holder Freude,
Wenn er zuerſt dich grüßt, und wenn er dich
Beym Scheiden herrlich ſchaut in deiner Schöne.
Die Nacht auch breitet ihre Ruheſchleyer
Sanft über dich: da ſegnen dich die Sterne,
Und ſenden Kuhlung, Thau, und liebe Träume
Herab auf mildem Flügel ſüßen Schlummers.
So laß mich dann, hochheil'ge hehre Mutter,
Dich lieben, preiſen, ehren, ſinnend ſchaun,
Um deine Tode trauern, und mich freun
Mit all dem Leben, das aus dir entquillt.

Naturgefühl.

Wenn ich auf hohem Berge ſteh,
Es wird mir dann ſo wohl und weh
In tiefer, ſtiller Bruſt.
So wohl, ſo weh, wenn ich die Au
In ihrer Schönheit Fülle ſchau',
Und all die grüne Luſt.

Denn was im Winde tönend weht,
Was aufgethürmt zum Himmel ſteht,
Und auch der Menſch, ſo eng vertraut
Mit all der Schönheit, die er ſchaut,
Entſchwindet, und vergeht.

Nacht und Träume.

Nacht! verſchwiegne, ſankſt du nieder?
Nieder durch die dunklen Räume
Wallen heimlich jetzt die Träume
In der Menſchen ſtille Bruſt,
Die belauſchen ſie mit Luſt;
Rufen, wenn der Tag erwacht:
Kehre wieder heil'ge Nacht!
Holde Träume, kehret wieder.

Träume.

In der heil'gen, ſtillen Nacht,
Was läßt ſeligers ſich träumen,
Als, von Sternen treu bewacht,
In des Mädchens Arm zu ſäumen
Bis der Morgen wieder lacht?

Und was ſchöners läßt ſich träumen,
Als in ſtiller kühler Nacht,
In des Zimmers dunkeln Räumen,
Bey der ſanften Lüfte Rauſchen
Die Geliebte zu belauſchen,
Die ſich glaubet unbewacht.

Liebe.

Schön'res gäb' es, als die Liebe?
Wie ſich Blüth' mit Blüthe einet,
Lebt das Herz auch gern vereinet
Unter duft'gem Kranz der Liebe.
Alle Stern' ihn treu bewachen,
Und es flattert Kuß und Lachen,
Leiſer Scherz und ſüßes Weinen
Sanft um's Herz glückſel'ger Jugend.
Was auch groß uns mög' erſcheinen:
Liebe iſt die ſchönſte Tugend.

Die junge Liebe.

Was iſt es, was im Herzen bebt?
Was zart, in zarter Bruſt verborgen,
Das Mädchen leis erröthend hegt?
O ſprich! ſind's Freuden, ſind es Sorgen
Die zierlich ſie zu bergen ſtrebt?

Nicht Freude, nein, und auch nicht Sorgen
Sind in des Mädchens Bruſt verborgen,
Die bang, in lieber Wallung bebt.
Ein neues Leben will beginnen:
Die Lieb' iſt's, die die jungen Schwingen
In ihrem Buſen ſchüchtern regt.

Die Unentſchloſſene.

In dem blumenvollen Haine
Warum muß er mir begegnen!
Soll ich fliehen den Verwegnen?
Soll ich bleiben? — Ach alleine
In der Abendröthe Scheine
Warum muß er mir begegnen?

Doch er ſpricht. — O ſüße Liebe
Nicht entfliehen kann ich dir.
Daß er ewig bey mir bliebe,
Ewig, ewig! ſüße Liebe
Nicht entfliehen kann ich dir!

Wünſche.

Von allem Schönen dieſer Erde
Zwey Dinge wünſch' ich mir beſchieden,
Dann leb' ich immer wohl im Frieden
Auf friedlicher und ſchöner Erde.

Es iſt des Freundes heil'ge Liebe,
Und daß aus heitrer Frauen Mitte
Mir ſtrahl' ein liebendes Gemüthe
Das ewig hold mir bliebe.

Der Zwerg.

Im trüben Licht verſchwinden ſchon die Berge,
Es ſchwebt das Schiff auf glatten Meereswogen,
Worin die Königin mit ihrem Zwerge.

Sie ſchaut empor zum hochgewölbten Bogen,
Hinauf zur lichtdurchwirkten blauen Ferne,
Die mit der Milch des Himmels blaß durchzogen.

Ihr habt mir nie gelogen noch, ihr Sterne,
So ruft ſie aus, bald werd' ich nun entſchwinden,
Ihr ſagt es mir, doch ſterb' ich wahrlich gerne.

Da geht der Zwerg zur Königin, mag binden
Um ihren Hals die Schnur von rother Seide,
Und weint, als wollt vor Gram er ſchnell erblinden.

Er ſpricht: Du ſelbſt biſt Schuld an dieſem Leide,
Weil um den König du mich haſt verlaſſen,
Nun macht dein Sterben einzig mir nur Freude.

Mich ſelber werd' ich ewiglich wohl haſſen,
Der dir mit dieſer Hand den Tod gegeben,
Doch mußt zum frühen Grab du nun erblaſſen.

Sie legt die Hand auf's Herz voll jungem Leben,
Und aus dem Aug' die ſchweren Thränen rinnen,
Das ſie zum Himmel betend will erheben.

O möchteſt du nicht Schmerz durch meinen Tod gewinnen!
Sie ſagt's, da küßt der Zwerg die bleichen Wangen,
Und alſobald vergehen ihr die Sinnen.

Der Zwerg ſchaut an die Frau vom Tod befangen,
Er ſenkt ſie tief in's Meer mit eignen Handen,
Ihm brennt nach ihr das Herze voll Verlangen.
An keiner Küſte wird er je mehr landen.

Am Bache.

Wie die Wellen lieblich rauſchen!
Furchtſam eilend ſchnell entfliehen:
Alle Blumen die da blühen
Wollen ihren Tönen lauſchen.
Wie ſie ſchön in Farben glühen,
Alle ſeh ich hier ſich neigen,
Möchten ſehn die frohen Reigen,
Die die Wellen unten ziehen.
Und die Bäum' in ihren Zweigen
Rühren ſich um froh zu tönen,
Wollen ſo dein Lied verſchönen,
Kleiner Bach, mit ihren Tönen.

Der Lachende.

Eines, ſprach ich, iſt auf Erden,
Was ich über alles ſchätze,
Zarter Mädchen froh Geſchwätze
Und erheiternde Geberden.
Dann, nach dieſem, muß ich ſagen,
Lieb' ich kleine, kühle Quellen,
Die im Wald mit ihren Wellen
So verſtohlen lieblich klagen.

Denn nichts ſchöners läßt ſich ſehen,
Als Gewäſſer einſam gehen
Zwiſchen Gräſern und Gebüſchen,
Wenn die kühlen Lüfte wehen,
Die Gerüche fröhlich tragen
Alle Weſen zu erfriſchen.

Wenn ich nun am klaren Bache
Niedlich wo ein Mädchen finde,
Schlägt mir gleich das Herz geſchwinde
Zu dem Bach, und zu dem Kinde.
Hold und lieblich zu erſcheinen
Will ich alles dann vereinen
An dem kleinen hellen Bache.
Da geſchieht's wohl daß ich lache,
Weil ich lieber möchte weinen.

Vergänglichkeit.

O nicht zu ſehr erfreue dich der Morgen,
Und nicht der Abendröthe holdem Lichte
Eröffne du die ſorgenloſe Bruſt.
Denn auf den Morgen folgen heiße Gluthen,
Und die verſengen dir die ſüße Freude,
Die im Gemüthe jung erſt aufgeſproßt.

So, wenn der Abend kaum ſich niederläßt,
Die leiſen Lüfte wehn ihn zu begrüßen,
Und aus den Zweigen und den blauen Räumen
Der kleinen Vögel helle Chöre ſchallen,
Wird ſchnell er Überraſchten dich verlaſſen,
Die Finſterniß hält Armer dich umfangen,
Und es verſtummen alle frohen Lieder.

D'rum Lieber, nicht berühre du die Güter
Der bunten Erde mit zu heißem Wunſch.
Dem ewig feſten, dauernden Verlangen
Der treuen Bruſt will dauernd nichts begegnen:
Nicht dieſer Erde Bürger ſcheinen wir.

Das Unvergängliche.

Muß ich es ſehn, wie oft ſo plötzlich ſchwindet
Wornach geſtrebt der Seele heiß Verlangen,
Fühl' ich ſo ganz in Wehmuth mich erbangen,
Daß Tröſtung kaum das wunde Herz mehr findet.

Wir alle gehn durchs Leben hin erblindet,
Weil uns des Schickſals Mächte ſtreng bezwangen.
Woran mit treuer Freude wir gehangen,
Wir wiſſen nicht wer es uns kalt entwindet.

Doch dieß bedenke wohl dir im Gemüthe;
Wie auch ein bös Verhängniß möge walten,
Niemal vergeht der Liebe reine Blüthe.

Will dir ein treuer Freund von hinnen ſcheiden,
Nie wird zu ihm die Liebe dir erkalten:
Denn ewig, glaub' es, währen dieſe Freuden.

Erzählung.

Ich ſtand auf einem Berge ganz allein,
Hernieder ſank die Nacht,
Und über mir in ſüßer Pracht
Sah ich des Mondes holden Schein
Erhellen den Beginn der Nacht.
Am Himmel er, wie ich am Berge ganz allein.

Und ausgebreitet unter mir
Sah ich des Thales grüne Tiefen:
So heilig ſtille war es hier,
Daß in den Büſchen und den Auen
Nicht eines Zweiges Regen war zu ſchauen,
Und alle Töne ſchliefen.

Da ich ſo ſchön hier alles ſah
Ward ich bewegt,
Wie wenn man innig Lieb' im Herzen trägt,
Und auch das Weinen war mir nah.

Durchs Leben, ſprach ich, werden wir getrieben
Wie ein entmaſtet Schiff durch wilde Fluthen:
Wir wallen auf in unrein heiße Gluthen,
Verkennend uns im Haß, ſo wie im Lieben.
Du einzig heilig biſt geblieben,
Die wir dich ohne Leben wähnen,

Unendliche Natur, und wardſt im Leben,
Daß wir uns ewig nicht verkennen,
Als feſte Stütz', und Muſter uns gegeben.

Und da ich dieſes ſprach, hört' ich von weiten
Der Herde Heimkehr, und ihr frohes Läuten,
Und durch das ſanft geſchwungne Thal
Ging ſacht' ein Mädchen allzumal.
Und da ſie ſah die ſtille Pracht
Der Erde in ſo heil'ger Nacht,
Da mußt' ein liebes Singen
Ihr plötzlich ſchön gelingen;
Zu mir herüber aus dem Thal
So wie Gebete drang der Schall.

Da ward ich tiefer noch bewegt,
Ein heilig Trauern war erregt,
Es ſtrömten ſüße Thränen.
O nimmer ſelig werden wir,
So rief ich aus,
Und nicht geſtillt das Sehnen
Des Menſchen auf der Erde hier!
Doch jene dort, ſie hat ſich nie geſchieden
Von dir, Natur!
Drum kennt ſie holden Frieden.

Tod und Leben.

Sag', liebſt du mich? — ſo fragt' mich meine Liebe,
Und beuget ſich mit Lächeln leicht zurücke,
Damit der Kuß auf ihren Mund nicht glücke,
Den ich verſucht. Darob ich mich betrübe.

Und ſprechend: wie? du fragſt ob ich dich liebe?
Schau' ich mit Trotz der Augen helle Blicke,
Die ich mit leichter Lippe rächend drücke,
Damit in Nacht ihr helles Licht ſich trübe.

Doch weh! Die Blicke brennen nun mir innen,
Die aus den Augen gluthverſendend drangen,
Und ſchon zu ſterben glaub' ich zu beginnen.

Da ſpricht die Gute: Ach, was ſoll dein Bangen?
Von ihren Armen fühl' ich mich umfangen,
Ein neues Leben küſſend zu gewinnen.

Nachtfeyer.

Heil'ge Nacht, du ſinkeſt nieder;
Nieder wallen auch die Träume,
Wie dein Licht durch dieſe Bäume,
Lieblich durch der Menſchen Bruſt;
Die belauſchen ſie mit Luſt,
Rufen, wenn der Tag erwacht:
Kehre wieder heil'ge Nacht,
Holde Träume kehret wieder.

Nacht im Walde.

Sieh! wie hoch in ſtiller Feyer
Droben helle Sterne funkeln,
Sieh die Erde ſich verdunkeln,
Die ſich hüllt in ſchwarze Schleyer:

Bäume regen ſich, es tönet
In dem Hain der Fall der Quelle,
Doch kein Lichtſtrahl macht ſie helle,
Der ſie liebend erſt verſchönet. —

Wehe dir, und wie ſo trübe
Sänger fühlſt du dein Gemüthe,
Das in Freuden ſonſt erblühte,
Nun vereinſamt ohne Liebe!

Amors Beſuch.

Im Walde ſaß ich, von Gebüſch umfangen,
Und von der Luft Geſäuſel froh umgeben,
Da hör' ich ferner Töne himmliſch Beben:
Ein kleiner Knab' kam zu mir hergegangen.

Da ich ihn ſah, fühl' ich ein ſüß Verlangen
Im Buſen ſich mit junger Kraft erheben;
Ein Lächeln ſchien um ſeinen Mund zu ſchweben,
Und lieblich Licht entſtrahlte ſeinen Wangen.

Gegrüßet ſeyſt du, ſprach er, und mit Freude
Rief ich, ſey mir gegrüßet kleiner Knabe!
Dich kenn' ich wohl, den Spender ſüßer Triebe.

Und ſieh, es kam der Gott mir nicht zum Leide,
Er brachte mit ſich eine holde Gabe:
Der einzig mir Geliebten theure Liebe.

Lob der Frauen.

O liebliches Geſchlecht holdſel'ger Frauen!
Verehren muß ich euch, und muß euch preiſen:
Ihr wandelt hin in den gewohnten Kreiſen,
Und wollt, unſchuldig, gern dem Schickſal trauen.

So lieb aus lieben Augen mögt ihr ſchauen,
Und, tanzend, ſpielend, ſingen zarte Weiſen;
Indeß uns, irrgeführt in wüſten Gleiſen,
Oft ob der Welt ereilt geheimes Grauen.

Was wir mit treuem Eifer ſchwer erringen,
Hat froh beglückend euch Natur gegeben:
Das Schön' und Gute will euch ſchön gelingen.

O ſelig, wem ihr euch in Lieb' ergeben,
Um den ihr wollt die Arme traulich ſchlingen!
Ihm blüht ein ewig junges, ſüßes Leben.

An Shakspeare.

Erhabner Geist! vermöchtest Du zu schauen
Das Elend, die Erbärmlichkeit der Bühnen,
Wie sie an nicht'gen Werken emsig bauen,
Mit kleiner Sorge kleinem Beyfall dienen;
Sich Dichter wähnen, — die kein Gott beglückt! —
Du flöhst erzürnten Angesichts von hinnen.
Was Kunst sey, was zum Himmel uns entrückt,
Wie Göttliches aus Irdischem entblüht —
Sie wissen's nicht; von eitlem Tand berückt.
Um eines nur sind sie mit Angst bemüht,
Es ist das Gleißende, werthloser Flitter,
Der, trügend, im erborgten Schimmer gluht;
Und, wie des Himmels drohende Gewitter,
So fürchten sie das Nah'n des Geists, der Kraft,
Und engten gern sie ein durch Schloß und Gitter. —
Der Genius, der Welten dichtend schafft,
Verschmäht so engen Lebens niedre Schranken,
Und bricht hindurch mit angeborner Kraft.
Im kühnen Flug aufstrebender Gedanken
Wird er nicht aus der hohen Bahne weichen;
Er wird in dem, was er gewollt, nicht wanken.
So hast Du Dich bewährt. Wer mag Dir gleichen,
Erhabner Schöpfer einzig schönen Lebens,
Zu uns gesendet aus den ew'gen Reichen?

In Dir erblüht die Fülle jedes Strebens,
Mit Rieſenarm hältſt Du die Erd' umwunden,
Der Himmel ſelbſt entzieht ſich Dir vergebens.
Was groß, was heiter iſt, und ſchön; die Wunden
Der lieberregten Bruſt; der Hoheit Fall;
Des Sünders angſtvoll bang gedehnte Stunden;
Und was im weiten unermeßnen All
Der Neigung werth iſt: läßt Du kühn ertönen,
Im ſchönen Kreislauf, gleich der Sphären Hall.
Selbſt das Gemeine weißt Du zu verſöhnen
Mit edlerer Natur, und lockſt die Blüthe
Der Schönheit aus des Staubes niedern Söhnen;
Und wie der Elfen Lieder in die Hütte
Des Menſchen freudig ſchauerlich erklingen,
Füllſt Du mit freud'gem Fürchten das Gemüthe;
Mit ſußer Fantaſie endloſen Schlingen
Fängſt Du das Herz; in Deine Zauberkreiſe
Weißt Du's mit liebender Gewalt zu zwingen.
Doch Pöbel richtet nach gemeiner Weiſe:
Den Lenker hoher Sonne würd' er ſchmähen,
Weil er nicht fährt im niedern tiefen Gleiſe;
Und naht ihm Deines Geiſtes ſelig Wehen,
So ruft er thöricht zürnend auf: von hinnen!
Welch Ungethum will hier ſich formlos blähen?
Entſchwinde! nichts mag ich mit Dir beginnen!

Empfindungen

der

Zöglinge des k. k. Taubſtummen-Inſtitutes

vor der

Bildſäule

Kaiſer Joſeph des Zweyten.

Einſt ſchwand bewußtlos dumpf uns hin das Leben;
Denn fremd iſt uns der Töne froher Laut,
Und nicht der Rede Macht war uns gegeben.
Da haſt erbarmend Du auf uns geſchaut:
Und, zur Geſelligkeit uns mild zu heben,
Ward neuer Rede Zeichen uns vertraut:
Durch Dich hat uns die Hand der Kunſt gelehret,
Was nicht Natur, ſtiefmütterlich, gewähret.

Ein Denkmal hat des hohen Neffen Liebe,
O Vater deines Volkes, Dir geweiht;
Auf daß ſein Dank nicht unerkennet bliebe.
Die Menge ſteht gedrängt umhergereiht;
In Aller Herzen bluhet neu die Liebe,
Es bluhet, neu erwachend, Dankbarkeit:
Des Kaiſers und des Volkes Thränen fallen
Vor Deinem Bild, das ſie, gerührt, umwallen.

Uns aber, die durch Dich einſt ſchön empfingen
Der Menſchheit froh beſeligendes Glück,
Geziemt es heißen Dank Dir darzubringen.
Zwar iſt er ſtumm; doch ſprechend iſt der Blick,
Aus dem der Rührung Thränen mächtig dringen.
Dich ſegnen wir! und Ihn, den das Geſchick
Als Vater uns, und ſeinem Volk gegeben:
Den hohen Kaiſer! Lange mög' er leben!

Empfindungen

der

Zöglinge des k. k. Taubſtummen-Inſtitutes

bey der

Vermählung

Seiner Majeſtät

Franz des Erſten,

Kaiſer von Öſterreich,

mit

Ihrer königlichen Hoheit

Maria Ludovica Beatrix,

Erzherzogin von Öſterreich.

Erhabner! den wir freudig Vater nennen,
Weil er des Glückes Ströme zu uns leitet
Aus ſeines reichen Herzens edler Fulle:
Den frommen Wunſch geſtatt' uns zu bekennen,
Wie aus der tiefen Bruſt er dankbar gleitet,
Nicht übertüncht mit der Verſtellung Hülle.
O möge Dir des Ew'gen heil'ger Wille
Das reinſte Glück zum frohen Bunde geben,
Durch den ein neues Leben
Mit freud'gen Strahlen herrlich Dich umglänzet,
Und Dich mit Wonne kränzet;

Denn ſelig biſt du wohl in dem Gefühle:
Daß Sie, die nun Ihr Los mit Dir vereinet,
Mit Schönheit edle Güte in ſich einet.

Wenn drängend ſich das Volk um Dich ergießet,
Und laut des Jubels Segnungen erſchallen,
Sind wir nicht minder treu in ſtummer Freude.
Mit innerm Jubel ſey uns denn gegrüßet,
Mit Segnungen, die fromm im Buſen wallen,
Mit unſers Herzens tief gefühlter Freude.
Nicht klagen wir ob der Verſtummung Leide,
Uns ward der Mund durch hohe Kunſt entſiegelt;
Und nicht mehr, ſtreng gezügelt,
Erſterben die Gefühl' uns im Entſtehen,
Wie vor der Stürme Wehen
Der Blumen Schmuck auf junger Frühlingsweide.
Dein ſind wir! ſelbſt Gefühle und Gedanken,
Wir müſſen ſie nur Deiner Gnade danken.

Bleib uns ein holder Vater! Mutter werde
Den bang Verwaiſten die erhabne Gattin,
Mit mildem Sinne, freundlicher Geberde.

An Plattner.

Unter allen meinen Freunden
Einzig glücklich preis ich Plattnern,
Ja ich wählt' ihn zum Gevattern
Einzig unter allen Freunden,
Wäre mir der Ehe Frieden
Und ein zartes Kind beſchieden.
Denn ihm hat ein Gott gegeben
Auf des Lebens rauher Bahn
Als ein hochvergnügter Mann
Selig froh dahinzuſchweben.
Gab ihm maßiges Begehren,
Und das Ungluck abzuwehren
Gab er weisbedächt'gen Sinn
Meinem lieben Freunde hin.
Nichts bedarf er wohl auf Erden,
Um in ſich vergnügt zu werden,
Als daß ihm Philoſophie
Ewig neuverjünget blüh.
Um ſich weiter zu vergnügen,
Wählt er aus dem Heiligthume
Der Natur ſich eine Blume,
Die, ich wag' es nicht zu lügen,
Aus dem Staub' auf allen Straßen
Glücklich jederzeit gewachſen
Wie in Pfützen, aus dem Schlamme.

Schafgarb' iſt ihr zarter Name.
Alsbald wie er ſie erblickt,
Hat er ſich auch ſchon gebückt,
Sie vom Boden wegzupflücken,
Und das Herz ſich zu erquicken.
Oft, wenn ich ihn wandeln ſah
Jene Blum' in ſeiner Hand
Mit dem langen, dürren Stiele
Bracht er ſie der Naſe nah
Und macht der Betrachtung viele,
Da ſtand ſtill mir der Verſtand.
Nimmer konnt ich es begreifen
Wie er durch ſo weites Land
Hochbeſeligt mochte ſchweifen
Jene Blume in der Hand.
Doch nun hab' ich es gefunden,
Was ſo tief er oft empfunden,
Wie er mit ſo heitern Blicken
Jener Blume mochte nicken,
Wahrlich es iſt nicht ſo toll,
Jene Blum' iſt ein Symbol.

Bitte und Gehorſam.

Nacht war's, und aller Sterne ſanfter Schimmer
Floß, ſelig leuchtend, zu der Erde nieder,
Da lockten mich Erſtaunten ferne Lieder
Vom Lager auf, im einſam dunklen Zimmer.
Hinaus ſchnell eilend durch der Nacht Geflimmer
Kam ich zum Quell bald, wo die zarten Glieder
Du ſingend tauchteſt in die Fluthen nieder:
O wohl ſeh ich ſolch heitres Schauſpiel nimmer.
Doch, ob ich ewig auch dort wollte weilen,
So ſüß war deines Munds verweigernd Flehen,
Daß es das tiefſte Herz mir überwunden.
Und heimwärts wieder mußt' ich Armer eilen;
Denn, dir Holdſeligſte zu widerſtehen,
Hatt' ich nicht Kraft in frommer Bruſt gefunden.

Hochzeitsgedicht.

Sieben! eine heil'ge Zahl!
Sieben heißt das Bild der Sterne,
Das den Schiffer durch die Ferne
Lenkt zum Hafen allzumal.

Sieben zählt' man einſt Planeten,
Und, wenn andre eingedrungen,
Glaub' ich es geſchah gezwungen,
Und nicht Einer ward gebeten.

Sieben doch ſind Sakramente,
Heilige, von Gott geſchenkt!
Wer dahin die Wünſche lenkt,
Tilgt wohl, was vom Glück ihn trennte.

Nicht gebührt mir's, aufzuzählen
Ihrer Segnung Siebenzahl,
Auch bleibt Jedem nicht die Wahl,
Alle Sieben ſich zu wählen.

Eines doch hat ſich erkoren
Einer heute, der erfahren
Jetzt nach ſechsmal ſieben Jahren
Daß, wer es nicht ſucht, verloren.

Daß ich von der Ehe ſpreche,
Zweifelt Keiner, der erfuhr
Daß der Treu zu ſpäter Schwur
An dem Säumenden ſich räche.

Sag' ich, daß ich's ſelbſt erfahren,
Glaubt ihr mir vielleicht auf's Wort:
Wißt, nach Sieben Freyer-Jahren
Fand ich erſt der Ehe Port.

Jener aber, den ich preiſe,
Wird ſo ſchneller Art gefunden,
Daß ich glaub', nach ſieben Stunden
Schon entſchloß er ſich zur Reiſe.

Er that wohl! denn treues Lieben
Säumt nicht gerne; und wer eilen
Kann und darf, wär' durch Verweilen
Thöricht nur zurück geblieben.

Sey denn frohes Glück beſchieden
Siebenfach dir, theurer Freund!
Blüh' um dich, im Kranz vereint,
All der Erde heitrer Frieden.

Gottgeliebt haſt du verbunden
Dir die Braut in holder Jugend,
Sie an ernſtem Schmuck der Tugend
Wie an Schönheit reich gefunden.

Und ſie ſtrebt im ſtillen Kreiſe
In der Stunden ſchönem Reigen
Bald dem Liebenden zu zeigen
Ihres Daſeyns edle Weiſe:

Wie ſie nicht ihr Glück gebunden
An der Erde eitlen Tand,
Wie ſie Liebe an dich band,
Und hierin ſie Glück gefunden.

Daß ſie Dir ſich nicht verhehle,
Sanft bewegt von heil'gem Drang,
Kündet ſchwellend Dir Geſang
Froh die Melodie der Seele.

Und er ſchwebt und wogt um dich,
Und von Wohllaut ſanft getragen,
Wirſt du Freude leuchtend fragen,
Wer iſt glücklicher als ich?

Da ich, was dich ziert, verkündet,
Holde Braut, will ich es wagen
Dir in Wahrheit treu zu ſagen,
Wie der ſey, der Dir verbündet.

Und ich nenn' ihn, nicht geehret
Nur vom treuen Freund allein,
Der ihn gut erfand und rein,
Nur dem Edlen zugekehret:

Ehrend nennen ihn mit Wonne
Würd'ge Männer, hoch vom Norden,
Bis hinab, wo Gluth geworden
Iſt der Strahl uns milder Sonne.

Und begeiſternde Gefühle
Walten ihm im reichen Buſen,
Und es krönten ihn die Muſen
Oft und ſchön im heil'gen Spiele.

Und des Orients Paradieſe
Pflanzt er gern in unſre Auen,
Daß in fremdem Glanz wir ſchauen
Baum und Fels, und Quell und Wieſe.

Daß uns dünkt, es ſey geworden
Blüthentempel holder Liebe,
Wohnſitz nur beglückter Triebe,
Dieſer nebelvolle Norden.

Wie er treuer Freund zu nennen,
Unerſchutterlich, ein Mann!
Denk ich auch, o Braut! es kann
Nichts mehr nun von Dir ihn trennen.

Und war's bey ihm hergebracht,
Überall in Allem Sieben,
Heil'ge Zahl zwar, nur zu lieben,
Iſt jetzt neuer Sinn erwacht.

Denn nicht Sieben, ſondern Eine
Schwöret er allein zu lieben,
Und in's Herz ward's ihm geſchrieben:
Dieſe Eine, oder Keine!

Heute ſchon wich er von Sieben,
Muſe! Dir ſich zu vermählen;
Weil wir Neun der Muſen zählen,
Zu dem Neunten Tag getrieben.

Glück! — der frevelnd wollte ſchauen
Sieben ſtets mit allen Trieben,
Fand nicht eine böſe Sieben,
Nein! die holdeſte der Frauen.

Mögeſt Du ihn denn beglücken!
Sey es Beyden denn gegeben,
Hier, im wechſelvollen Leben
Frohſinn nur allein zu pflücken.

Und die Sorge meide ſie.
Rühmen ſoll die Welt mit Freude:
Glücklicher als dieſe Beyde
Sah ich Liebende noch nie.

Das Schönste.

Du meines Mädchens sanftes Licht der Augen,
Und ihr des dunkeln Haares Seidenwellen,
Die, wo des Busens heitre Reize schwellen,
Hernieder sinken, süße Lust zu saugen.

Vielliebliche Gesäng', die einzusaugen
Das Ohr nie müde wird, wenn sie in hellen
Accorden solchem Lippenpaar entquellen,
Wohl mögt ihr Liebe einzuflößen taugen.

Doch, seh' ich all des Herzens heil'ge Blüthe,
In holder Red' zu frohem Kranz verschlungen,
Mit Blick und Lächeln sich vor mir entfalten;

Dann wähn' ich, eines Engels rein Gemüthe
Sey mild zur hochbeglückten Erd' gedrungen,
Uns zu besel'gen durch so liebes Walten.

Ins Stammbuch der Perle.

Vergangner Tage heitre Freuden,
Geſell'ger Stunden reines Glück,
Ruf' dieſes Bild dir oft zurück,
Nun mich mein Schickſal drängt zu ſcheiden.

Vorüber an der Waldkapelle,
An jener Felsburg ſtolzem Bau,
Führt' uns der Pfad zur ſtillen Au'
Fort an des Bach's geſchwätz'ger Welle.

Und Stunden, Tage, Wochen zogen,
Ein Kranz der Wonne, mir dahin!
Sie feſt zu halten dacht' mein Sinn,
Die, ach, zu ſchnell vorüberflogen.

Hinauf' gebannt zum fernen Norden
Sag' ich dies Wort des Troſtes mir:
Glück, Ruhe, Frohſinn weilt mit ihr,
Der ſolch ein Gatte iſt geworden.

Sonett von Hammer,

bey Gelegenheit der Geburt einer Tochter Eveline am 14. Januar 1814 *).

Eveline.

Unglücklich däucht dem Araber die Stunde,
In welcher ihm ein Mädchen wird geboren,
Das Gegentheil vernimm aus meinem Munde,
Der nie für Araber Respect verloren.

Ich gebe Dir hiemit die Freudenkunde,
Daß in der schönsten glücklichsten der Horen,
Die mit der guten Sieben steht im Bunde,
Ein Mädchen mir ward zum Geschenk erkoren.

Am zweymal siebenten, alsbald nach sieben,
Am Felixtage, schenkte Caroline
Mir eine holde Kleine, sanfter Miene:

Die, weil sie weiblich gleich getreu geblieben
Der heil'gen Zahl, der weiblichen, der lieben,
Ich nannte nach der Urfrau Eveline.

Da Hammer dieses Gedicht meiner Frau gesandt, gab ich ihm die auf der folgenden Seite befindliche

---

*) Ganz nach Collins eigenhändiger Handschrift.

Antwort.

Unglücklich däucht dem Araber die Stunde,
In welcher ihm ein Mädchen ward geboren:
Du aber, weiſer, lächelſt nur des Thoren,
Und preiſeſt lächelnd ſie mit frohem Munde.

Du weißt es ja, daß jene Neun im Bunde,
Die Muſen, Mädchen zwar, dich früh erkoren,
Vom Glanz des Orients, für uns verloren,
Zu ſpenden uns die klangvoll heitre Kunde.

Dankbar ſeitdem, fühlſt du dich angetrieben
Holdſeligkeit in holder Mädchen Miene
Entzückt zu ſchaun, zu preiſen und zu lieben.

So fandeſt du, belohnt, einſt Caroline.
Und ſieh! dein Glück, es iſt dir treu geblieben:
Schenkt, die ihr gleich einſt ſey, dir Eveline.

Grabſchrift
auf
Guſtaf Reichsfreyherrn von Tinti.

Der Ältern Thränen netzten dieſen Stein,
Den der Erinn'rung des geliebten Kindes,
Des früh entrißnen, ſchwer vermißten,
Als Denkmal ihrer Liebe ſie geſetzt.
Unſchuld und heitrer Sinn, ein edles Herz
Und frühe Spuren eines kräft'gen Geiſtes
Der, ach! nicht zur Entwicklung ſollt' gelangen,
Sie waren Zierden deſſen, der hier liegt.